

ZS/A - 7

Bd 10Brandes,
Feuer über Deutschland

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 65N4/82	Best. ZS/A 7/10
Rep.	Kat.

Die Geschichte einer Nacht, die unser aller Schicksal entschied

Wie war das möglich? Wie war es überhaupt möglich, daß die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen? Wie war es möglich, daß ein Adolf Hitler offen verkünden konnte, daß er die Demokraten zum Teufel jagen werde, wenn er an die Macht komme und daß Millionen ihm dabei zujubelten? Wie war es möglich, daß ein redliches, arbeitsames Volk von 60 Millionen Menschen auf eine kleine Rote abenteuerlicher Gestalten hereinfiel? Die Verzweiflung hatte schuld daran. Die Verzweiflung lag diesem Volk auf der Brust wie ein Mühlstein. Und da glaubten viele, daß nur noch der starke Mann helfen könne. Am 30. Januar 1933 war es soweit: Reichspräsident Hindenburg ernannte den starken Mann Hitler zum Reichskanzler. Aber noch hatten die Nazis nicht die absolute Mehrheit im Reichstag. Wahlen wurden auf den 5. März 1933 festgesetzt. Nervös fragte sich die NSDAP: Werden wir diesmal die absolute Mehrheit erringen? Was kann man nur anstellen, um dem Volk einen Wahlschlager zu präsentieren, der die noch Zögernden auf unsere Seite zieht? Und da geschieht es: Sechs Tage vor der Wahl, am 27. Februar 1933, geht der Reichstag in Flammen auf. Das ist das Fanal, das Hitler die Handhabe gibt, die Opposition schon vor den Wahlen mundtot zu machen. Hier, in Berlin, in der kalten Mitternacht zum 28. Februar, wird damit unser aller Schicksal entschieden: Denn die Wahlen, die diesem Anschlag folgen, bringen die Nazis endgültig an die Macht. Der STERN hat die Hintergründe jener Nacht aufgeklärt. Zum erstenmal werden Sie einen umfassenden, authentischen Bericht über jene schicksalhaften Tage lesen, die unser aller Leben änderten.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz.	Best. ZS/A7/10
Rep.	Kat.

Feuer

über Deu

Peter Brandes schildert das atemraubende Geschehen um den Brand des deutschen Reichstags in einem beklemmenden Tatsachenbericht

Montag, 27. Februar 1933, acht Uhr. Ein Abend wie jeder andere. Ein kalter Winterabend. In den Bäumen und Büschen des Tiergartens hat sich ein wenig Schnee gehalten, der längst von den schwarz glitzernden Asphaltbahnen der Berliner Straßen verschwunden ist. Glatteis. Ein heftiger Wind fegt die Charlottenburger Chaussee entlang, die

vom Brandenburger Tor zum Westen führt. Jenseits des Brandenburger Tors, dort, wo die Linden und die Friedrichstraße einander treffen, ist großer Nachtbetrieb. Die Menschen strömen in die Theater, die Kinos, in die Cafés und Restaurants. Hier im Westen, um den Kurfürstendamm herum, ist der Nachthimmel hell, das Nachtleben der großen Stadt hat begon-

nen. Im Ufa-Palast am Zoo wird der „Läufer von Marathon“ uraufgeführt. Eine sportliche Liebesgeschichte von Thea von Harbou mit Brigitte Helm, Paul Hartmann und dem Nichtarier Oskar Sabo. Im „Marmorhaus“ gibt es „Die Unschuld vom Lande“ mit Lucie Englisch, Ralph Arthur Roberts und Kurt Vespermann. Nur der Tiergarten ist schlafen gegangen.



Kinderleicht und blitzschnell

Jeder kann telefonieren, ohne das geringste von „Fernmeldetechnik“ zu verstehen. Und jeder kann blitzen, wenn er nur die wenigen notwendigen Handgriffe kennt. Mit einem Agfalux-Taschenblitzer auf der Camera muß jeder Schuß ein Treffer werden. Elegant und äußerst praktisch ist der Taschenblitzer: Zusammengelegt hat er in einer Hand Platz!

Agfalux Taschenblitzer

DM 24.-



Reißverschlußbeutel DM 3.90

Kostenlos beim Photohändler die Broschüre:
Blitz-Tips für Photofreunde!

Farbig blitzen: Agfacolor-Film! Schwarz-Weiß: Agfa-Isopan!

Es ist
billig

Es gelingt
immer

Es ist
leicht

Es macht
Freude

Feuer über Deutschland

Das riesige Reichstagsgebäude liegt fast im Dunkeln. Es ist dort sehr still. Auch das gegenüberliegende Palais des Reichstagspräsidenten wirkt so einsam und verlassen, als sei es unbewohnt. Der derzeitige Präsident, der Reichstagsabgeordnete Hermann Göring hat ja auch in der letzten Zeit so viele große Stellungen bezogen, die ihn alle zu Amtswohnungen, ja Villen berechtigen. Er mühte sich vierteilen, um sie alle gleichzeitig zu bewohnen.

Es ist ein Abend wie jeder andere. Wie jeder andere?

Nein, das denn doch nicht! Es ist genau vier Wochen her — auf den Tag, fast auf die Stunde —, daß Adolf Hitler mit der Bildung der neuen Reichsregierung beauftragt wurde. Gewiß, noch hat sich seither nicht viel geändert. Die Theater spielen die Stücke, die sie vorher gespielt haben, in

Luft. Ist es nicht zu ruhig? Ist es nicht wie die Ruhe vor dem Sturm?

Und an diesem Abend des 27. Februar 1933, zwischen acht und neun, bricht der Sturm los. Er wird um die ganze Welt gehen, und er wird wie ein Orkan Millionen von Schicksalen entwurzeln. In Berlin geschieht es: In den nächsten Tagen wird die gesamte Weltpresse nur davon schreiben, alle Rundfunkstationen werden davon sprechen, die Leute auf der Straße werden kein anderes Thema kennen.

Was geschieht denn an diesem Abend des 27. Februar 1933 in Berlin?

Ein Attentat? Ein Verbrechen? Ein politisches Verbrechen?

Es handelt sich um einen Fall, der offiziell bisher niemals geklärt wurde. Es ist fast fünfundzwanzig Jahre her seit jenem



Wilde Straßenschlachten waren in den frühen dreißiger Jahren in Berlin an der Tagesordnung. Im Volk brodelte und gürte es. Die Kommunisten demonstrierten, die SA marschierte. Ihre Kader und Stürme rekrutierten sich zum großen Teil aus dem Heer der sechs Millionen Arbeitslosen. Bild oben: Polizei löst einen Demonstrationszug der Jungkommunisten auf. Rechts: Hitler gratuliert zum blauen Auge

den Kinos laufen die Filme, die in den letzten Monaten, also noch vor dem Beginn des Hitler-Regimes, gedreht worden sind. Alles scheint so weiterzulaufen wie bisher, und Optimisten meinen: „Es wird eben nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird!“ Hitler kann der Messias sein, der „Führer“ aus einer ausweglosen Lage. Über sechs Millionen Arbeitslose liegen auf der Straße, die Reichsschuld beträgt 30 Milliarden Reichsmark. Die Wirtschaft steht vor dem Zusammenbruch. Nur ein starker Mann kann da alles ändern, so glauben viele.

Gewiß, die Kommunisten dürfen keine Versammlungen abhalten, die der Sozialdemokraten werden meist aufgelöst. Es werden gelegentlich ein paar bürgerliche Zeitungen verboten, das weltberühmte „Berliner Tageblatt“ etwa, wie die altehrwürdige „Vossische Zeitung“, meist aber nur auf einen Tag, allerhöchstens auf ein paar Tage.

Hitler ist zwar Reichskanzler, aber seine NSDAP ist im Reichstag noch in der Minderheit. Er versucht, die nationalen Parteien für seine Pläne zu gewinnen. Seldte, den deutsch-nationalen Stahlhelm-Chef, hat er zum Arbeitsminister gemacht, seine SA ist gegenüber Stahlhelmlüthern großpflichtig. Von Papen ist Hitlers Vizekanzler und Frhr. von Neurath Außenminister. Als er Prinz August Wilhelm von Preußen zum hohen SA-Führer ernannt, glauben Konservative und Kaiserfreue an eine Wiederaufrichtung der Monarchie.

Und doch, es liegt das Unheil in der

27. Februar — und erst heute kann der STERN hinter die Kulissen sehen.

Viele haben sich daran versucht, diesen vielleicht tollsten Kriminalfall des zwanzigsten Jahrhunderts aufzuklären. Und viele haben alles unternommen, um die wahren Hintergründe zuzudecken und die Motive zu vertuschen. Berge von Akten sind hierüber angelegt worden. Dutzende von Meineniden wurden in dieser Sache geschworen. Viele Zeugen, die hätten sprechen können, haben geschwiegen. Viele Zeugen sind ermordet worden, damit die wahren Täter sicher schlafen konnten in dem Bewußtsein, die Zeugen würden nicht reden. Bis heute. Jetzt haben sie gesprochen, und wir können nun ein Bild jener Tage aufzeichnen, in denen die Diktatur in Deutschland die Demokratie erwürgte.

Der seltsame junge Mann

Die ersten Zeugen, die Zeugen der Entdeckung, dürfen noch reden. Sie haben gesehen, wie der Vorhang aufging, oder besser gesagt: sie haben durch ein Loch im Vorhang blicken dürfen.

Da ist ein gewisser Scholz, Beleuchter im Reichstag. Um 20.35 Uhr hat er wie üblich einen letzten Rundgang angetreten, die Schaltanlagen nachgeprüft, drei ausgebrannte Lampen ausgewechselt, hat in den Plenarsaal gesehen — das ist der Saal, in dem die Sitzungen stattfinden —, aber er hat nichts Verdächtiges bemerkt.

Feuer über Deutschland



Goebbels hat gut lachen, denn in ein paar Tagen werden die Nazis durch die Wahl des 5. März 1933 ganz legal an die ersehnte Macht kommen. Dieser Wahlerfolg ist eindeutig sein Werk.

Die schwere Bronzetür des Portals II öffnet sich. Ein Mann sieht heraus und gibt zwei jungen Damen, die auf der anderen Seite der Straße, vor dem Palais des Reichstagspräsidenten, warten, ein Zeichen. Die Mädchen scheinen darauf gewartet zu haben. Sie verschwinden.

Ingenieur Bagun, der sieben Minuten vor neun das Haus der Ingenieure neben dem Präsidentenpalais verläßt, wo er an einem Kursus teilgenommen hat, beobachtet den Vorgang und geht den Mädchen nach. Als er um die Ecke biegt, sind sie verschwunden. Der Ingenieur macht kehrt und sieht, daß die beiden jungen Männer ihm gefolgt sind. Oder sind auch sie den Mädchen gefolgt? Der Ingenieur zuckt die Achseln.

Die beiden jungen Männer kreisen um den Reichstag. Der mit den Schaffstiefeln sieht auf die Uhr. Fünf vor neun!

„Es wird Zeit! Wir müssen uns beeilen!“ Die beiden kehren zur Südwestecke zurück. Da nähert sich ein Liebespaar. Die beiden jungen Leute haben nur Augen füreinander. Sie haben es trotz der bitteren Kälte gar nicht eilig. Vermutlich gibt es kein Zuhause für sie. Sie küssen sich lange, schrecken dann auf.

Denn der junge Mann mit der Schlägermütze hat wieder geflucht. „Oude Mofte.“ Ein ausländischer Fluch, wie später bezeugt wird.

Das Mädchen kichert, während es mit seinem Begleiter schnell davongeht.

Der mit den Schaffstiefeln schaut wieder auf die Uhr. „Neun Uhr drei! Einsteigen!“ Der andere duckt sich, setzt von der Rampe zum Sprung an, flüstert dann: „Da komen van de andere Kant Mensen!“

„Macht nichts. Ich halte sie auf und frage sie nach der Zeit!“

„Goed, dat sall well gan!“ Der Junge mit der Schlägermütze dreht sich um, rennt die Rampe und die Treppe zum Westportal hinauf. Oben schwingt er sich über die Brüstung und klammert sich mit Beinen und Händen in den Fugen der schweren Steinquadern fest. Endlich hat er das äußerste Fenster des Reichstagsrestaurants erreicht. Jetzt kann er sich aufrichten. Aus seiner Manteltasche zieht er eine



Im Rausch der Machtergreifung wälzt sich am 30. Januar der „historische“ Fackelzug von Zehntausenden durch das Brandenburger Tor. Und leugnen wir es nicht: Hunderttausende jubelten ihnen zu.

Streichholzschachtel. Dann einen Block Kohlenanzünder. Hier an dieser Stelle ist er vom Wind geschützt. Schon das erste Hölzchen fängt Feuer. Die Kohlenanzünder flammen wie eine Fackel auf.

Er stößt mit seinen Stiefeln die Scheibe ein. Mit dem Ellenbogen schlägt er die Splitter aus dem Rahmen, springt in den dunklen Raum. In der Rechten hält er den brennenden Kohlenanzünder — Marke

„Flotige Hausfrau“, wie sich später herausstellen wird. Er steht jetzt mitten im Reichstagsrestaurant, einem großen Saal. Die Tische, auf die man die Stühle gestellt hat, sind durch die fernem Bogenlampen nur in ihren Umrisse zu sehen, gespenstische Gitter und Streben, starre, unbewegliche, unerkennbare, drohende Dinge im Dunkel.

Es ist totenstill . . .

Wer soll

Placentubex verwenden . . . ?

Diese oft gestellte Frage beantwortet die erfolgreiche Münchner Kosmetikerin und Leiterin ihrer privaten Kosmetikschule, Frau Friedl Groh, auf überzeugende Weise:



„Von 20—30 kann man Placentubex benutzen, denn man wird spüren, wie wohltuend es sich auf das nach beruflichen, häuslichen oder sportlichen Anstrengungen ermüdete Gesicht auswirkt. In diesem Alter genügen oft nur einige Behandlungen, um die Frische der Haut wiederherzustellen und dem Gesicht den natürlichen Charme der Jugend zu erhalten.“

Von 30—40 sollte man Placentubex regelmäßig anwenden, um den ersten, oft kaum sichtbaren Fältchen um Augen und Mundwinkel rechtzeitig entgegenzuwirken. Gewissenhafte ärztliche Untersuchungen stellen fest, daß 80% dieser ersten Alterserscheinungen bereits nach sechs Wochen durch Placentubex beseitigt und die ganze Haut sichtbar gestrafft und geglättet werden.

Von 40—60 muß man Placentubex gebrauchen. Wenn sich auch nicht alle Alterserscheinungen restlos beseitigen lassen, so ist die Wirkung von Placentubex, von den tiefsten Hautschichten ausgehend, von erstaunlichem Erfolg. Hauterschaffungen werden geglättet, das Gesicht wird gespannter, belebter — sozusagen jugendlich geformt. Diese Erfolge beruhen auf der glücklichen Verbindung der Placenta-Extrakte mit der patentierten Serolgrundlage. Serol ermöglicht das Eindringen der Placenta-Wirkstoffe in die tiefsten Hautzellgewebe, bis in die Keimschicht der Haut, von wo sie ihre Aufbaukräfte entfalten können. Keine Frau sollte an dieser wissenschaftlichen Errungenschaft zur Hautverjüngung vorbeigehen, zumal Placentubex einfach, sparsam im Gebrauch und nicht kostspielig ist: Placentubex wird dünn aufgetragen, dann wird mit Creme Sevilan** oder mit einer anderen guten Fett-Creme nachgefettet. Eine Tube Placentubex reicht mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8,85 zu haben.“

Frau Friedl Groh

** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag. Dank seiner ausgesuchten Bestandteile Silicon, Vitamine, Lanolin pflegt und schützt es die Haut. Ebenso wie Placentubex ist Creme Sevilan auf wissenschaftlich-kosmetischer Grundlage entwickelt und für jeden Hauttyp geeignet.

Merz & Co., Frankfurt am Main · Berlin · Zürich.

Da ist Hans Flöler, Student der Theologie, der schon etwas Verdächtiges bemerkt.

Da ist Oberwachtmeister Buwert, der um diese Zeit vor dem Gebäude Dienst hat.

Da ist Werner Thaler, ein Schriftsetzer, der sich gerade auf dem Heimweg befindet.

Da sind zwei Ehepaare, die in der Umgebung spazieren gehen, der Kaufmann Rudolf Kuhl mit seiner Frau und der Buchbinder Hermann Freudenberg mit der seinen.

Da ist eine andere Passantin, Frau Elfriede Kuesner.

Da ist ein Ingenieur namens Bogun.

Da ist der Wachtmeister Losigkeit, für die Ordnung um das Brandenburger Tor und im Regierungsviertel an diesem Abend verantwortlich, und da ist der Wachtmeister Graening, Der Pförtner Wendt und der Hausinspektor des Reichstags, Scranowitz.

Und da ist ein junger Mann, den sie alle oder doch fast alle gesehen haben. Sie schildern ihn als etwa zweiundzwanzig Jahre alt, groß, breit, mit blossem Gesicht und starken Brauen, mit schwarzem Mantel



VIELLEICHT...



EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE
in der blauen Spiegelpackung



und langen schwarzen Schaffstiefeln. Er wird in sämtlichen ersten Protokollen erwähnt — um dann aus den Akten zu verschwinden, ebenso spurlos, wie er in Wirklichkeit verschwunden ist. Niemand wird ihn mehr sehen, zumindest nicht offiziell. Niemand wird wissen, was aus ihm geworden ist — zumindest nicht offiziell.

Dieser seltsame, junge Mann geht gegen 20.25 Uhr an der Südwestecke des Reichstagsgebäudes auf und ab. Er ist nicht allein, Neben ihm her läuft ein sehr junger Bursche mit einer Schlägermütze auf dem Wuschelkopf und einem abgetragenen dunkelgrauen Paletot, der ihm ein bißchen zu groß ist.

„Godverdomme“, flucht der Bursche. Er ärgert sich darüber, daß ständig Passanten vorbeikommen. Sein Begleiter hat ihm doch gesagt, um diese Zeit würde es hier ganz menschenleer sein!

In der Tat, es gibt erstaunlich viele Passanten. Aber sie sind meist schon nach wenigen Sekunden wieder verschwunden. Bei dieser Kälte hat jeder Eile, nach Hause zu kommen.

Der junge Mann mit den hohen Schaffstiefeln zieht den Burschen fort: „Wir haben ja noch eine halbe Stunde Zeit!“



Der *leichte* Handstaubsauger zur
Beschwingten Arbeit

PROGRESS NOVA PLASTIC

Eine ganze Reihe von
hervorragenden Eigenschaften

vereinigt dieser neue Handstaubsauger:
Außergewöhnliche Leichtigkeit des Gerätes von
nur 2,4 kg. Staubsauger-Körper und
Normal-Zubehör aus Kunststoff. Formschöne,
vollkommen glatte Oberfläche. Hohe Saugleistung
260 Watt Aufnahme Luftmenge 72 m³/St.
Überraschend niedriger Preis des kompletten
Gerätes von **DM 132.-**

PROGRESS VERKAUF GMBH · STUTTGART · BOTNANG

Im ganzen Land schon sehr bekannt die neuen

Schwaller - Perlonstrümpfe
zu DM 1,98

Bitte überzeugen Sie sich auch von der **guten**
und **schönen** Qualität. Sie werden zufrieden sein!
Schreiben Sie doch heute noch eine Karte an die

SCHWALLER-STRUMPFABRIK · Höchstädt/Donau

Wir schicken Ihnen die Strümpfe sofort
Verschiedene schöne Farben, hell, dunkel und schwarz

Feuer über Deutschland

und erblickt hinter einem der Fenster des Reichstagsrestaurants einen hellen Feuerschein. Und da — was ist das? Flöter reißt seine Augen auf. Bewegt sich da etwas? Oder nicht? Doch — da sind die huschenden Umrisse einer Gestalt.

„Alarm ... Alarm!“

Blitzschnell schaltet Flöter. „Nur fort von hier“ — denkt er. Mit langen Sprüngen jagt er zum Spreuer hinüber, wo der Polizist Buwert auf und ab geht. Er gibt ihm in seiner Aufregung einen Stoß und ruft keuchend: „Ein Fassadenkletterer im Reichstag! Er muß gerade eingestiegen sein...“ Und er fügt hinzu: „Feuer ist auch da!“

Oberwachtmeister Buwert läuft los, ohne sich umzusehen.

Hans Flöter verschnauft und sieht auf die Uhr. Es ist genau neun Uhr fünf. Soll er dem Polizisten folgen? Besser nicht! Das wird doch irgendeine politische Sache werden, denkt er. Mit Politik will er nichts zu tun haben! Also macht er sich aus dem Staub.

Buwert ist inzwischen vor dem Reichstag angelangt. Atemlos blickt er empor, sieht das zertrümmerte Fenster, sieht den Feuerschein dahinter. Er bestätigt: „Ja, das ist ein Einbruch!“

Zu wem sagt er es? Er glaubt, der junge Mann, der die Meldung gemacht hat, sei ihm nachgekommen. Denn neben ihm steht einer. Aber es ist nicht der Student Flöter, es ist jener Zivilist mit dem bleichen Gesicht, dem schwarzen Mantel und den langen Schafstiefeln.

Der fragt jetzt: „Was haben Sie gesagt?“ Und: „Was ist denn los?“

Aber in diesem Augenblick ist bereits ein dritter Mann zu ihnen getreten, der Schriftsetzer Werner Thaler. Auch er hat etwas klirren gehört. Er meint, zwei Personen hinter dem ersten Fenster des Restaurants gesehen zu haben, ist aber seiner Sache nicht ganz sicher. Vielleicht handelt es sich auch nur um eine Sinnestäuschung. Aber auch er hat jedenfalls einen Polizisten verständigt, der am Portal II auf und ab ging.

Es ist jetzt einundzwanzig Uhr zehn. Buwert, Thaler und der junge Mann mit den Schafstiefeln beobachten den Feuerschein, der hinter den Fenstern des Restaurants entlanghuscht. Es geht alles so schnell! Es ist wie ein Spuk. Endlich hält der Feuerschein inne. Es ist vor dem vor-



Marinus van der Lubbe. Ein Phantast? Ein Kammunist? Ein Wirrkopf? Was führte ihn nach Berlin? War er der wirkliche Brandstifter?



Oberbranddirektor Gemp glaubte nicht, daß von der Lubbe allein den Reichstag angesteckt hatte. Zu viele Spuren deuteten auf etwas ganz anderes hin. Der englische Journalist Sefton Delmer (rechts) sprach es offen aus: Es waren die Nazis



Graf Helldorf war der Chef der Berliner SA, einer Privatarmee von 60 000 Mann, die bald als Hilfspolizei eingesetzt werden sollte. Sie war radikal antikommunistisch und machte Jagd auf den Vorsitzenden der KPD, Ernst Thälmann (rechts)



letzten Fenster der Reihe. Buwert und Thaler sind längs der Rampe mit dem Feuerschein mitgelaufen.

„Schießen Sie doch endlich!“ ruft Thaler, der nach Atem ringt.

Der Oberwachtmeister, jetzt überzeugt, daß es sich um Brandstiftung handeln muß, hat seinen Revolver bereits gezogen und drückt ab. Im gleichen Augenblick verschwindet der Feuerschein.

Quer über den Königsplatz, vom Moltke-denkmal her, erscheinen jetzt zwei Ehepaare, die trotz der Kälte einen kleinen Spaziergang machen. Es sind der Kaufmann Rudolf Kuhl und der Buchbinder Hermann Freudenberg mit ihren Frauen. Sie haben den Schul gehört, sie kommen angeläufen. Im Reichstagsrestaurant ist jetzt ganz deutlich eine Flamme zu sehen, jetzt eine zweite Flamme. Eine Portiere brennt auf, fällt zusammen.

... und bleibt spurlos verschwunden

Oberwachtmeister Buwert schreit die Neugierigen an: „Alarmieren Sie die Feuerwehr!“

Die Spaziergänger laufen fort. Ihr Ziel ist das benachbarte „Haus der Ingenieure“

an der Ecke Dorotheen- und Friedrich-Ebert-Straße. Übrigens, in ein paar Tagen wird sie nicht mehr Friedrich-Ebert-Straße heißen, sondern schon Hermann-Göring-Straße. Früher hieß sie einmal Budapest-Straße und ganz früher Königgrätzer Straße — so ändern sich die Zeiten und die Straßennamen mit ihnen.

Auch der Ingenieur Bogun, schon auf dem Heimweg begriffen, sieht den Mann mit dem bleichen Gesicht, dem schwarzen Mantel und den langen Schafstiefeln, der, nach seiner Ansicht, so schnell er kann, zur Siegesallee eilt. Bogun meint, der Mann sei aus dem Portal II des Reichstags gekommen, ist aber seiner Sache nicht sicher.

Den mysteriösen, bleichen Mann mit den Schafstiefeln hat auch Frau Kuesner gesehen, die auf dem Wege zum Nationalen Klub ist, der sich dicht neben dem Haus des Reichstagspräsidenten befindet. Kuhl und Freudenberg haben das „Haus der Ingenieure“ erreicht. „Es brennt im Reichstag!“ rufen sie dem Portier zu. „Schnell, benachrichtigen Sie die Feuerwehr!“

Der Portier gibt den ersten Feuer-

alarm.
Buwert bleibt wie angenagelt vor der Rampe stehen, immer in der Hoffnung, den Eindringling so am besten fassen zu



Der Student der Theologie und Philosophie Hans Flöter hat bis kurz nach halb neun im Orientalischen Lesesaal der Staatsbibliothek Unter den Linden gearbeitet. Jetzt eilt er nach Hause. Er wohnt in der Hindersinstraße 4a. Sein Weg führt also an der Westseite des Reichstags vorbei. Es ist ganz still, so still, daß Flöter seine eigenen Schritte schallen hört. Als er an der Auffahrt des Reichstags angelangt ist, vernimmt er plötzlich das Splittern einer Fensterscheibe in der Stille des Winterabends.

Vermutlich hat ein Beamter vergessen, das Fenster richtig zu schließen, ist sein erster Gedanke. Oder vielleicht hat der Beamte beim unvorsichtigen Schließen das Fenster zertrümmert, — das jedenfalls wird Flöter später aussagen.

Aber schon nach zwei Schritten hört er wiederum ein Klirren. Er sieht nach oben



Der Gefreite und der Marschall, so nannten die Zeitungen dieses Bild vom treuerzigen Händedruck des greisen, großen Mannes auf dem Präsidentenstuhl, den schwächliche oder unfähige Berater in Unkenntnis der wahren Lage liebten

Seit air-fresh in Deutschland eingeführt wurde, haben sich auch bei uns immer mehr Menschen die großen Vorteile dieses weltbekannten Raum-Desodorans zunutze gemacht. „air-fresh“ heißt „frische Luft“. Und frische Luft in allen Räumen — das ist eine Selbstverständlichkeit, auf die keiner mehr verzichten möchte!

Je größer der Kreis der air-fresh-Freunde wurde, um so günstiger ließ sich auch der Preis für diesen Artikel gestalten. So wurde zum Beispiel vor nicht allzu langer Zeit die preiswerte Nachfüllflasche herausgebracht. Nun haben wir wieder eine gute Nachricht: air-fresh rapid in der praktischen Sprühdose ist jetzt für nur 3,90 DM zu haben! Machen auch Sie bald einen Versuch!

air-fresh tötet Raumgerüche



air-fresh in der Docht-
flasche zur Daueran-
wendung. Preis 2,70.
air-fresh Nachfüllflasche zum Wiederauffüllen
der Dochtflasche. Preis 1,95 DM. Sie er-
halten air-fresh in allen guten Fachgeschäften.

Preissenkung

air-fresh Sprühdose



„air-fresh rapid“ in der Sprühdose (Preissenkung: neuer Preis der kleinen Dose 3,90 DM) beseitigt üble Raumgerüche sofort. Für größere Räume gibt es jetzt „air-fresh rapid“ in der neuen, wirtschaftlichen Doppel-Sprühdose zum Preise von 6,75 DM.

Dr. CARL MANN GmbH
MUSSELDORF

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran**, immer wieder **Hämoskleran**, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum. Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutilin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2,65 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Böhrer, Konstanz**.

Die ersten Zähnnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig
beschwerdefrei bei
Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhindert
zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine
wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung
1,95 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Kobler stellt das Trockenrasieren auf den Kopf!

Entgegen allgemein verbreiteter Ansicht haben neueste Erkenntnisse gezeigt, dass - geeignetes Schersystem vorausgesetzt - bei kleiner Tourenzahl eine unvergleichlich tiefe und feinste Rasur erzielt wird.



Der neue KOBLER V-MATIC besitzt als Exklusivität stufenlose Tourenzahl-Regulierung. Zum normalen Ausrasieren wählt man hohe, für hartnäckige Stellen und feinsten „Finish“ kleinste Tourenzahl. Erhältlich im guten Fachgeschäft. DM 149,- (Weitere Modelle DM 65,- bis 168,-)



Kobler
KOBLER-SERVICE, WIESBADEN 5

Ich wünsche weitere
Unterlagen:

können. Ein Reichwehrosoldat stellt sich neben ihn. Buwert schickt ihn zur Polizeiwache am Brandenburger Tor. Zwei Streifenbeamte eilen herbei. Sie haben den Schuß gehört. Den einen Polizisten schickt Buwert zum Feuermelder in der Moltkestraße. So wird der zweite Alarm gegeben.

Buwert ist inzwischen zur Nordwestecke des Reichstags gelaufen, zum Portal V, trommelt den Pförtner Wendt heraus, der Nachtdienst hat. Der dort stationierte Wachtmeister Pöschel und Wendt laufen zur Rampe mit. Pöschel ruft den Maschinenmeister Mutzka an und den Hausinspektor Scranowitz, die in einem Beamtenhaus unmittelbar neben dem Reichstag wohnen. Keine Antwort. Nur Adermann, der Nachtportier des Präsidentenpalais, meldet sich.

Und der Mann mit dem bleichen Gesicht, mit dem schwarzen Mantel und den langen Schaffstiefeln? Er ist gemächlich bis zum Brandenburger Tor gegangen. Er ist es, der dort die Wache verständigt: „Im Reichstag ist eingebrochen worden!“

Hat Buwert nicht einen Reichwehrosoldaten geschickt? Nun, das wird sich erst später herausstellen. Der Reichwehrosoldat jedenfalls erstattete die Meldung nicht, sondern der geheimnisvolle junge Mann mit den langen Schaffstiefeln.

Polizeileutnant Lateit springt ins Auto, zusammen mit den Wachtmeistern Losigkeit und Graening. Ein Polizist notiert ins Meldebuch die Zeit: 21 Uhr 15 Minuten. Er vergißt, den Namen des Melders zu notieren. Als er wieder aufsieht, ist der verschwunden.

Und er bleibt verschwunden. Um 21.17 Uhr trifft das Polizeiauto vor der Rampe ein. Leutnant Lateit wirft einen Blick aufs Gebäude und verlangt sofort Verstärkungen.

Lateit fragt: „Haben Sie großen Alarm gegeben?“

Buwert: „Nein!“

Lateit befiehlt, großen Alarm zu geben. Er will das Portal II öffnen. Es ist geschlossen. Er will das Portal III öffnen. Es ist geschlossen. Als er zum Nordportal V rast, nähert sich bereits mit grellem Geläut die Feuerwehr. Hausinspektor Scranowitz ist gerade dabei, die Türen zu öffnen. Er selbst, Lateit, Losigkeit und Graening stürzen die Treppe hinauf.

„Protest! Protest!“

Der junge Bursche mit der Schlägermütze, der eine halbe Stunde vorher unbemerkt eines der Fenster zum Reichstagsrestaurant einschlug und dort eingestiegen war, hatte die Jacken- und Manteltaschen vollgestopft mit sechs Paketen Kohlenanzündern, Marke „Fläihjige Hausfrau“. Der erste Kohlenanzünder ist bereits in Flammen, er wirft ihn wie eine Fackel weit von sich. Er rast durch das weitläufige Restaurant, bringt einen Kohlenanzünder nach dem anderen zum Entflammen, schleudert sie wahllos um sich.

Die Portieren fangen Feuer.

In diesem Augenblick ertönt der Schuß. Der junge Mann bleibt wie angewurzelt stehen. Seine gehetzten Blicke schweifen in alle Richtungen. Wohin soll er fliehen? Fliehen? Nein, er darf nicht fliehen, er hat ja noch viel vor sich. Aber das riesige Gebäude, in dem er steht, ist ihm völlig unbekannt. Niemals vorher ist er hier gewesen. Und im Dunkeln dehnen sich Entfernungen zu Unendlichkeiten aus. Man könnte geradezu Angst bekommen. Angst? Nein, er kennt keine Angst. Weiter... Weiter...

Kein Wunder, daß der Eindringling durch die Dimensionen des Gebäudes verwirrt wird. Der Deutsche Reichstag, in den Jahren 1884 bis 1894 in freiem Renaissancestil von dem Architekten Wallot aus schlesischem Sandstein erbaut — die Sache kostete die Kleinigkeit von siebenundzwanzig Millionen —, hat eine Front von nicht weniger als hundertsiebenunddreißig Metern. Es gibt da unzählige Räume in dem Kellergeschoß, dem Erdgeschoß, dem Hauptgeschoß, dem Zwischenstock und den beiden Obergeschossen. Da ist natürlich vor allem der Plenarsaal, der von drei holzverkleideten Wänden umrahmt wird, während die Stirnwand hinter dem Präsidentenstuhl mit Stoff bespannt ist. Das weiß der Eindringling, das hat man ihm eingeschärft, in diesem Saal wird es nicht schwer sein, Feuer zu legen. Da sind der Rundgang um den Plenarsaal und die Wandelhalle, reichlich ausgestattet mit Teppichen, Polstersesseln und Portieren — das brennt gut! —, da sind die Lesesäle, das Archiv, die Bibliothek: Holzregale brennen, Zeitungen brennen, Bücher brennen... Der Eindringling rast jetzt durch die Wandelhalle mit dem Standbild des alten Kaiser Wilhelm. Plötzlich beginnen seine Kleider zu brennen. Wie kam das eigentlich? Hat einer der Anzünder von selbst Feuer gefangen?

Ein neuer Beitrag zur Verfeinerung
 des Rauchgenusses

REEMTSMA
 ERNTE 23

REEMTSMA
 ERNTE 23

ERNTE 23

FILTER

VON HÖCHSTER
 REINHEIT

Feuer über Deutschland

Mit einer hastigen Bewegung reißt er sich den Mantel vom Leib, dann die Jacke und schließlich auch das Hemd. Denn plötzlich ist ihm entsetzlich heiß. Den Mantel schleppt er noch eine Weile mit sich, läßt ihn dann zusammengeknüllt fallen. Er greift eine Portiere, die schon brennt, reißt sie ab, rast zurück ins Restaurant, steckt mit ihr Vorhänge und Tischtücher in Brand.

Alles das wissen Leutnant Lateit und seine Leute nicht, während ihnen starker Brandgeruch entgegenschlägt und sie durch die finstere Wandelhalle laufen. In der riesigen Kuppelhalle machen sie einen Augenblick halt. Was ist das? Durch die Glasür, die zum Plenarsaal führt, sehen sie Flammen. Sehen die Portieren brennen, sehen, daß die Holzfädelung bereits vom Feuer erfaßt ist. Sie sehen, daß kleine Flammen am Boden entlanghuschen, als verfolgten sie eine Spur, sehen, daß das Feuer einen Gegenstand erfaßt, den der Leutnant Lateit für ein Kissen hält. Mit einem Sprung ist er zur Stelle, reißt den Gegenstand auf. Es ist ein Mantel, ein alter, schöbiger Wintermantel, der sich langsam aufrollt. In zwei Sprüngen ist der Leutnant Lateit mit den Seinen an der Tür zum Plenarsaal, reißt sie auf und ruft seinen Leuten zu: „Brandstiftung!“ Er sieht eine einzige, ganz ruhige, allerdings breite und wesentlich höhere Flamme die mit Stoff bespannte Rückwand emporsteigen. Rauch hat sich noch nicht entwickelt. Der Saal müßte noch zu retten sein, denkt Lateit, während der Hausinspektor Scranowitz das Licht einschaltet. Lateit wiederholt noch einmal: „Brandstiftung! Pistolen raus!“ Mit dem Wachtmeister Losigkeit eilt er zum Portal V zurück. Dort sind die ersten Feuerwehrmannschaften eingetroffen. Das schwere Auto kann die Rampe wegen Glatteis nicht ganz hinauffahren.

Leutnant Lateit ruft: „Brandstiftung! Es brennt an allen Ecken und Kanteln!“

Er ahnt nicht, was kurz vorher geschehen ist. Im Schein der Flammen erblickt der halbnaakte Eindringling, der Mantel, Jacke und Hemd ausgezogen hatte, eine nach unten führende Treppe. Mit ein paar Sprüngen ist er im Erdgeschoß. Er greift in die Tasche, zieht die Hand enttäuscht zurück. Sie ist leer. Die Kohlenanzünder sind ihm ausgegangen! Er rennt wieder nach oben — diesmal über eine andere Treppe —, findet seine Jacke wieder, die er eben noch hastig fortgeschleudert hat. Sie brennt nicht mehr, sie schwelt nur noch. Er reißt sie auseinander, wobei er sich die Finger verbrennt. Er rast durch den Umgang, sieht

einen Stuhl Akten, wirft den Stoffetzen, den er mit sich trägt, auf die Akten, die sofort in Flammen aufgehen. Er stößt die Tür zum Plenarsaal auf.

Der heiße Atem eines riesigen Flammenmeeres schlägt ihm entgegen. Feuersäulen wie die Pfeifen einer gigantischen Orgel. Der Eindringling ist erschüttert. Wie ist das möglich? Hier war er ja noch gar nicht! Hier hat er doch noch gar kein Feuer angelegt. Aber er denkt nicht weiter in seinem wirren Kopf darüber nach. „Leve de Revolutiën!“ ruft er aus. „Lang lebe die Revolutiën!“

Und läuft weiter. Die Mütze ist ihm vom Kopf gefallen . . .

Hausinspektor Scranowitz ist, während Leutnant Lateit zum Portal V raste, mit dem Wachtmeister Pöschel im Hauptgeschoß zurückgeblieben. Er öffnet die Tür zum Reichstagsrestaurant.



Am Morgen nach dem Brand war das Parlamentsgebäude eine Stätte der Verwüstung. Seit diesem Tage ist das Haus eine Ruine. Der Reichstag zog in die Kroll-Oper um, wo Hitler seine Reden gegen die „inneren und äußeren Feinde“ hielt. Bonn will den alten Reichstag wiederaufbauen

Flammen schlagen ihm entgegen. Überall brennende Portieren. Er reißt sie herunter. Er stampft die Funken auf glimmenden Teppichen aus und läuft weiter . . .

Plötzlich trifft Wachtmeister Pöschel auf einen jungen Mann, der nichts an hat als eine Hose und Schuhe. Das Gesicht, der nackte Oberkörper sind schweißüberströmt. Der Mann atmet in kurzen Stößen.

Pöschel springt mit gezücktem Revolver vor: „Hände hoch!“

Der junge Mann duckt sich, es sieht aus, als wolle er davonlaufen. Dann bleibt er stehen, nimmt die Hände gehorsam nach oben.

Pöschel brüllt fassungslos: „Warum hast du das gemacht?“

Der junge Mann starrt ihm ins Gesicht.

Seine Augen unter den verklebten, wirren Haaren sind riesengroß. „Protest! Protest!“ schreit er.

Pöschel packt ihn und führt ihn die Wandelhalle hinunter, führt ihn zum Portal V. Dort ist es eisig kalt. Ein Polizeibeamter hüllt den Verhafteten in eine Decke. Man bringt ihn zur Brandenburger Torwache. Um 21.27 Uhr wird er eingeliefert.



Grippewetter

Halsschmerzen? ... Erkältungsgefahr!

rasche Hilfe!

BRADORAL

Schon beim ersten Kribbeln und Brennen im Hals sollten Sie BRADORAL® nehmen, dann wird die Erkältung gar nicht erst zu unangenehmer Auswirkung kommen. Bei bereits bestehenden Beschwerden verschafft BRADORAL schnell wohltuende Erleichterung; Heiserkeit und Halsschmerzen klingen rasch ab. BRADORAL schützt vor Ansteckung, denn es enthält das antibakterielle Bradosol® und bekämpft mit Erfolg alle gefährlichen Krankheitskeime, die über die Atemwege in den Körper eindringen wollen. BRADORAL erhalten Sie in Apotheken u. Drogerien

® = eingetragenes Warenzeichen

BRADORAL-Gurgelwasser, morgens und abends angewandt, desinfiziert die Mundhöhle und ist ein guter Schutz gegen Ansteckung



Die wohlschmeckenden, nichtfärbenden BRADORAL-Dragees werden auch von Kindern besonders gern gelutscht. DM 1,- und DM 1,65

Lizenz und Alleinvertrieb für Deutschland: Hyko, Düsseldorf

In seiner Hosentasche findet man ein Taschenmesser und einen holländischen Paß, der auf den Namen Marinus van der Lubbe lautet.

Kann das einer allein getan haben!

Um diese Zeit stehen zwei Löschzüge vor dem Reichstag. Der Zug 6 aus der Linienstraße, der um 21.14 Uhr alarmiert wurde, unter dem Oberbrandmeister Puhle. Der Zug 7 aus der Turmstraße in Moabit, der sich um 21.19 Uhr unter dem Brandmeister Klotz in Bewegung setzte.

Die Feuerwehrleute merken bei ihrer Ankunft, daß bereits eine zwanzig Mann starke SA-Abteilung vor dem Reichstag steht. Im Augenblick denkt niemand darüber nach, wo die Männer hergekommen sein mögen. Später wird davon allerdings noch die Rede sein...

Brandmeister Klotz ist inzwischen mit „kleinem Löschgerät“ in den Reichstag eingedrungen. Er findet einen Plenarsaal, der völlig in Rauch gehüllt ist und offenbar lichterloh brennt. Er läßt die Türen sofort wieder schließen. Es ist klar: Mit kleinem Löschgerät ist hier nichts zu machen! Die Feuerwehr braucht Verstärkung.

Von Portal V wird „Großfeuer! Zehnter Alarm!“ gegeben.

Um 21.32 Uhr setzten sich in allen Teilen Berlins acht Löschzüge in Bewegung, um so schnell wie möglich zur Brandstelle zu fahren. Dort hat der Direktor des Reichstags, Geheimrat Galle, inzwischen alle Tore öffnen lassen, damit die Feuerwehr unverzüglich einfahren kann. Jetzt ist der Plenarsaal nur noch ein Flammenmeer. Im Glasdach sind die ersten Scheiben geplatzt. So gewaltig ist der dadurch entstehende Luftwirbel, daß, wie Klotz später erzählen wird, er sich an eine Tür klammern muß, um nicht in die Glut hineingerissen zu werden.

Mit den neuen Löschzügen erscheint auch Oberbranddirektor Gempp, der Chef der Berliner Feuerwehr. Der alte und bewährte Beamte springt vom noch fahrenden Wagen ab und rennt in den Reichstag. Wenige Minuten später gibt er neuen Alarm. Er befiehlt die fünfzehnte, das ist die höchste Alarmstufe. Wenige Minuten später ist der Reichstag von fünfzehn Löschzügen, insgesamt 60 Wagen, umgeben. Ein ganzes Heer von Feuerwehrleuten ist an der Arbeit. Auf der Spree sind zwei Feuerlöschboote angelangt und versuchen, vom Wasser her zu löschen.

Es ist zu spät. Die schweren Glasscheiben fallen aus der Kuppel in den Plenarsaal herunter. Die Holzvertäfelung brennt, die Tribünen brennen, die Pulte, die Stühle, die Ministerbänke. Wie eine riesige Fackel schlägt das Feuer durch die rotglühende Eisenkonstruktion in den Nachthimmel hinauf.

Die Polizei hat bereits in weitem Kreise um den Reichstag herum alles abgesperrt. Jenseits der Absperrung stehen Tausende, Zehntausende von Berlinern, die von allen Seiten herbeigeeilt sind. Ständig kommen neue Zuschauer. Die Erregung, das ungläubige Staunen steigen von Minute zu Minute. Innerhalb der Absperrung ein Heer von Feuerwehrleuten, die verbissen kämpfen, um zu retten, was zu retten ist.

Im Innern des Reichstags unterzieht Oberbranddirektor Gempp die nicht zerstörten Teile des Hauptgeschosses einer ersten, schnellen Inspektion. Was er vorfindet, macht ihn stutzig. Überall Spuren davon, daß hier Feuer gelegt werden sollte. Kann ein Mensch allein alle diese Spuren hinterlassen haben? Kann einer in so kurzer Zeit — Gempp weiß schon, wann der junge Mann mit der Schlägermütze eingestiegen ist — dieses Riesengebäude in Brand gesteckt haben?

Gempp sucht weiter.

„...wie eine herrliche Schau“

Schon bevor die letzten Löschzüge ankamen, ist Hermann Göring am Tatort erschienen. Er ist seit vier Wochen preußischer Innenminister, also Herr über die Berliner Polizei.

Wo kommt er denn her? Steht man nicht mitten im Wahlkampf? Soll nicht am 5. März der neue Reichstag gewählt werden? Hält Göring nicht jeden Abend irgendwo — und meist nicht in Berlin — eine Wahlrede? Ja, das hat er in den letzten Wochen so gehalten. Aber gerade an diesem Abend, zufällig an diesem Abend, ist er frei.

Eigentlich war er zum Abendessen eingeladen. Von Goebbels nämlich. Aber er hat abgesagt. Er hätte noch zu arbeiten, hat er erklärt. Er saß auch in seinem Arbeitszimmer über Akten gebeugt, als ihn die Nachricht vom Reichstagsbrand erreichte. Das preußische Innenministerium

57115

CARAT

Eau de Cologne
 und
 Parfum

edel
 und faszinierend -
 das zweite „Ich“
 der aparten Frau.



2.75
 bis
 13.-

Ein Duft, so kostbar wie sein Name - **CARAT** - aus dem Welthaus '4711'

Brisa- frisiert sieht reizend aus!



Für *sie* eine neue Entdeckung!

Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt, mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Ihre Frisur sitzt den ganzen Tag «haargenau», wie Sie es wünschen. Immer auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur!



Brisa

hält Ihre Frisur in Form

Feuer über Deutschland

liegt Unter den Linden, es sind nur dreihundert Meter bis zum Reichstag.

Göring scheint anfangs sehr ruhig und gefaßt. Er stellt nur ein paar Fragen. Er will wissen, ob die Bibliothek, ob die kostbaren Gobelins zu retten sind. Im übrigen will er sich nicht einmischen. „Ich bin nicht Branddirektor!“ erklärt er Gemp. „Hier haben Sie die Verantwortung.“

Es wird nicht sehr lange dauern, bis er sich erheblich einmischen wird.

Adolf Hitler hatte einen weiteren Weg. Er ißt am Kaiserdamm, draußen bei Goebbels, zu Abend. Hitler läßt sich ja so gern von Frau Magda Goebbels bekochen, sie setzt ihm besonders leckere fleischlose Speisen vor.

Wie? Man sitzt zu Hause und ißt zu Abend? Keine politischen Versammlungen? Keine Reden? Haben denn Hitler und Goebbels nicht in den letzten Wochen jeden Abend mindestens einmal, manchmal zwei- und dreimal gesprochen? Ja, das haben sie getan. Aber just an diesem 27. Februar abends gibt es keine Versammlungen in Deutschland, wo sie sprechen müssen.

Soeben hat Goebbels in sein Tagebuch notiert: „Die große Propaganda-Aktion zum ‚Tag der erwachenden Nation‘ ist nun in allen Einzelheiten festgelegt. Sie wird wie eine herrliche Schau in ganz Deutschland abrollen... Ich gebe der Presse Anweisungen für die Vorbereitungen des ‚Tages der erwachenden Nation‘. Auf diesen einzigen Punkt konzentrieren wir nun das ganze öffentliche Interesse. Es wird uns gelingen, für diesen Tag alles herauszureißen.“

Später fügt er hinzu: „Abends sitze ich zu Hause und arbeite. Um neun Uhr kommt der Führer zum Abendessen. Wir machen Musik und erzählen. Plötzlich...“

Das Telefon läutet. Es ist „Pulzi“ Hanfstaengl, jener so überaus amüsante und nicht immer ernst zu nehmende Münchner Kunsthändlerssohn, der bei Hitler so etwas

wie die Stelle eines Hofnarren einnimmt. Hanfstaengl wohnt im Palais des Reichstagspräsidenten Göring als Gast. Er hat als einer der ersten die Flammen gesehen — und sofort bei Goebbels angerufen. Goebbels in seinem Tagebuch: „Ich halte das für eine tolle Phantasiemeldung und weigere mich, dem Führer davon Mitteilung zu machen. Ich orientiere mich nach allen Seiten und erhalte dann die furchtbare Bestätigung: Es stimmt. Lichterloh schlagen die Flammen aus der großen Kuppel. Brandstiftung! Ich benachrichtige gleich den Führer, und dann rasen wir im Hundertertempo die Charlottenburger Chaussee herunter zum Reichstag. Das ganze Gebäude steht in Flammen. Über dicke Feuerwehrschräume gelangen wir durch das Portal II in die große Wandelhalle. Es besteht kein Zweifel, daß die Kommune hier einen letzten, verzweifelten Versuch unternimmt, durch Brand und Terror Verwirrung zu stiften, um so in der allgemeinen Panik die Macht an sich zu reißen.“

Goebbels prophezeit sehr hastig aber logisch. Trotzdem: Wie kann er schon wissen, wer den Reichstag angezündet hat?

Bald ist auch Herr von Papen zur Stelle. Franz von Papen, der noch vor wenigen Monaten eine kurze, wenig erfolgreiche Regierungszeit als deutscher Reichskanzler zu Ende gebracht hat, ist in der neuen Regierung Vizekanzler. An diesem Abend hatte er ein Essen zu Ehren des Reichspräsidenten Hindenburg im Herrenklub veranstaltet. Und man war noch bei der Tafel...

... als plötzlich in die Fenster unseres Klubs... der Lichtschein des riesenhafte Reichstagsbrandes drang“, schreibt Papen darüber. „Der Feldmarschall erhob sich, und aus dem geöffneten Fenster sahen wir die in Schwaden von Rauch und Feuer getauchte Kuppel des Walltbaues. Ich bat den Feldmarschall, ihn nach Hause begleiten zu dürfen, um mich alsdann an Ort und Stelle über den Vorfall zu orientieren. Er schien wenig bewegt und wünschte nur, bald weitere Meldungen zu erhalten. Das brennende Parlament fand ich in weitem Umkreis von der Polizei abgesperrt, und in einem der halbausegebrannten Wandelgänge traf ich Göring. Als Innenminister und Reichstagspräsident erteilte er die notwendigen Anordnungen. „Das kann nur ein Attentat der Kommune gegen unsere neue Regierung sein!“ rief er mir entgegen.“

Man sieht, auch Göring ist — und dazu noch in der ersten Stunde — der Überzeugung: die Kommunisten sind an allem schuld! Übrigens teilt Papen diese Ansicht, wenn er das auch nur umwenden in seinen Memoiren zugibt. Er meinte, „daß, wenn der Brand nicht einem Unfall zuschreiben sei, hier zweifellos ein politischer Akt vorliege“.

Eine dritte Möglichkeit gibt es ja wirklich nicht.

Ebenfalls anwesend ist Rudolf Diels, der kluge und sehr geschickte Chef der Abteilung IA der Berliner Polizei (Politische Polizei), ein Mann, der trotz seiner Karriere während der Weimarer Republik von Göring sehr geschätzt wird. Er hat nicht weil vom Tofort, in der Konditorei Kranzler, Unter den Linden, mit einer jungen Dame gesessen.

Aber nicht alle Prominenten sind gekommen, obwohl sie alle in Berlin sind und keiner heute abend eine Wahlrede hält. Da fehlt vor allen Dingen Graf Helldorf,



Die Ohnmacht Deutschlands und die Not jener Tage können nicht besser illustriert werden als durch diese Fotos. Oben: Die Reichswehr übt mit zusammenklappbaren Pappepanzern. Rechts: Arbeitslose in einem Berliner Asyl. Für eine Nacht fanden sie dort Unterschlupf, dann standen sie wieder auf der Straße



seines Zeichens Gruppenführer der Berliner SA, das heißt Kommandeur einer rund sechzigtausend Mann starken Truppe. Er ist mit seinem Freunde, dem SA-Führer von Arnim, im Restaurant Klinger zu Abend. Als man ihm mitteilt, der Reichstag brenne, tritt er auf die Straße, sieht, daß in der Tat der Himmel über dem Zentrum Berlins blutig rot ist, entschließt sich aber dann, seinen Kaviar und seinen Sekt nicht stehenzulassen. Er hält es offenbar für das Beste, wenn man ihn nicht gerade jetzt in unmittelbarer Nähe des Reichstags sieht.

Auch sein wichtigster Mann, der Oberführer Ernst, läßt sich nicht blicken. Er sitzt in seinem Büro in der Hedemannstraße, unweit vom Potsdamer Platz. Nicht, daß er arbeitet. Arbeit ist dem bei Frauen wie bei gewissen Herren so Beliebten ein völlig unbekannter Begriff. Er kann kommandieren, marschieren, er kann Saalschlachten schlagen. Er kann trinken, und er kann noch einiges mehr . . . Darum ist er in den Augen des Stabschefs der SA, Röhm, genau der richtige Mann. Während er am Radio sitzt und der Militärmusik zuhört, stürzt ein SA-Mann ins Büro und meldet: „Der Reichstag brennt!“

Ernst antwortet: „Der Reichstag brennt? Mensch, det ist 'ne Sache!“

Noch ein anderer weilt fern vom Tatort. Es ist der dunkelhaarige Erik Jan Hanussen, der berühmte Hellseher seiner Zeit. In wenigen Tagen soll er allabendlich in der Scala auftreten. Erst vor ein paar Wochen hat er sich eine unbeschreiblich luxuriöse Wohnung in der Nähe des Kurfürstendamm eingerichtet, die er bescheiden „Palast des Okkultismus“ taufte. Gestern abend gab er zur Einweihung ein großes Fest.

Jetzt erreicht ihn ein Telefonat. „Der Reichstag brennt!“ Nach diesen Worten ist die Verbindung unterbrochen. Hanussen gerät in große Erregung. Wer hat ihn angerufen? Warum gerade ihn? Vor allem, stimmt es? Er muß Gewißheit haben. Er ruft seinen Freund, den Grafen Helldorf, an, der ihm viel, sehr viel Geld schuldet. Er ruft bei einigen Zeitungen an. Dort weiß man noch nichts Genaues. Es seien zwar Meldungen eingegangen, daß der Reichstag brenne, aber man müsse sie erst überprüfen.

Trotzdem glaubt Hanussen Bescheid zu wissen. Der Reichstag brennt also. Nun, eigentlich hat er es ja erwartet. Es mußte ja so kommen — hat er selbst es nicht gestern abend seinen Gästen prophezeit — und dazu noch in der Trance?

Hitler gerät „außer sich“

Wie ein Blitz ist es in Berlin herum: Der Reichstag brennt. Überall bleiben die Menschen auf der Straße stehen, schauen in die Richtung des Zentrums von Berlin, wo der Himmel blutrot gefärbt ist. Überall spüren die Menschen — in den eleganten Cafés am Kurfürstendamm, in den ruhigen Villen des Tiergartenviertels, in den Arbeiterbehausungen im Osten und Norden: dies ist nicht ein Brand wie irgendein anderer. Dies ist etwas Besonderes. Die Menschen haben das Gefühl, es stehe etwas bevor, etwas, das sich nicht ausdenken läßt, das sich nicht in Worte fassen läßt, etwas Großes, Unheimliches, etwas, das einen schauern macht, weil man nicht weiß, was es ist . . .

Zehntausende strömen zum Reichstag. Sie stehen Mann an Mann wie eine Mauer die ganzen Linden hinunter bis zum Schloß. Sie stehen im Tiergarten. Sie stehen im Hansaviertel. Sie stehen auf dem Potsdamer Platz. Sie warten auf das, was kommen muß.

Hitler hat sich auf einen Balkon begeben, der vor dem Plenarsaal liegt. Stumm hat er seine Hände auf die eiserne Brüstung gestützt. Mit vielsagendem Schweigen starrt er in das rote Flammenmeer.

Er wendet sich Vizekanzler von Papen zu: „Das ist ein von Gott gegebenes Zeichen! Niemand wird uns jetzt daran hindern, die Kommunisten mit eiserner Faust zu vernichten!“

Ein wenig weiter hinten auf dem Balkon steht Sefton Delmer, der Berliner Korrespondent des „Daily Express“, der sich eifrig Notizen macht. Hitler sieht ihn und ruft ihm zu: „Sie sind Zeuge einer großen neuen Epoche in der deutschen Geschichte. Dieser Brand ist ihr Beginn!“ Sefton Delmer notiert.

Im nächsten Heft:

Ist Sefton Delmer auf der richtigen Spur? Die ersten Bedenken kommen

Feuer

ü



In Cut und Zylinder, betont zivil, versammeln sich die neuen Herren am Volkstrauertag 1933, um der Toten zu gedenken. (Oben von links nach rechts: Reichswehrminister von Blomberg, Vizekanzler von Papen, Hitler, Reichsarbeitsminister Seldte, Reichsminister Göring, Reichsinnenminister

Frick.) Aber hinter der unwätkten Stirn des „Führers“ brüten andere Gedanken als pretätvolle Erinnerungen an die Dahingeschiedenen. In diesen Tagen entscheidet sich Hitlers Spiel um die totale Macht. Schon ist die Kommunistische Partei in den Untergrund getrieben, die noch vor ein paar Wochen mit

Peter Brandes erzählt die Geschichte einer Nacht, die

In der kalten Mitternacht vom 27. zum 28. Februar 1933 lodert in Berlin eine Feuersbrunst mit gierigen Flammenzungen zum Himmel: Der Reichstag brennt. Mitten im Wahlkampf zur Neuwahl des Parlaments, die für den 5. März festgesetzt ist, rüttelt dieser Brand das ganze deutsche Volk auf: Was ist geschehen? Die Nazi-Prominenz eilt zum Brandherd. Hitler klagt schreien zu haben. Hinter ihm stehen ein paar Journalisten, die eifrig mitschreiben.

Unter ihnen ist auch der englische Starreporter Sefton Delmer.

Sefton Delmer ist seit vielen Jahren einer der bekanntesten Reporter Europas. Er hat einen geschulten Blick. Er vermag verborgene Zusammenhänge blitzschnell zu erraten. Er liegt fast immer richtig — und mit ihm seine Zeitung, der „Daily Express“, der übrigens ein Titel über diese Angelegenheit wohlgesinnt ist. Trotzdem ist er über die Worte Hitlers erstaunt. Wie kann er jetzt

schon wissen, daß Kommunisten hinter dieser Brandstiftung stecken?

Ähnliche Überlegungen stellt der Chef der Politischen Polizei, Rudolf Diels, an, als Göring jetzt ebenfalls in Erregung gerät und verkündet: „Das ist der Beginn des kommunistischen Aufstandes! Sie werden jetzt loschlagen!“ Und zu Diels: „Es darf keine Minute versäumt werden!“

Diels später läuft fest: „Als ob er bersten wollte!“ Er ruft: „Es gibt jetzt kein Er-

barmen! Wer sich uns in den Weg stellt, wird niedergemacht! Das deutsche Volk wird für Milde kein Verständnis haben! Jeder kommunistische Funktionär wird erschossen, wo er angetroffen wird! Die kommunistischen Abgeordneten müssen noch in dieser Nacht aufgehängt werden. Alles ist festzusetzen, was mit den Kommunisten im Bunde steht. Auch für Sozialdemokraten und Reichsbanner gibt es keine Schonung mehr!“

Diels, bereits darüber informiert, daß

ber Deutschland



klingendem Spiel durch Berlin zog, an ihrer Spitze ihr grimmig entschlossener Vorsitzender Ernst Thälmann. Der Reichstagsbrand gibt Hitler schließlich die Handhabe, um die Opposition endgültig zu zerschlagen. SA bewacht sinnigerweise nach dem Brand die schwelenden Trümmer des Gebäudes

unser aller Schicksal wurde

man einen jungen Holländer namens van der Lubbe verhaftet hat, und daß dieser sehr seltsame und völlig unzusammenhängende Sätze von sich gibt, wendet ein, es sei doch immerhin möglich, daß es sich um einen Verrückten handle.

Hitler will davon nichts wissen. „Das ist eine ganz raffinierte, von langer Hand vorbereitete Sache!“ Seine Stimme überschlägt sich. „Das haben sich diese Verbrecher sehr schön ausgedacht. Aber sie haben sich verrechnet! Diese Unter-

menschen ahnen ja gar nicht, wie das Volk auf unserer Seite steht!“

Selten Delmer sieht auf die Uhr. Vor genau zwanzig Minuten hat man den jungen Holländer verhaftet. Vor zehn Minuten hat man ihn auf die Wache gebracht. Dort sind ihm die Taschen geleert worden. Resultat: ein Taschenmesser, ein holländischer Pah, keine Mitgliedskarte der Kommunistischen Partei, keine Flugblätter, kein Hinweis darauf, auf welcher Seite der junge Mann politisch steht.



Woher weiß Hitler, daß es sich um einen Kommunisten handelt?

Auch Diels scheint sich eine ähnliche Frage zu stellen. Aber er kommt gar nicht zu Wort. Göring erklärt laut und deutlich, so daß alle es hören können: „Vor allen Dingen müßte man mal den unterirdischen Gang zum Reichstag untersuchen...!“ Aber gleich darauf schweigt er abrupt. Er beißt sich auf die Lippen. Er weiß wohl in diesem Augenblick selbst, daß er das nicht hätte sagen sollen.

Sonst weiß Göring eigentlich nichts. Der Mann, der vier Wochen später vor der ganzen Welt als der eigentliche Anstifter des Reichstagsbrandes dastehen wird, ist überhaupt nicht informiert. Aber es wird fünfundzwanzig Jahre dauern — bis zum Jahre 1957 —, bevor das als bewiesen angesehen werden darf.

Um seine Unsicherheit zu überbrücken, befiehlt Göring Diels: „Höchster Alarmzustand der Polizei! Rücksichtsloser Gebrauch der Schußwaffe! Es darf uns kein kommunistischer und kein sozialdemokratischer Landesverräter entkommen!“

Diels zuckt die Achseln. Seinem Vertreter Schneider flüstert er zu: „Nur ruhig bleiben!“

Schneider ist aber so verwirrt, daß er Görings Befehl wörtlich als Polizeifunkspruch durchgibt, doch die Sozialdemokraten dabei vergißt — oder vergißt er sie absichtlich? Jedenfalls werden Sozialdemokraten vorläufig noch nicht verhaftet.

Die Sache mit Torgler

Wenige Minuten später verläßt Hitler den brennenden Reichstag, fährt zur Redaktion des „Völkischen Beobachter“, läßt sich die Bürstenabzüge der Meldungen über den Reichstagsbrand und den eben fertiggestellten Leitartikel zeigen und erklärt: „Das ist alles viel zu schlapp!“ Goebbels, der ihn begleitet, muß alles umschreiben. In seinem Tagebuch schreibt der „Doktor“ noch in der gleichen Nacht, daß jetzt „aufgeräumt“ werden muß. „Wenn Widerstand geleistet wird, dann Strafe frei für die SA! Nun können wir aufs Ganze gehen!“

Göring ist gerade im Begriff, den Reichstag durch das Portal II zu verlassen, da führt ein Polizist ihm einen etwas ängstlichen Mann vor.

„Wer sind Sie?“

„Ich bin der Amtsgehilfe Robert Kohls.“

„Was haben Sie mir zu melden?“

„Seit über zwanzig Jahren bin ich in der Garderobe der Abgeordneten hier am Portal II beschäftigt...“

„Machen Sie es kurz! Ich habe keine Zeit! Handelt es sich um etwas Wichtiges?“

„Ich habe von zwei bis acht Uhr heute Dienst gehabt...“

„Na, und?“

„Ich wollte mir nur erlauben, gehorsamst zu bemerken, daß nach vier Uhr nachmittags alle Abgeordneten nach Hause gegangen sind...“

„Ja?“

„Nur noch Hut und Mantel des Herrn Torgler haben in meiner Garderobe gehangen.“

Göring pfeift leise durch die Zähne Torgler. Der Vorsitzende der kommunistischen Reichstagsfraktion! „Reden Sie weiter!“

„Um acht Uhr wollte ich gehen. Und da habe ich eben im Fraktionszimmer der Kommunisten angerufen, aber es hat sich niemand gemeldet. Aber eine Minute später hat dann irgend jemand angerufen, ich solle den Mantel und den Hut des Herrn Torgler nach oben bringen lassen. Und das habe ich dann auch getan... Dann bin ich nach Hause gegangen.“

„Sie haben also nicht gesehen, daß dieser Torgler nach Hause gegangen ist?“

„Nein... Ich habe keine Ahnung, wie lange er noch dageblieben ist.“

Göring befiehlt: „Dieser Mann soll sofort in mein Ministerium gebracht werden... Ich möchte ihn noch einmal von meinen Beamten verhören lassen.“

In glänzender Stimmung steigt Göring in sein Auto, um die dreihundert Meter zum Ministerium des Inneren zurückzulegen. Es scheint sich zu bewahrheiten, was er und Hitler bereits behauptet haben, ohne etwas Bestimmtes zu wissen: Die Kommunisten stecken hinter diesem Brand.

Der Kettenhund

Im Innenministerium führt sich Göring, wie Diels später erklären wird, als „los-gelassener Kettenhund“ auf. Zwar hat er noch keine Berichte gelesen — der junge von der Lubbe wird ja um diese Zeit gerade erst verhört —, trotzdem stellt er sich sofort der in- und ausländischen Presse und tut so, als wisse er alles. Wenn man ihm glauben darf, ist Ernst Torgler, Führer der kommunistischen Reichstagsfraktion, schon der Brandstifter oder doch zumindest der Mitwirkung am Brand überführt. Genügt nicht das Zeugnis dieses

Robert Kohls? Hat Torgler nicht Mantel und Hut hängen lassen?

Graf Helldorf — der gar nicht in der Nähe des Reichstags war, sondern gerade Kaviar und Sekt im Restaurant Klinger zu sich nahm — hat inzwischen auf eigene Faust die SA alarmiert, um Verhaftungen vorzunehmen...

„Verhaftungen?“

Göring läuft dunkelrot an, als er das hört. „Mit welchem Recht? Was denkt denn dieser Helldorf eigentlich, wer er ist?“

Und nun begeht Göring einen entscheidenden Fehler. Um der Welt zu beweisen, daß er es ist, der die Polizei unter sich hat, daß er und nicht Graf Helldorf hier Ruhe und Ordnung schaffen wird, winkt er den Vertreter des „Völkischen Beobachter“ zu sich heran und übergibt ihm — die Liste der Personen, die in den nächsten Stunden verhaftet werden sollen.

Diese Liste war also schon angefertigt worden, bevor der Reichstag zu brennen begann. Es handelte sich um eine Erweiterung jener Liste von staatsfeindlichen Elementen, die die Preußische Polizei schon vor Jahren unter dem sozialdemokratischen Minister Severing zusammenstellte — für alle Fälle. Die Liste umfaßt mehr als viertausend Namen; die zusätzlichen Namen sind von Goebbels geliefert worden.

Unter anderem sollen in dieser Nacht unter dem Verdacht, an der Reichstagsbrandstiftung mitgewirkt zu haben, Persönlichkeiten verhaftet werden wie der Dichter Heinrich Mann (Bruder von Thomas Mann); der Schriftsteller Theodor Plivier; Willy Münzenberg, Leiter eines kommunistischen Verlages; der bekannte Schauspieler Fritz Kornier; der Regisseur Erwin Piscator; Leopold Schwarzschild, Chefredakteur des „Tagebuch“, einer Wochenschrift, die politisch eher rechts stand; Magnus Hirschfeld, Leiter des Sexualwissenschaftlichen Instituts in Berlin; Arthur Koestler, ein junger Journalist aus dem Hause Ullstein, der später Welfrut erringen wird; Ernst Toller, ein Dramatiker, der politisch zwar links steht, aber mit den Kommunisten überhaupt nichts zu tun hat; der berühmte „Rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch; Wilhelm Pieck, der Fraktionsvorsitzende der kommunistischen Landtagsfraktion...

Goebbels will unter keinen Umständen, daß diese Liste schon jetzt herausgegeben wird. Ganz abgesehen davon, daß man unter Umständen diejenigen warnt, die man festnehmen will — wie ist überhaupt die Existenz einer solchen Liste um diese Zeit zu erklären? Wie kann man der Öffentlichkeit gegenüber später begründen, daß man zwar nichts vom Reichstagsbrand ahnte, wohl aber eine Liste derjenigen Personen fertigstellte, die nach dem Reichstagsbrand verhaftet werden sollten?

Gerade schreibt Goebbels das Kommuniqué, das am nächsten Morgen in der gesamten Presse als „Amtliche Verlautbarung“ publiziert werden soll. Er ist recht vorsichtig. Er hütet sich, in die Töne von Hitler oder Göring zu verfallen. Er behauptet nichts als erwiesen, was um diese Stunde noch gar nicht erwiesen sein kann. Dann schickt er seinen Mitarbeiter, den jungen Ingemar Berndt, zu Göring, um ihm das Kommuniqué für die Presse zu übergeben. Göring, als preußischer Innenminister, als Herrscher über die Berliner Polizei, ist der richtige Mann dazu.

Kaum ist Berndt unterwegs, da wird Goebbels angerufen. Die Telegraphenunion, das Korrespondenzbüro des Hugenberg-Konzerns, hat die Sache mit der Liste erfahren. Sie bittet Goebbels, dafür zu sorgen, daß diese Liste auch den übrigen Zeitungen zugänglich gemacht wird.

So erfährt Goebbels, daß Göring bereits die Katze aus dem Sack gelassen hat. Nun hat er keine Wahl mehr.

Eine Stunde später schon verbreitet das amtliche Wolffsche Telegraphenbüro per Fernschreiber die Liste der „Staatsfeinde“.

Was Goebbels befürchtet hat, wird Wirklichkeit. Viele „Staatsfeinde“ erfahren auf diese Weise, daß sie schon verhaftet sind, und da sie ganz richtig daraus schließen, daß sie verhaftet werden sollen, gehen sie erst gar nicht mehr nach Hause, sondern fliehen ins Ausland. Zwar werden schon gegen drei Uhr morgens die deutschen Flughäfen gesperrt und auch die internationalen Expreszüge durchsucht — aber die Bedrohlichen, die auf die gute Idee verfallen, mit Personenzügen Berlin zu verlassen und erst später, auf kleineren Stationen, auf die D-Züge umzusteigen, entkommen den Häschern.

Es bleiben nur einige wenige, vor allen Dingen der Führer der Kommunistischen Partei, Ernst Thälmann — auf Befehl von Moskau; ein General läßt ja seine Armee nicht im Stich. Er geht in die Illegalität, wohnt, mit einem falschen Paß ausgerüstet, in einer Wohnung, die er schon längst für solche Fälle gemietet hat.

Wie ist nun eigentlich die politische Situation? Oder vielmehr — wie war sie,

Feuer über Deutschland (Reichstagsbrandprozess)

als der Reichstag zu brennen begann?

Die NSDAP hatte in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen, hatte sich aus einer der vielen nationalistischen Splitterparteien zur weitaus größten deutschen Partei entwickelt. Sie wurde zu einer Art Volksbewegung, obgleich keine eigentliche Mehrheit des Volkes der Partei Hitlers ihre Stimme gegeben hatte.

Immerhin, nach den ungeschriebenen Gesetzen der Demokratie hätte Hitler längst mit der Regierungsbildung beauftragt werden müssen. Daß dies nicht geschehen war, hatte viele Gründe: sachliche und persönliche. Wer Hitler reden hörte, wer die nationalsozialistischen Zeitungen las, wer erlebte, mit welchem Haß er seine Gegner bekämpfte, wie er den Katholizismus und das Judentum bedrohte, konnte sich einfach nicht vorstellen, daß man diesem Mann den verantwortungsvollsten Posten im Lande überlassen könnte.

Auch machte der greise Reichspräsident Hindenburg Hitler nicht. Ihm war weniger der extreme Nationalismus des Mannes, denn er verächtlich nur den „böhmischen Gefreiten“ nannte, zuwider, als vielmehr dessen ganze Persönlichkeit. Seinem sicheren Instinkt war die Zügellosigkeit, die Disziplinlosigkeit Hitlers verdächtig. Hitler wieder hatte es immer abgelehnt, in eine Koalitionsregierung einzutreten, er wollte nicht mit einem Ministerium vorliebnehmen, er wollte die ganze Macht.

Da geschah das, was der besonnenere Teil des deutschen Volkes seit langem erwartet hatte: Die „dynamische Bewegung“ Hitlers hatte ihren Höhepunkt überschritten, sie ging zurück, und es sah ganz so aus, als würde sie allmählich abbröckeln, in sich zusammensinken wie ein Ballon, aus dem man die Luft entweichen läßt.

Hatten die Wahlen vom Juli 1932 auch fast 14 Millionen Stimmen und 230 Parlamentssitze für die NSDAP gebracht, so waren es am 6. November nur noch 11 700 000 Stimmen und 196 Sitze.

Nur eines konnte Hitler retten: Er mußte seinen Anhängern gegenüber die Versprechungen einlösen, mit denen er sie seit Jahren gefüttert hatte. Das bedeutete für ihn, daß er doch irgendwie in die Regierung einsteigen mußte — wenigstens teilhaben an der Macht, wenn er sie schon nicht ganz bekommen konnte. Er mußte also in dem für ihn ungünstigsten Augenblick einsteigen.

Die goldene Brücke dazu baut ihm Joachim von Ribbentrop. Dieser Mann spürt die Berufung zum Politiker in sich. Vermutlich hatte er sich schon deshalb vor einiger Zeit von einer entfernten Verwandten adoptieren lassen, was ihn sechzigtausend Mark kosten sollte und ihm dafür das kleine Wörtchen „von“ einbrachte.

Ribbentrop also bringt in seiner Villa in Dahlem Hitler mit dem Staatssekretär Meißner, Hindenburgs rechter Hand, und dem unbedeutenden Sohn des großen alten Mannes, Oskar von Hindenburg, zusammen. Es wird eine höchst geheimnisvolle Zusammenkunft. Hitler, der an diesem Abend eine große Rede gehalten hat, entweicht durch einen Seitenausgang des Sportpalastes, und sein Auto bringt ihn auf Umwegen — damit niemand folgen kann — in die Dahlemer Villa Ribbentrops. Meißner und der junge Hindenburg wohnen inzwischen einer Vorstellung der Staatsoper Unter den Linden bei, zeigen sich in der großen Pause ostentativ und verschwinden dann, als es wieder dunkel geworden ist, aus ihrer Loge.

Ribbentrop läßt durch weißbehandschuhte, livrierte Diener französischen Sekt servieren und — Erbsensuppe mit Speck, denn um diese Zeit hungern ja Millionen in Deutschland, und es ist „smart“, sich mit einem Eintopf zu begnügen. Hitler trinkt weder Sekt noch ißt er den Speck. Auch Dr. Meißner und der junge Hindenburg bringen keinen Bissen herunter. So erstaunt sind sie, als sie von Hitler erfahren, daß er sich in einem Kabinett von elf Ministern mit nur zwei Ministersitzen für seine Partei — außer dem eigenen natürlich! — begnügen würde.

Sogleich erstatten sie dem Reichspräsidenten Bericht. Der alte Hindenburg bleibt mißtrauisch, und auch der Führer der Deutschnationalen, Geheimrat Hugenberg, Chef eines großen Pressekonzerns, der eigentlichen Macht hinter den Kulissen, hegt Zweifel an der Ehrlichkeit von Hitlers Verzicht. Weß Hitler ernannt wird, müssen Neuwahlen zum Reichstag stattfinden. Und wenn die Nationalsozialisten einen großen Sieg erringen — wird Hitler dann nicht seine Ministerkollegen ausbooten, um die Majorität im Kabinett zu erlangen?

Hitler versucht mit allen Mitteln, die Bedenken Hindenburgs zu zerstreuen. Er erklärt noch wenige Stunden vor seiner Ernennung: „Ich gebe Ihnen hiermit mein feierliches Ehrenwort, daß ich mich von keinem der hier anwesenden Herren jemals

trennen werde, mögen die Wahlen ausfallen wie sie wollen!“

Dies vernahmen alle diejenigen, die mit Hitler zusammen in die Regierung eintreten wollen. Darunter Franz von Papen, der an jenem Abend ebenfalls bei Ribbentrop anwesend war.

Den hat der alte Hindenburg bereits mit den Worten beruhigt: „Ich weiß wirklich nicht, was noch passieren könnte. Sie sind Vizekanzler und zugleich preussischer Ministerpräsident. Mit Ausnahme von zwei Ministerposten sind alle Ressorts mit unseren Leuten besetzt. Und außerdem werden Sie jedem Vortrag beiwohnen, den Hitler mir halten wird.“

Hindenburg weiß wirklich nicht, was noch passieren könnte...

Auch Joseph Goebbels weiß es nicht. Er weiß nur, daß etwas passieren muß. Hitler hat im für ihn ungünstigsten Augenblick die Regierung übernommen; es scheint, als verliere er seine Anhängerschaft. Schon drei Tage, nachdem Hitler Kanzler geworden ist, vertraut Goebbels seinem Tagebuch an: „Dieser Sieg genügt uns nicht! Wir haben eine Regierung, wir haben ein Programm, wir haben den Willen zum Aufbau; woran es uns noch fehlt, das ist jenes ganz große, überwältigende Vertrauen des deutschen Volkes...!“ Kurz, Hitler muß bei den Neuwahlen die absolute Majorität erringen. Hitler muß irgendwie in die Lage versetzt werden, sein Ehrenwort zu brechen, sich von den Männern zu trennen, mit denen zusammen er die Regierung übernommen hat.

Aber wie? Wieder gibt Goebbels' Tagebuch Auskunft: „Der bolschewistische Revolutionsversuch muß erst einmal aufkommen!“

An „Flammen“ im wörtlichen Sinn denkt Goebbels im Augenblick noch nicht. Aber etwas anderes erwägt er, etwas, das Politiker schon oft in Szene gesetzt haben, um einen Mann zum Märtyrer zu machen und seine Gegner zu diffamieren: an ein Attentat! Es muß ein Attentat inszeniert werden — gegen Hitler. Natürlich darf Hitler dabei nichts passieren; das versteht sich von selbst. Er wird, wie durch Gottes Fügung, im letzten Augenblick mit heiler Haut davonkommen. Die Spuren aber müssen eindeutig auf die Kommunisten, die Sozialdemokraten, wenn möglich auch auf die Katholiken und Juden weisen.

Goebbels ist entschlossen. Ja, so wird es gehen!

Zuerst muß einmal der Tag festgesetzt werden, besser der Abend, an dem dieses Attentat stattfinden soll. Es darf nicht zu früh sein — denn Goebbels braucht Vorbereitungszeit —, es muß aber noch vor der Wahl sein, die am 5. März stattfinden wird. Es darf nicht zu lange vor der Wahl sein, damit die Sache nicht vergessen ist, wenn die Wähler zur Urne schreiten, aber es muß genügend Zeit zwischen dem „Attentat“ und der Wahl bleiben, um die Sache propagandistisch auszunutzen.

Goebbels' Wahl fällt auf den 27., den letzten Montag des Februar.

Das hat Goebbels natürlich niemals eingestanden. Aber dafür gibt es einige Indizien-Beweise, die genauso schwer wiegen wie ein Geständnis. So ist Goebbels, der als Propagandaleiter die Strategie der Partei bestimmt, dafür verantwortlich, zu entscheiden, welcher prominente Nationalsozialist wann und wo in Wahlversammlungen auftritt. Er hetzt Hitler, Göring und die anderen von einer Stadt in die andere, er selbst spricht manchmal in drei Versammlungen an einem Tage. Natürlich gibt es jeden Abend Wahlversammlungen in diesen wenigen Wochen vor der Wahl.

Und nun arrangiert er es so, daß Hitler am 25., 26. und 27. redet, er selbst am 26. und 27. redet, Göring am 27. Desgleichen Himmler. Redefrei sind ferner ungefähr zwei Dutzend weiterer prominenter Nationalsozialisten.

Auf den Redner-Plänen wird später ein Vermerk von Goebbels gefunden, aus dem hervorgeht, daß Hitler möglicherweise noch am 26. einzusetzen sei, am 27. aber unter gar keinen Umständen. Da müsse er in Berlin sein — um seinen Regierungsgeschäften nachzugehen.

Besser gesagt: Da soll er zur Verfügung stehen — für ein Attentat.

Mißglück!

Die nächste große Frage: Woher bekommt man einen Attentäter?

Goebbels will sich deswegen nicht mit Stabschef Röhm in Verbindung setzen. Der würde so etwas ablehnen. Er will ja die offene Revolte, die Barrikade, die „Nacht der langen Messer“.

Goebbels spricht mit dem Grafen Hell-dorf. Aber der kennt auch keinen geeigneten „Attentäter“!

Schließlich vermittelt ihm einer seiner Sekretäre die Bekanntschaft eines Feuerwerkers der Reichswehr, dessen Spezialität

es ist, Bomben zu entschärfen. Goebbels will von diesem Mann wissen, ob er — nur zur Probe — eine harmlose Bombe anfertigen könne.

Der Feuerwerker will sich die Sache überlegen. Und dann erstattet er seinem Vorgesetzten Bericht. Der leitet die Sache weiter — natürlich streng vertraulich. So gelangt sie zur Kenntnis einiger Generale. Die fürchten, daß, wenn das „Attentat“ gelänge, das dann den Kommunisten in die Schuhe geschoben werden soll, Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion folgen werde. Dies wollen sie verhindern.

Genau vierundzwanzig Stunden später ist der Militärattaché der sowjetischen Botschaft über das „Attentat“ informiert.

Seltam? Unglaublich?

Kaineswegs. Denn noch bestehen die Bindungen zwischen der Reichswehr und der sowjetischen Botschaft, die viele Jahre lang sehr eng waren. Denn die Generale der Roten Armee haben es der Reichswehr ermöglicht, illegal aufzurüsten; in der Sowjetunion wurden die ersten Flugzeuge für die Reichswehr gebaut, die nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages verboten bleiben sollten, trainierten die ersten deutschen Piloten, wurden Experimente mit Giftgas angestellt. Und darum hat die Reichswehr guten Grund, die Beziehungen zu den Russen besonders zu pflegen. Denn der polnische Staatspräsident, Marshall Pilsudski, hat die Absicht, den Regierungsantritt Hitlers zum Vorwand zu nehmen, in Deutschland einzufallen. Im Augenblick kann aber die Reichswehr der starken polnischen Armee kaum etwas entgegensetzen. Sie kann nur hoffen, daß die Generale der Roten Armee im Rücken der Polen ihrerseits mit dem Säbel rasseln...

Deshalb lassen sich die Reichswehrgenerale nicht durch die antibolschewistischen Tiraden Hitlers irremachen und geben die Nachricht von dem geplanten Attentat an die Russen weiter.

Die Russen telegrafieren die Meldung des geplanten Attentats nach Moskau. Aber sie tun noch ein Übriges. Der Presseattaché der sowjetischen Botschaft, Stern, vertraut das Geheimnis der Genossin Aninkowa an, die der sowjetischen TASS-Agentur in Berlin vorsteht. Sie wundert sich, warum Moskau nicht die Kommunistische Partei sofort gewarnt hat, damit die wichtigsten Funktionäre sich in Sicherheit hätten bringen können. Sie wird sich in den nächsten Wochen noch oft darüber wundern, wie wenig Interesse man im Kreml an dem Leben der prominenten Kommunisten in Deutschland zu haben scheint.

Eine offizielle Benachrichtigung der Partei von dieser Seite her kommt also nicht in Frage. Aber die Aninkowa hat andere Möglichkeiten.

Sie kennt den kommunistischen Abgeordneten Hans Kippenberger recht gut, der nicht nur kommunistischer Reichstagsabgeordneter, sondern auch Chef des Spionageapparates der Partei zugunsten der Sowjetunion ist. Sie sagt ihm, was

Goebbels plant. Er benachrichtigt die wichtigsten Mitglieder seiner Partei, vor allen Dingen Wilhelm Pieck, den Vorsitzenden der kommunistischen Landtagsfraktion Preußens, und Ernst Torgler, den Vorsitzenden der kommunistischen Reichstagsfraktion.

Beide handeln.

Beide treten die Flucht in die Öffentlichkeit an. Es gelingt Pieck, in der letzten Versammlung der Kommunistischen Partei im Berliner Sportpalast vor fast zwanzigtausend Zuhörern zu erklären, daß Deutschland sich auf ein Attentat gegen Hitler gefaßt machen müsse, daß die Nazis den Kommunisten die Schuld daran in die Schuhe zu schieben gedächten, daß die Kommunisten aber nichts mit dieser Geschichte zu tun hätten. Ernst Torgler spricht darüber noch am 23. Februar im Preußischen Staatsrat.

Goebbels rast

Aber um diese Zeit hat Goebbels längst seinen eigenen Plan verworfen. Denn Hans Kippenberger hat ihm einen Brief geschrieben, anonym allerdings, in dem er ihm mitteilt, daß der feine Plan verraten sei, und die Welt wisse, wer ein Attentat auf Hitler versucht habe, wenn es zu einem solchen Attentat käme. Um ganz sicher zu gehen, schickt Kippenberger einigen Vertretern der

ausländischen Presse in Berlin Kopie Schreibens.

Goebbels rast. Wenn er des Manhaft werden könnte, der ihm dies geschrieben hat, würde er ihn umlassen. Aber was soll er tun? D drängt, es bleiben knapp zwei Wochen zur Wahl, und vor der Wahl muß passieren!

Der Hellseher Hanussen erfährt vom Mißgeschick des Dr. Goebbels durch Grafen Helldorf. Der Graf gehört ja zu wenigen Eingeweihten, und er steht Hanussen auf bestem Fuße. Hanussen unterstützt ihn seit langem mit beträchtlichen Geldsummen.

Der Hellseher lächelt überlegen. „I alles wäre viel zu dilettantisch! Ein Attentat auf den Führer! Ich will gar nicht davon sprechen, daß dabei doch etwas passieren könnte. Aber ein Attentat nimmt ja kein Mensch mehr ab, das riecht ja meilenweit nach Provokation! Das ist viel zu oft probiert worden! Und dann — das Wichtigste: Wer sind denn die Augenzeugen? Auf die Augenzeugen kommt es doch an! So etwas muß nicht von einem einzigen gesehen werden oder von zehn oder fünfzehn, denen man am Ende doch nicht glaubt! So etwas muß von Hunderttausenden gesehen werden! Die ganze Welt muß zusehen! Ein Attentat? Unsinn! Eine Explosion, ein Brand, ja, eine Feuersbrunst —“

Da sitzt er sinnend in seinem Stuhl, der große „Hellseher“, und weiß nicht, daß er dem Dr. Goebbels das Stichwort gegeben hat.

Kaum hört Goebbels von den Meditationen Hanussens — den er im übrigen nicht auslehen kann —, als er sich an den Kopf greift. Ein Brand — eine Feuersbrunst! Ja wohl. Ein Gebäude muß brennen, der Brand muß von Millionen gesehen werden. Das Schloß? Nein, ein Gebäude, das nicht nur in Berlin, sondern überall in Deutschland, in der Welt bekannt ist.

Der Reichstag! Der Reichstag soll brennen!

Empfang bei den Russen

Am Abend des 23. Februar ist Graf Helldorf, der Vertraute Hanussens, der Vertraute von Goebbels — bei den Sowjets zu Gast. Es handelt sich um einen Empfang anlässlich des „Tages der Roten Armee“. Der wird seit Jahren höchst festlich begangen. Die Russen laden an diesem Abend nicht nur die Spitzen der Regierung ein, bei der sie akkreditiert sind, sondern auch die Botschafter und Gesandten anderer Mächte.



Das Stichwort zur Brandstiftung gab, ohne es selbst zu wissen, der Hellseher Eric Jan Hanussen, der auch die „Machtergreifung“ vorausgesagt hatte. Sein Wissen um bestimmte Dinge kam ihm teuer zu stehen

insbesondere auch deren Militärattachés und die Spitzen der einheimischen Armee.

In diesem Jahr war es ein gar nicht leicht zu lösendes Problem für die Russen, wen sie einladen sollten und wen nicht. Wie sollte man sich zur SS, wie zur SA stellen? Bisher hatte man sie leicht ignorieren können, sie hatten ja keinen offiziellen Status. Jetzt ist das etwas anderes. Und so hat man sich entschlossen, den Grafen Helldorf zu bitten.

Schon seit Jahren haben die Sowjets den Ehrgeiz, ihre Empfänge und andere Festlichkeiten zu gesellschaftlichen Ereignissen zu machen. Ihre Diplomaten tragen gut sitzende, in London geschneiderte Fracks. Ihre Damen präsentieren die elegantesten Pariser Toiletten. Alle Räume des Botschafterpalais Unter den Linden sind festlich erleuchtet. Das Palais selbst gehört zu den schönsten Repräsentativbauten Berlins. Die Wände sind mit Damast bespannt, die Räume mit antiken Stilmöbeln möbliert, das Porzellan, von dem man speisen wird, hat Seltenheitswert. Es ist alles, wie es früher einmal war, vor dem ersten Weltkrieg, als die Botschafter des Zaren ihre berühmten Feste gaben — es sei denn, daß alles noch viel glänzender ist als damals, daß noch mehr und noch besserer Kaviar gereicht wird und, natürlich, daß die Bilder der er-

ichte - Archiv
MOSKOW
1941
N°

mordeten Zarenfamilie und der Großfürsten verschwunden sind, um Riesengemälden von Lenin und Stalin Platz zu machen.

Graf Helldorf wird vom Majordomus der Botschaft mit allen seinen Titeln vorgestellt. Botschafter Krestinski eilt auf ihn zu, drückt ihm mit der obligaten Höflichkeit die Hand, stellt ihn ein paar Herren vor, verschwindet wieder, um inzwischen eingetroffene Gäste zu bewillkommen.

Graf Helldorf sieht sich erstaunt um. Er hat sich das ganz anders vorgestellt. Er glaubte, daß jetzt, nachdem Adolf Hitler an die Macht gekommen ist und der so oft und so ausgiebig die Sowjetunion in seinen Reden angegriffen hat, eine Art allgemeiner Boykott der Russen einsetzen würde. Nichts dergleichen! Die Räume sind überfüllt. Die Vertreter des Diplomatischen Korps sind vollzählig erschienen. Niemals in seinem Leben hat Helldorf so viele schöne und elegante Frauen gesehen.

Und jetzt — er traut seinen Augen und Ohren kaum, wird ein neuer Gast gemeldet: General Kurt von Schleicher, der vor wenigen Wochen noch Reichskanzler war. Dieser überlagene Weltmann scheint sich in der sowjetischen Botschaft äußerst heimisch zu fühlen, ja, Botschafter Krestinski macht keinen Hehl daraus, daß er über diesen Besuch besonders erfreut ist, und er zieht Schleicher gleich zu einer vertraulichen Rücksprache in eine Ecke.

Es kommt trotzdem an diesem Abend in der sowjetischen Botschaft zu einem Gespräch zwischen General Schleicher und dem Grafen Helldorf, das durch Zeugen überliefert ist. Denn die Kellner, die Wodka, Champagner und Kaviar herumreichen, sind Leutnants der Roten Armee und im Nebenberuf Agenten der GPU.

Schleicher sagt: „Sie werden sehen, Graf, daß Hitler alles zerschlagen wird, was wir mühselig in Jahren aufgebaut haben! Nehmen wir einmal an, Deutschland wäre bolschewistisch geworden...“

„Woran nicht viel gefehlt hätte!“ unterbricht Helldorf.

Schleicher schüttelt den Kopf. „Die Gefahr ist gleich Null, lieber Graf. Aber setzen wir doch einmal voraus, daß das politische, wirtschaftliche, industrielle und wissenschaftliche Schwergewicht eines sowjetischen Blockes von Wladiwostok bis Hamburg reichen würde! Sein Schwerpunkt müßte sich automatisch von Moskau nach Berlin verlagern. Das kann nie und nimmer Stalins Wunsch sein! Hier liegt die Sicherheit, daß Deutschland nicht bolschewistisch wird, denn Stalin kann es nicht zulassen. Nach einem Krieg, selbst nach einem siegreichen Krieg, wäre das natürlich etwas anderes. Jeder Krieg muß Deutschland bis zum Weißbluten schwächen. Und hier liegt die Gefahr. Hitler ist ein Hysteriker, verlassen Sie sich auf mich! Ich kenne seine Krankengeschichte aus dem Pasewalker Lazarett. Sie liegt in meinem Tresor. Nie ist der Mann wegen einer Gasvergiftung erblindet, wie er behauptet. Solche Schädigungen mit Reizgasen haben Tausende von Soldaten überstanden. Der Hysteriker Hitler wurde blind davon, wohl gemerkt, der Hysteriker, nicht der Gasvergiftete!“

Dergleichen kann und will sich der Graf nicht anhören. Er steht auf. Aber noch im Abgehen sagt er: „Vielleicht werden Exzellenz in ein paar Tagen über unseren Führer anders denken!“

Schleicher klemmt sein Monokel ins Auge. „Sie meinen die Reichstagswahl? Nun, ich wette mit Ihnen, Hitler wird nicht die Mehrheit im Reichstag erhalten!“

„Ich dachte nicht an die Wahl!“ erklärt Graf Helldorf, und geht.

Schleicher sieht ihm nach. Sein Freund, General Hammerstein, der die Unterhaltung mit angehört hat, fragt: „Was kann denn vor der Wahl noch geschehen? Graf Helldorf war mir ein wenig zu sicher!“

Schleicher sinniert nach. „Ein Coup vor der Wahl? Schon möglich. Denen ist alles zuzutrauen. Ja, Sie haben recht... Der Graf war merkwürdig sicher. Zu sicher...“

Auch dies wird von einem Agenten der GPU, der gerade Krim-Sekt serviert, gehört und notiert.

Die Séance

26. Februar 1933, abends gegen zehn.

Hanusen gibt eine Einweihungs-Party in seiner neuen Wohnung, dem „Palast des Okkultismus“ in der Lietzenburger Straße unweit vom Kurfürstendamm. Es sind etwa fünfzig Gäste geladen. Die Herren tragen Smoking, Frack oder Uniform, die Damen erscheinen in großen Abendkleidern. Livrierte Diener öffnen die Türen, reichen Champagner. Die Gäste werden durch die Wohnung geführt, durch eine Reihe von mystisch ausgestatteten, mit dunklem Samt bespannten Räumen, die eine gruselige Stimmung erzeugen.

Hanusen kann zufrieden sein. Alle, alle sind gekommen: große Schauspielerinnen und Schauspieler, Diplomaten und Damen der Gesellschaft, Offiziere und bekannte Schriftsteller. Graf Helldorf ist übrigens auch da.

Um diese Zeit wissen nur eine Handvoll Leute von Dr. Goebbels' Plan, den Reichstag in Flammen aufgehen zu lassen. Es handelt sich um diejenigen, die den Plan ausführen sollen.

Aber auch der Hellseher Hanussen weiß es. Goebbels kann es ihm nicht gesagt haben. Eigentlich kann es nur Graf Helldorf gewesen sein — denn er ist ja der einzige der prominenten Nazis, mit dem Hanussen auf denkbar bestem Fuß steht.

Helldorf selbst wird es später anders erzählen. Er sei am 25. Februar, einen Tag vor der Einweihungs-Party also, zu Hanussen gefahren und habe diesem ein verschlossenes Kuvert überreicht, das einen Bogen mit der Frage enthielt: Wird unser großer Plan zur Machtbefestigung gelingen?

Und Hanussen soll geantwortet haben: „Der große Plan zur Machtbefestigung der Partei wird gelingen!“

Aber Hanussen ist ja schließlich ein Hellseher, und vielleicht sieht er auch hell an jenem Abend, an dem er fünfzig illustre Gäste zu sich geladen hat, um ihnen seinen „Palast des Okkultismus“ zu zeigen.

Ungeheures Gedränge. Alle wollen Hanussen die Hand drücken. Man könnte glauben, der Prophet sei an die Regierung gelangt. In gewissem Sinne ist er das ja auch. Hat er nicht „richtig“ hellgesehen? Hat er nicht prophezeit, daß der „Führer“ an die Macht kommen werde? Alles ist eingetroffen, was er vorher gesagt hat, oder doch zumindest alles, dessen man sich jetzt noch erinnert.

Auch Helldorf wird gefeiert, denn der Kommandeur der Berliner SA ist ja nun eine enorm wichtige Persönlichkeit geworden. Man bringt sich ihm in Erinnerung, man erinnert ihn diskret daran, daß man sich schon einmal kennengelernt hat, man erinnert ihn vielleicht auch nicht so diskret daran, daß man ihm einmal Geld geborgt hat... Ach, wem schuldet Helldorf kein Geld?

Hanusen ist verschwunden. Er muß sich sammeln, heißt es. Nach einer Weile öffnen zwei Diener die Tür zum Arbeitszimmer des Meisters, als handle es sich um die Portale einer Kathedrale. Schweigend, ja fast ehrfürchtig betreten die Gäste den großen Raum. Dann erst, als die Türen wieder geschlossen sind, erscheint Hanussen durch einen Vorhang.

Alle stehen auf. Er aber sieht über alle hinweg. Er setzt sich hinter einen Tisch, der auf einer Art Empore steht. Man könnte glauben, er wähne sich allein im Raum. Jetzt hebt er die Hände, und wie durch ein Wunder verlöscht das Licht. Es ist natürlich kein Wunder, sondern die Unterbrechung eines Stromkreises, der das Licht allmählich schwächer werden läßt, bis es ganz dunkel ist. Die zwölf Tierkreiszeichen, die mit Phosphorfarbe an die Decke gemalt sind, leuchten auf. Und die in den Schreibtisch eingebaute blaue Lampe läßt die Konturen von Hanussens Antlitz sichtbar werden. Jetzt ist er in Trance.

Und dann endlich, endlich, nach einer Ewigkeit kommen die Worte:

„Marschierende Kolonnen... Vögel, nein, Fahnen flattern... Dunkles Gewürm kriecht an die Türe heran... Es wird zertraten! Glückliche Menschen auf den Wegen, Feuer auf den Bergen... Schornsteine rauchen... Ein Vogel, ein Adler hebt sich aus dem Feuer... Und jetzt? Ich sehe ein großes Haus brennen... Es ist ein Haus in Berlin... Flammen schlagen zum nächtlichen Himmel... Ich kenne dieses Haus... Es hat eine Kuppel in der Mitte... Es ist, nein, es kann nicht sein!... Und doch! Und doch! Die Flammen werden immer stärker. Aber jetzt ist der Führer plötzlich da und zertritt das Feuer...“

Der Rest bleibt unverständlich.

Es dauert eine Weile, bis Hanussen wieder erwacht. Dann wird es langsam hell. Noch wagt niemand zu sprechen. Alle sehen Hanussen erstarrt an. Nur einer ist mehr ärgerlich als erschüttert. Graf Helldorf erhebt sich. Er blickt Hanussen einen Augenblick scharf an, wendet sich und geht. Er ist der erste, der die Gesellschaft verläßt. Und Hanussen hat sich, ohne daß er es ahnt, sein Todesurteil gesprochen.

Die übrigen Gäste des Hellsehers haben das Weggehen des Grafen kaum bemerkt. Sie sind noch immer völlig außer sich. Was hat Hanussen gesagt? Was hat er „gesehen“? Ein Haus? Ein großes Haus in Berlin? Einen Palast mit einer Kuppel in der Mitte — ist das nicht...? Ist das nicht der Reichstag?

Im nächsten Heft:

„Verhaften...“
„Liquidieren...“
Der Terror regiert

Der Stern Heft 46 v. 16. 11. 1957

Feuer über Deutschland (Reichstagsbrandprozess)

Peter Brandes schrieb für den Stern den atem- beraubenden Bericht:



Vierundzwanzig Stunden, nachdem der Hellseher Hanussen von dem brennenden Haus mit der großen Kuppel gesprochen hat, brennt der Reichstag. Weithin lodern die Flammen. Blutrot färben sie den nächtlichen Himmel.

Aus unzähligen Schläuchen wird Wasser in die Flammen gespritzt. Ein Heer von Feuerwehrleuten versucht zu retten, was zu retten ist. In der wabernden Hitze zerbrechen die dicken Glasscheiben der Kuppel und fallen in die Tiefe.

Zwei Stunden später hat Goebbels sein sehr gemäßigtes Kommuniqué verfaßt, das am nächsten Morgen als „Amtliche Verlautbarung“ publiziert werden soll. Göring aber hat allzu vorzeitig die Liste der zu Verhaftenden publik gemacht. Jetzt liest er das Kommuniqué, das Goebbels ihm ins Preußische Innenministerium sandte und ist empört. Goebbels ist ihm viel zu vorsichtig, zu „schlapp“! Nein, ein Kommuniqué in dieser „historischen“ Stunde muß viel erregender sein! Da erscheint sein Pressechef Martin H. Sommerfeldt aus dem Nebenzimmer. Auch er hat einen Bericht entworfen, den er Göring vorlegt.

Göring liest und schreit: „Das ist Mist! Das ist ein Polizeibericht, aber kein politisches Kommuniqué!“

Und nun diktiert Göring selbst einen ellenlangen Bericht über den Reichstagsbrand, der mit den tatsächlichen Geschehnissen nur recht entfernte Ähnlichkeit hat. Trotzdem wird er schon eine Stunde später durch den Preußischen Pressedienst amtlich bekanntgegeben.

Es heißt in diesem Bericht unter anderem, der Reichstagsbrand habe für die Kommunisten das „Fanal“ zum Umsturz sein sollen. Nur das entschiedene Eingreifen des „Reichskommissars für das Preußische Ministerium des Inneren“ — das war natürlich Göring selbst — habe den Aufruhr im Keime erstickt. Jedenfalls seien umfangreiche Vorkehrungen zu einem Umsturz jetzt aufgedeckt worden.

Keiner der in- und ausländischen Pressevertreter, die nach diesen Umsturzvorbereitungen suchen, kann auch nur das Geringste entdecken. Görings Behauptung ist also von vornherein widerlegt.

Im „Alex“ geht's hoch her

Im Polizeipräsidium am Alexanderplatz, von den Berlinern kurz „Alex“ genannt, geht es hoch her. Die alarmierten Einsatzbereitschaften der Schutzpolizei stehen im

Feuer über Deutschland



Schwarze Rauchwolken steigen noch am Morgen des 28. Februar 1933 aus dem Reichstag auf. Zur gleichen Stunde schließen sich hinter 4000 Verhafteten der Opposition die Gefängnistore

Vo 7109



24 x 36 mm

VITESSA T

mit Color-Skopar 1:2,8/50 mm DM 398,-
 Weitwinkel: Skoparet 1:3,4/35 mm DM 188,-
 Tele-Objektive: Dynaret 1:4,8/100 mm DM 188,-
 Super-Dynaret 1:4/135 mm in Kürze lieferbar.

Ganz einfach und sicher – mit der schnellen VITESSA T

Nur ein paar kleine Fingerbewegungen sind nötig, um mit der Vitessa T wunderbare Bilder zu bekommen – schwarzweiß und farbig:

- Ein Druck rechts . . . Aufnahme, ein Druck links . . . wieder aufnahmebereit – im weltberühmten Vitessa-Rhythmus. Das Tempo bestimmen Sie!

Und für völlige Sicherheit beim Fotografieren sorgt die Kamera selbst:

- Belichtungs- und Entfernungsmesser geben haargenau an, was Sie sonst schätzen müßten. Wie weit die Schärfe reicht, lesen Sie bei jeder Einstellung so einfach ab wie die Zeit auf der Armbanduhr.

So einfach, so sicher und so schnell fotografieren Sie mit der Vitessa T – praktisch „im Vorbeigehen“! Außerdem aber bietet sie Ihnen alle Vorteile einer überragenden und zugleich vielseitigen optischen Ausstattung:

- Das lichtstarke Standard-Objektiv Color-Skopar 1:2,8 und die Spezial-Objektive Skoparet 1:3,4 (Weitwinkel) und Dynaret 1:4,8 (Tele) – alles neu errechnete Voigtlander Hochleistungs-Objektive, unübertroffen in Schärfe und Farbwiedergabe bei Color-Aufnahmen!

Einen ausführlichen Prospekt erhalten Sie beim Fotohändler oder durch die Voigtlander AG., Abt. 17e, Braunschweig.



Das weltberühmte, vierlinsige COLOR-SKOPAR

(Weitwinkel) Sechslinsiges SKOPARET

(Tele) Sechslinsiges DYNARET



weil das Objektiv so gut ist



«... aber ein SCHLICHTE muß es sein!»

— diesen Zusatz hört man immer häufiger, wenn ein Steinhäger bestellt wird. Ein Beweis dafür, daß man heutzutage bewußt genießt, anstatt gedankenlos zu trinken. SCHLICHTE, die älteste Steinhäger-Marke, gewinnt immer mehr Freunde, die seine milde, belebende und bekömmliche Art zu schätzen wissen. Wer SCHLICHTE verlangt, beweist sein sicheres Gefühl für Spitzenqualität — für das Reine und Feine.

Schlichte

Trinke ihn mäßig - aber regelmäßig

Feuer über Deutschland

Stahlhelm mit umgehängten Karabinern. Wache an den großen Durchfahrten. Ständig rücken neue Einsatzwagen an. Alle abkömmlichen Kriminalbeamten sind alarmiert worden. Die höchste Alarmstufe der gesamten Politischen Polizei ist gegeben.

Und wie sieht es nun mit Ernst Torgler aus, der sich doch so verdächtig gemacht hat, weil er Hut und Mantel in der Garderobe des Reichstags über Gebühr lange hat hängen lassen? Hat er sich in Sicherheit gebracht? Ist er spurlos verschwunden?

Stellen wir fest — es wird später durch zahlreiche Zeugen belegt werden —, wie er diesen verhängnisvollen 27. Februar verbracht hat.

Er ist um zehn Uhr vormittags in den Reichstag gekommen. Er hat dort viel zu tun. Eine Besprechung jagt die andere. Er ist schließlich einer der wichtigsten Männer der KPD, er muß dafür sorgen, daß die Agitation für die Reichstagswahl einigermaßen weiterläuft, obwohl ja die Versammlungen der Kommunisten fast alle aufliegen. Die Partei kann jeden Augenblick verboten werden, und für diesen



Die KPD-Abgeordneten Kuenen und Torgler (rechts) haben gemeinsam den Reichstag längst verlassen, als die Brandstiftung begangen wird. Doch trotz seines Alibis wird Torgler verhaftet

Fall müssen ebenfalls Vorkehrungen getroffen werden.

Zahllose Zeugen sehen Torgler an diesem Tage mit seinen Besuchern. Denn die empfängt er nicht in seinem Arbeitszimmer im zweiten Obergeschoß, dicht neben dem Sitzungssaal des Haushaltsausschusses, dessen Vorsitzender er ist, sondern in einer Art Durchgangsraum davor, in dem Tische und Ledersessel stehen. Hier wird Torgler am Nachmittag des 27. Februar von Redakteuren und Abgeordneten gesehen, von Hausangestellten und Touristen, die den Reichstag besuchen, ja sogar von den nationalsozialistischen Abgeordneten Karwahne und Frey. Karwahne kennt Torgler besonders gut, denn bevor er Nazi wurde,



Zum offenen Bürgerkrieg war die SA Anfang des Jahres 1933 bereit, als sie mit den Kommunisten den entscheidenden Kampf um die Macht auf der Straße austrug. Fast täglich fanden Mas-

Müssen Sie lesen!
 - Pflicht-Bekanntschaf
 - schaft - Liebe - Ehe
 EDES-LEHR- u. LESE-
 in besten Sinne! DM 6.80
 en - aber wie?
 reizvollen Fotos u. Z.
 en Sie sofort! (neutraler
 t + Vers.-Spes. nur
 beim Buchversand O.
 München 1, Postf. 101
 sendung von 7,40 DM

Weihnachts-Sonderangebot
 Neue Preise z. B. „Hermes-Baby“
 statt 298,- jetzt 265,-
**EUROPAS GRÖSSTES
 SCHREIBMASCHINENHAUS**
 bietet kleinste Raten z. B. „Kugel“ Anzahlung nur 4,-
 Alle Fabrikate ab Werk frei Haus mit Umtauschrecht
 Großer Bildkatalog gratis, er informiert Sie kostenlos!
 Ein Postkärtchen lohnt sich — Sie werden staunen!
Schulz & Co. AG. W 189
in Düsseldorf, Schadowstr. 57 (Fax 3003)

Die schönsten Spielsachen
 und viele praktische Geschenke für Jung und alt finden Sie im neuen
Einziges Geschenkebuch
 Über 2000 günstige Angebote bringt Ihnen der vielseitige und interessante Katalog kostenlos ins Haus, wenn Sie mögl. sofort eine Karte schreiben an:
Spielwaren-Großversand Einzinger - München 8/Abt. 39

ann schmeckt's
Roneusil, Rostfrei
kostenl. Teiltahl.
C FABRIK
SOLINGEN

interessant durch IA-33
 EAU DE COLOGNE u. PARFUM
 F. F. SCHWARZLOSE SÖHNE

STURMANN-KAFFEE aus Bremen
 Tasse für Tasse ein erquickender Genuß!
 1 Pfd. im Taschen-
 luchsbeutel, portofrei per
 Nachnahme DM **8.90**
A. STURMANN BREMEN - AM WALL 146

war er Kommunist. Er wird später aussagen, Torgler habe anders ausgesehen als sonst, er sei „bleicher“ und „nervöser“ gewesen.

Später am Abend, als Karwahne und Frey die erste Nachricht vom Brand des Reichstags in den Frühausgaben der Morgenblätter lesen, weiß Karwahne es sogar ganz bestimmt: „Torgler ist es gewesen!“ Und er eilt, um diese Tatsache zu melden — in seinen Augen handelt es sich schon um eine Tatsache — ins Innenministerium und nachher zum Polizeipräsidium.

Dort wird gerade ein Schornsteinfeger-geselle vorgeführt. Er war angetrunken und hat sich in der Nähe des Reichstags

entsprechendes Protokoll, das allerdings erst Stunden später verfaßt wird.

Viel hat von der Lubbe übrigens um diese Zeit noch gar nicht zugegeben. Nach seinem Komplizen gefragt, versichert er immer wieder, er allein habe den Reichstag angesteckt. „Es war meine Tat, und ich will meine Strafe haben!“ wiederholt er stereotyp. Er scheint offenbar nicht mit einer Strafe zu rechnen — eher mit einer Befreiung durch die „Revolution“.

Rudolf Diels wird inzwischen in seinem Zimmer von einem Adjutanten von Goebbels aufgesucht, einem Grafen Schimmelpfennig, der ihn bittet, ihn sofort zu seinem Chef zu begleiten. Goebbels möchte gerne Genaueres erfahren, vor allen Dingen über diesen van der Lubbe.

Diels, der eine Zeitlang der Vernehmung von der Lubbes beigewohnt hat, sagt zu Goebbels: „Ich bin nicht überzeugt davon, daß die Kommunistische Partei hinter dieser Brandstiftung steht.“

„Also kein Fanal zum Aufstand?“ fragt Goebbels mit einem verhaltenen Lächeln.

Diels schweigt. Er will seinen Chef Hermann Göring nicht Lügen strafen.

Während Goebbels noch mit Diels spricht, erfährt er von dem Kommuniqué, das Göring herausgegeben hat. Wütend ruft er Göring an, und es gibt zwischen den beiden einen großen Krach — es ist wohl der erste, aber es wird durchaus nicht der letzte bleiben. Goebbels will Göring sagen, daß er sein Kommuniqué für glatten Unsinn hält, daß die Vernehmungen auf der Polizeidirektion noch gar nicht so weit sind, daß man dergleichen behaupten könnte.

Aber Göring läßt Goebbels gar nicht ausreden. Er erklärt ihm, die Schuld der Kommunisten am Reichstagsbrand sei bereits ‚erwiesen‘, erzählt ihm davon, daß der Garderobier Robert Kohle bereit sei zu beides, daß Torgler ohne Zweifel ‚irgendwie‘ in die Sache verwickelt sei, daß es auch bereits einen Zeugen gebe, der beiden wolle, van der Lubbe in Begleitung Torglers gesehen zu haben.

Nach Zeugen dieser Unterhaltung läßt tatsächlich das Wort ‚irgendwie‘. Göring sagt Goebbels wohlweislich nicht, daß der Zeuge Robert Kohls nichts anderes sagen kann, als daß er Hut und Mantel Torglers ‚verdächtig lange‘ in der Garderobe hat hängen sehen. Und Goebbels sagt Göring wohlweislich nicht, daß Torgler ja gar nichts mit der Sache zu tun haben kann...

Aber wenn Karwahne, immerhin ein Parteigenosse, bereit ist, das zu beides, dann soll er es in Gottes Namen tun.

Und gegen sein besseres Wissen läßt Goebbels denn schließlich die ersten Nachrichten über die ‚erwiesene‘ Schuld von Ernst Torgler durchgehen.

Wo befindet sich dieser Torgler denn nun? Er ist keineswegs spurlos verschwunden, nachdem gegen halb fünf Uhr nachmittags Karwahne und Frey das Reichstagsgebäude verlassen. Er hat zusammen mit dem Fraktionskollegen Wilhelm Koenen und Frau Rehme, der Sekretärin der Reichstagsfraktion, das Gebäude ver-



Durch die weite Welt zog es den Wirtskopf van der Lubbe, der anarchistischen Phantastereien nachhing. In Polen wurde er verhaftet, als er illegal in die Sowjetunion einreisen wollte

‚verdächtig‘ gemacht. Jetzt kommen die nationalsozialistischen Abgeordneten Karwahne und Frey an die Reihe. Karwahne, der ehemalige Kommunist, erkennt einen Besucher Torglers nicht wieder, mit dem er Torgler nachweislich zusammen gesehen hat. Jetzt bringt man ihn in den Raum, in dem ein junger Mann mit zerzausten Locken sitzt, halb nackt, nur mit einer Hose bekleidet, den Oberkörper in eine Wolldecke gehüllt. Er wird gerade vernommen. Er hat kaum gesagt, daß sein Name Marinus van der Lubbe ist, als Karwahne triumphierend aufspringt. Der Ehrenmann ist sicher, daß er diesen van der Lubbe heute in Begleitung von Torgler gesehen hat. Der Ehrenmann unterschreibt auch ein



sendemonstrationen statt. Berlin glück in den Wochen vor dem 30. Januar einer Stadt im Belagerungszustand. Die bürgerliche Regierung sah diesem Treiben ohnmächtig zu, bis man auf den Gedanken verfiel, Hitler an der Macht zu beteiligen und ihn dadurch „kalt zu stellen“. Wie diese Rechnung aufging, wissen wir heute. Unser Bild: SA-Aufmarsch vor dem Karl-Liebknecht-Haus, dem KPD-Zentrum in Berlin

67

Feuer über Deutschland

lassen und ist zum Bahnhof Friedrichshagen gegangen; sehr langsam gegangen. Frau Rehme leidet an Venenerkrankung.

Sie fährt dann mit der Untergrundbahn nach Hause. Torgler und Koenen gehen ins Restaurant Aschinger. Der Koch wird es später bezeugen, daß sie um 20.30 Uhr das Lokal betreten haben genauso wie der Kellner Stübling, der beiden Abgeordneten gut kennt, und Geschäftsführer Hoelt. Sie verständigen beide: „Der Reichstag brennt! Alle Leute rennen nach dem Tiergarten!“

Torgler hört das, steht auf, zahlt seine Zeche und geht, begleitet von Koenen. Er will sofort zum Reichstag. Koenen meint, das sei vielleicht keine so gute Idee, denn man kann nie wissen... Man vereinbart sich für nachher in das kleine Restaurant Stawicki, nahe dem Alexanderplatz, wo die Funktionäre der kommunistischen Partei sich oft treffen.

Torgler nimmt eine Straßenbahn. Aber sie hält nicht am Reichstag, sie fährt bis zur Siegesallee durch. Torgler hat also zehn Minuten Rückmarsch. Trotz seines Ausweises als Abgeordneter läßt man ihn nicht passieren. Eine Weile steht er mit den anderen vor dem Reichstag. Er erfährt nichts. Die Menge schweigt. Niemand äußert etwas von einem „kommunistischen Attentat“.

Torgler begibt sich anschließend mit der Stadtbahn zum Alexanderplatz. Im Restaurant Stawicki trifft er nicht nur Koenen, sondern auch den Sekretär Otto Kühne der kommunistischen Reichstagsfraktion. Kraftfahrer und Motorradfahrer der Partei kommen und gehen.

Am Telefon erfährt Torgler Erstaunliches. Zum Beispiel, daß er erst gegen zehn Uhr abends das brennende Reichstagsgebäude fluchtartig verlassen habe. Erfindung? Nein, eine Verwechslung. Eine Verwechslung mit dem nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Albrecht, der, als er von dem Brand erfuhr, noch einmal in den Reichstag eilte, da er wichtige Papiere dort zurückgelassen hatte, die er retten wollte.

Noch ahnte Torgler nichts Schlimmes. Das Schlimmste für ihn ist, daß er heute abend nicht mehr nach Hause kommen wird. Er wohnt nämlich in Karlshorst, und der letzte Stadtbahnzug ist schon längst abgegangen. Aber er kann ja bei dem Sekretär Otto Kühne übernachten, der in der Rosenmarkstraße in Pankow lebt. Erst auf dem Wege nach Pankow entnimmt er den letzten Ausgaben der Morgenblätter, daß es sich beim Reichstagsbrand um ein „kommunistisches Attentat“ handelt, daß er selbst sich verdächtig gemacht hat, daß er verhaftet werden soll.

Die illegalen Verhaftungen

Gegen zwei Uhr morgens verlassen unzählige Polizisten, verstärkt durch SA-Hilfspolizei, ihre Reviere, um die Haftbefehle auszuführen. Es sind rund viertausend. Kann man eigentlich so ohne weiteres viertausend Menschen verhaften — die doch sicher nicht alle mitgeholfen haben, den Reichstag anzuzünden? Welche gesetzlichen Grundlagen bestehen denn für solche Massenverhaftungen?



DYNAMIC-Expander

mit Dynamic-Register
Dynamic-Anzeige

Gewinnt aus der verbliebenen Restdynamik
die Originalqualität der Aufnahme zurück.

STEREODYN-SCHALTUNG

wirkt eine spezielle Raumakustik durch
seitliche Ausdehnung der Schallquelle.

absolut neuartige Schaltungen
reint im Empfänger

DYNAMIC 830 W DM 478,-

weiteres Fertigungsprogramm:

CELLO 820 W DM 378,-
Stereodyn-Schaltung

VUM 810 W DM 278,-

COLINO 805 W DM 218,-

SPORTING

A U - C H I E M G A U

für Lebensfreude: Sonnenschein!

Lebensfreude strahlen sie aus!
Auch für unseren Alltag diese Lebensfreude?
Ist Sonnenschein —

auch die Philips Ultraphil schenkt.
Wolkenverhangen sein, Ihre Stimmung
erheitert, Sie fühlen sich beschwingt und pudelwohl,
die Sonne: Philips Ultraphil.

Wirkung wie die Sonne an der See
Lassen Sie Ihnen ein frisches, sommerliches Aussehen
finden.

Auch in der Winterzeit eine Ultraphil
Lassen Sie Ultraphil tut gut, wie die Sonne auch.

ULTRAPHIL™



300 Watt, 220 Volt Wechselstrom. Ein stabiles, praktisches Haltegerät. Die Lampe ist nach oben und unten schwenkbar.

DM 55,- und
DM 69,50



68

Nun, Hitler hat eine Notverordnung ausarbeiten lassen, die ihm das Recht zu Verhaftungen gibt und auch dazu, die Verhafteten über die gesetzliche Zeitspanne von vierundzwanzig Stunden hinaus festzuhalten, ohne sie einem Untersuchungsrichter vorzuführen. Noch in der gleichen Nacht hat das verstellte Kabinett, das er zusammenfrotzeln ließ, diese Verordnung gebilligt und sie dem Reichspräsidenten zur Unterschrift zugeleitet.

Diese Notverordnung, die Deutschland mit einem Schlag in eine Diktatur verwandelt, in der der einzelne keine Rechte mehr besitzt, lautet:

„§ 1. Die Artikel 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 der Verfassung des Deutschen Reiches werden bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechtes der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrecht, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprecheheimnis, Anordnungen von Hausdurchsuchungen und von Beschlagnahme sowie Beschränkungen des Eigentums auch außer-

treffen. Frau Kühne öffnet die Tür. In der nächsten Minute ist ihr Mann verhaftet.

Vorsorglich durchsucht die Polizei die Wohnung. Da ist noch ein Mann in Hemdsärmeln, der soeben erst vom Sofa aufgestanden ist. Bevor er etwas sagen kann, meint Frau Kühne: „Das ist ein Bekannter, der heute nacht bei uns übernachtet hat. Er hat die letzte Straßenbahn verpaßt!“

Die Polizisten, die Torgler nicht kennen, geben sich damit zufrieden. Sie verlassen die Wohnung, sie lassen den Mann unbehelligt zurück, der in diesem Augenblick bereits in ganz Deutschland gesucht wird.

Noch könnte Torgler fliehen. Noch stehen ihm zahllose Wege offen. Was wird er tun? Wo sich verbergen? Wie mit den Genossen in Verbindung treten, die noch nicht verhaftet sind?

Er erklärt der fassungslosen Frau Kühne: „Ich werde mich natürlich stellen!“ Dann öffnet er seine Aktentasche und zieht ein Pfund Kaffee hervor. „Bitte, übergeben Sie das meiner Frau.“ Außerdem händigt er ihr noch einen Hundertmarkschein aus. „Für alle Fälle!“

Ein Revolutionär? Ein Brandstifter? Nein,



Die Ex-Gattin eines Millionärs, Magda Quandt, geborene Ritschel, heiratete Goebbels still und heimlich im Dezember 1931 auf dem Gutshof Pritzwalk in Mecklenburg. Die Zeit des großen Festfeierns war noch nicht gekommen. Daher war auch die Trauungszeremonie von spartanischer Einfachheit. Hitler war Goebbels' Trauzeuge. Goebbels war damals 34, seine Frau 30 Jahre alt

halb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig.“

Weiterhin heißt es in der Notverordnung:

„§ 5. Mit dem Tode sind die Verbrechen zu bestrafen, die das Strafgesetzbuch in den Paragraphen 181 (Hochverrat), 229 (Gütlbeibringung), 307 (Brandstiftung), 311 (Explosion), 312 (Überschwemmung), 315 Absatz 2 (Beschädigung von Eisenbahnen), 324 (Gemeingefährliche Vergiftung) mit lebenslangem Zuchthaus bedroht.“

Diese Notverordnung wird in späteren Publikationen immer mit dem Geburtsdatum des 28. Februar erscheinen. Auf den ersten Blick scheinen also die Verhaftungen, die am frühen Morgen des 28. Februar vorgenommen worden sind, legal. Sie sind es aber nicht. Denn um diese Zeit fehlt der Notverordnung noch die Unterschrift des Reichspräsidenten Hindenburg. Die wird Hitler erst am Morgen des 28. Februar bekommen, als er dem alten Mann in Gegenwart Herrn von Papens auseinandergesetzt hat, in welcher Gefahr das Reich schwebt oder besser schwebte, und daß nur durch seine, Hitlers, Geistesgegenwart ein kommunistischer Aufstand noch in letzter Minute gescheitert sei.

Kurz, die Verhaftungen, die in dieser Nacht vorgenommen werden, sind zum Zeitpunkt ihrer Ausführung illegal.

Torgler schläft inzwischen den Schlaf der Gerechten — auf dem Sofa im Wohnzimmer der Familie Kühne. Er hat keinen Versuch gemacht zu fliehen, denn er weiß, daß sich ja alles aufklären muß.

Gegen drei Uhr nachts werden die Grenzen polizeilich gesperrt. Die Grenzpolizisten werden angewiesen, keinen Kommunisten mehr passieren zu lassen. Auch die Flughäfen sind polizeilich überwacht. Berlin wird abgeriegelt. Eine Großrazzia auf die Kommunistenführer beginnt. Um drei Uhr morgens begeben sich Beamte der Politischen Polizei in die Wohnung des Parteisekretärs Otto Kühne. Das heißt, sie begeben sich dorthin, wo sie glauben, daß er wohnt, und das ist Hohenschönhausen. Dort müssen sie feststellen, nachdem sie viele völlig Unbeteiligte geweckt haben, daß Kühne bereits vor einem Jahr in die Rosenmarkstraße umgezogen ist. Infolgedessen ist es schon sieben Uhr morgens, als die Polizisten in Pankow ein-

ein korrekter Bürger, der sich stellt, weil er ein reines Gewissen hat und weil ja, wie er als Politiker wissen muß, es nur darauf ankommt, ob man schuldig oder nicht schuldig ist, nicht darauf, was die andere Seite glaubt oder zu glauben vorgibt.

Und in genau dieser Stunde klingelt es an Torglers Wohnung. Es ist, natürlich, die Polizei. Man will Torgler verhaften. Frau Torgler, höchst geistesgegenwärtig, erklärt: „Mein Mann ist aber nicht hier, er befindet sich auf Reisen!“ Die Wohnung wird durchsucht, auch der Keller. Die Polizei findet einige illegale Druckschriften und beschlagnahmt sie.

Da läutet das Telefon. Eine Frau Kasper ist am Apparat, die Gattin eines bekannten Kommunisten. „Bei mir war heute in aller Frühe die Polizei!“ meldet sie. Frau Torgler, die in keinem Augenblick die Fassung verliert, antwortet lakonisch: „Ich habe den gleichen Besuch!“

Zwei oder drei Minuten später ein neuer Anruf. Diesmal ist Frau Kühne am Telefon. Sie berichtet von der Verhaftung ihres Mannes, von der Übergabe des Pfundes Kaffee und des Hundertmarkscheines.

Auch jetzt verliert Frau Torgler ihre Ruhe nicht. „Ich kann jetzt nicht kommen, ich habe den gleichen Besuch“ sagt sie und hängt ab.

Torgler fährt zu einem ihm bekannten Schneidermeister in der Artilleriestraße, dessen Telefon er benutzen will; es dürfte kaum überwacht werden. Er ruft Bekannte an und erfährt, daß die Behauptung, er sei der Brandstifter, immer festere Formen annimmt.

Torgler ist entschlossener denn je: „Ich stelle mich der Polizei!“

„Aber nicht ohne Anwalt!“ warnen ihn seine Freunde. Der bekannte linkssozialistische Anwalt Kurt Rosenfeld er bietet sich, ihn zu begleiten.

Neuer Anruf Torglers — diesmal bei der Politischen Polizei. Er verlangt nach Oberregierungsrat Diels, bekommt aber nur seinen Referenten ans Telefon. Diesem sagt er, daß er beabsichtige, sich freiwillig zu stellen, um sein angeblich fluchtartiges Verlassen des Reichstags aufzuklären.

Dann erst ruft er zu Hause an. Er versichert seiner bestürzten Frau, er müsse sich schließlich von dem furchtbaren Ver-



HENKELL TROCKEN



Ein Sekt, mit dem
man Ehre einlegt!

PATRA

Gesichts
wasser
mit
HAMAMELIS



Ihre jugendliche Schönheit und Frische erhalten Sie sich bei steter Pflege mit **PATRA**-Gesichtswasser, die Sympathie Ihrer Umwelt mit der in aller Welt beliebten Duftnote **PATRA**. **PATRA**-Gesichtswasser, ist zu **PATRA**-Parfum und Eau de Cologne die harmonische Ergänzung.

Gepflegter Frauen Tageslauf beginnt, erfüllt sich und klingt aus mit **PATRA**.



10 Tage Test auf unsere Kosten. Für 30 Pf. Schutzgebühr erhalten Sie eine Probeflasche von Gebr. Kleiner, Berlin SW 61, Abt. 31 4 6.

Feuer über Deutschland

dacht, der auf ihm laste, reinigen. „Mutti, weine nicht! Es wird sich alles klären!“ Danach begibt sich Torgler zur Politischen Polizei, wo er sich keineswegs von einem Verdacht reinigen kann, ja überhaupt gar nicht zu Wort kommt — er wird erst einmal verhaftet.

Verhör mit Hindernissen

Inzwischen hat Marinus van der Lubbe eine lange Nacht hinter sich gebracht. Sein Verhör im Polizeipräsidium dauert viele, viele Stunden. Es ist kein Verhör im herkömmlichen Sinne. Die Kriminalkommissare Zirpins und Helsing sind zwar die eigentlichen Verhörleiter — aber manchmal fünf und dann wieder zehn andere Kriminalbeamte sitzen um van der Lubbe herum, werfen Fragen ein, machen sich Notizen, verlassen den Raum, kommen wieder. Ständig betreten noch andere Männer, die eigentlich hier nichts zu suchen haben, den Raum: Funktionäre der SA, Abgesandte von Göring, die ungeduldig zu wissen verlangen, wie weit man denn nun sei, Adjutanten von Goebbels, die Bescheid wissen wollen. Denn es handelt sich ja hier nicht um ein gewöhnliches Verbrechen. Es handelt sich um Politik.

Aber die erfahrenen Kriminalkommissare, die durchaus nicht gesonnen sind, Göring oder Goebbels zuliebe ihre Methoden zu ändern, wissen, wie man da zu Werke gehen muß. Sie lassen van der Lubbe erst einmal erzählen. Von sich erzählen.

Seine Mutter hieß Petronella van Handel. Sie war die Tochter eines reichen Bauern aus Hollands wohlhabendster Provinz Brabant. Viele vermögende junge Männer bewarben sich um ihre Hand. Sie aber erwählte den armen Kolonialunteroffizier van Peuthe. Der war hübsch, seine Uniform war noch hübscher. Außerdem war er Protestant. Petronella mußte also ihre Konfession wechseln. Und das bedeutete den Bruch mit ihrer Familie.

Die Ehe war nicht besonders glücklich. Immerhin entsprossen ihr drei Söhne und eine Tochter. Van Peuthe starb im Alter von siebenzig Jahren an einer Krankheit, die er sich in den Kolonien geholt hatte.

Seine Frau, wesentlich jünger als er, heiratete trotz Protestes ihrer schon halb erwachsenen Tochter noch einmal. Der diesmal Erkorene war der Hausierer Cornelius van der Lubbe. Diese zweite Ehe war nicht nur ein sozialer Abstieg, sie war auch in jeder Beziehung unglücklich. Der Mann konnte seine Familie nicht ernähren. Die Mutter mußte überall mit anlassen, obwohl sie schwer unter Asthma litt. Auch dieser neuen Ehe entstammten Kinder: drei Söhne. Der Jüngste, am 13. Januar 1909 geboren, wurde Marinus getauft.

Der Vater war wegen seines Gewerbes meistens unterwegs. Eines Tages kam er nicht mehr zurück.

Nun stand die Mutter mit ihren drei Jungens ganz allein auf der Welt. Sie zog wegen ihres Asthmas nach Herlügenbosch in der Provinz Brabant. Als Marinus zwölf Jahre alt war, starb sie. Nach auf dem Totenbett beschwor sie ihre inzwischen verheiratete Tochter aus erster Ehe, Marinus zu sich zu nehmen und ihm eine gottesfürchtige Erziehung angedeihen zu lassen. Der Junge ist fromm. Mehr noch, er ist willens, Pfarrer zu werden. Das Motiv ist nicht so sehr Gottesfurcht wie Ablehnung dessen, was er bisher erleben mußte. In der katholischen Gegend wurde er von den Kameraden ständig als „protestantischer Bulle“ oder „reformierter Heide“ gehänselt. Oft mußte er sich mit seinen Fäusten durchsetzen. Das fiel ihm nicht schwer. Er war stark.

„Ich war stärker als sie alle!“ erklärte er den Berliner Kriminalbeamten.

„Und dann? Wie war es bei deiner Schwester?“

Bei der Schwester hat er es recht gut. Die ist verheiratet mit dem Wäschereiarbeiter Snardijn. Der hat nur eine Sorge: der Junge könne zu trinken beginnen. Denn der Vater war ein Trinker. Aber Marinus hat für Alkohol, hat überhaupt für weltliche Genüsse nicht das geringste Interesse. Er will Pfarrer werden. Mehr noch, er will Missionar werden, um die ‚Romschen‘ — das sind die Katholiken — zu bekehren. Nachdem er aus der Schule entlassen worden ist, arbeitet er in einem



Fertig mit den Nerven!

Kurzschluß! - Zusammenbruch! - Verbraucht in den besten Jahren. Schicksal der Gehezten! - Vielleicht auch das Ihre? Doch muß es erst soweit kommen? Müssen Gesundheit, Berufserfolg und Familienglück zugrunde gerichtet werden? Für jeden kommt einmal die Zeit, wo er es bitter bereut, Mahnungen in den Wind geschlagen zu haben. Der Weg aus dem Dilemma: Eidran nehmen, das ist das Richtige! Eidran mit den Grundstoffen Ei, Milch, Soja, Lecithin und Eiweiß mit wichtigen Aminosäuren, den Baustoffen der Zelle, die sie aktivieren; Cholin, das den Fettstoffwechsel in der Leber regelt; Vitamine als Transformatoren; Glutaminsäure, die den Gehirnstoffwechsel aktiviert; Sam Ginseng, die asiatische Lebensverlängerungswurzel, die verjüngende Kraft schenkt. Eidran hat seit Jahren erstaunliche Erfolge erzielt und sein Ansehen mit dem Ausspruch: „Nimm Eidran und Du schaffst es“ begründet. Wenn Sie zu den vielen heruntergewirtschafteten, verbrauchten und vorzeitig erschöpften Menschen gehören, können Sie nichts Besseres tun als auch der Devise folgen:

Eidran führen Apotheken, Drogerien und Reformhäuser

250-ccm-Flasche DM 4.90
500-ccm-Flasche DM 8.90

Nimm **EIDRAN** mit Ginseng und Du schaffst es!



Nr. Flot
ner
Frei
reit
Sen
Einl
dun
48-
36-
Ve
Ka
fr

wen
ihn
unse
lage

Erstk
tepp
abzi
zahl

Bequ
Hau
tepp
lang
Orig
derh
dung
Ansi

Mü

Blumengeschäft, dann in einer Kolonialhandlung, geht schließlich zu einem Maurer in die Lehre. Das ist ihm gerade recht. Er will einen „schweren“ Beruf, einen, in dem er zeigen kann, wie stark er ist. Schon nennen ihn die Kameraden „Dempsey“ nach dem augenblicklichen Weltmeister im Schwergewicht.

Und dann geschieht das erste Unglück. Während einer spielerischen Rauferei stülpen ihm die Kameraden einen Sack über den Kopf. Dabei gerät ein Kalkstückchen in seine Augen. Die Ärzte glauben zuerst, das Auge sei verloren. Es gelingt ihnen aber, durch Überpflanzung von Schleimhäuten aus dem Mund das Augenlicht zu retten. Fast unmittelbar danach kommt das zweite Unglück. Diesmal bekommt er — durch eigene Unachtsamkeit — einen ganzen Eimer Mörte! übers Gesicht. Wieder muß er in die Klinik eingeliefert werden. Diesmal sind drei Operationen notwendig, um ihm das Augenlicht zu erhalten.

„Aber Maurer konnte ich nun nicht mehr sein“, erklärte von der Lubbe im Berliner Polizeipräsidium.

„Du wurdest doch sicher entschädigt?“ fragt man ihn.

„Ja... die holländische Reichsversicherung setzte mir eine wöchentliche Rente von sieben Gulden aus... Das reichte nicht hin und her.“

„Nein, die konnten wohl auch nicht hin- und herreichen. Das ist nicht mehr als knapp elf Mark.“

Er versuchte nun alles Mögliche. Er wird Aushilfskellner, Hoteldiener, Fährmann. Er handelt mit Kartoffeln. Aber da setzt er eher noch zu, als daß er Geld verdient. Das wäre ihm gleichgültig — wenn er nur Geld hätte zum Zusetzen. Er will nichts verdienen, er will sich nicht an seinen Mitmenschen bereichern. Die Missionsidee seiner frühesten Jugend nimmt wieder völlig Besitz von ihm. Er will sich verschenken, er will die anderen besser machen, sie bekehren.

Und so tritt er dem kommunistischen Jugendverband bei — sehr zum Entsetzen der Pflegeeltern. Sie schellen ihn aus. Er bleibt gleichgültig. Früher ist er auch gescholten worden — weil er kein Katholik war. Jetzt ist man böse mit ihm, weil er Kommunist ist. Er wird es tragen.

Es ist vielleicht zu viel gesagt, daß er Kommunist ist. Genau weiß er wohl gar nicht, was das bedeutet. Seine marxistische Bildung ist gleich null. Seine Augen sind viel zu schlecht, als daß er auch nur die wichtigsten marxistischen Bücher lesen könnte. Er ist viel zu rechthaberisch und wird zu leicht ungeduldig, um lange zu diskutieren. Er schlägt lieber mit der Faust auf den Tisch. Ein paar aufgeschnappte Leitsätze und Schlagworte genügen ihm völlig. Am liebsten möchte er schon morgen, nein, heute Revolution machen! Unausgesetzt schreibt er Flugblätter, von denen der Jugendverband nichts wissen will und bezahlt Druck und Papier aus eigener Tasche. Infolgedessen hat er nie Geld. Was tun?

Anarchist und Kanalschwimmer

Er hat ständig Krach mit den Genossen im Jugendverband. Zweimal tritt er nach großen und sehr lauten Szenen aus, weil sie nicht so wollen, wie er will. Aber man holt ihn immer wieder zurück. Man kann diesen starken Burschen bei Demonstrationen und Handgemengen so überaus gut gebrauchen. Und irgendwie wirkt er auf die anderen Jugendlichen nicht nur durch sein Draufgängertum, sondern auch durch seinen ernsthaften Wunsch, sie zu bekehren. Aber schließlich und endlich kommt es doch zum endgültigen Bruch. 1931 meldet er sich beim Jugendverband ab — und wird nie wieder etwas mit der kommunistischen Partei zu tun haben.

Die Kriminalbeamten sind erstaunt. „Aber vorhin hast du doch gesagt, daß du Kommunist bist!“

„Ja, das bin ich auch... aber die Kommunisten sind eben keine Kommunisten.“

Er erklärt: Er hat sich nach seinem Bruch mit dem Jugendverband einer anderen politischen Gruppe angeschlossen, den „Rote-Kommunisten“, zu deutsch den Rätekommunisten. Die sind trotz ihres Namens durchaus keine Marxisten, sondern die von den Marxisten so sehr bekämpften Anarchisten. Der Mann, der ihn in diese Gruppe bringt, ist der ehemalige Matrose Sierach, der schon eine Revolte auf dem niederländischen Panzerkreuzer „Zeven Provincien“ inszenierte und dafür für viele Jahre ins Zuchthaus kam. Hinter Sierach scharen sich allenfalls zwischen fünfzig und

hundert Anhänger, Arbeiter, Kleinbürger, Intellektuelle.

Was will die Gruppe? Sie will die „direkte Aktion“.

Das heißt, den individuellen Terror, den Marx, den Lenin, den alle Marxisten ablehnen. Er will die Vernichtung von Schlössern, von Gerichtsgebäuden, von Rathäusern, von Kasernen, von Gefängnissen, von allen „Zwingburgen des Kapitalismus“. Sierach predigt, man müsse diese Baulichkeiten anzünden, man müsse sie mit Bomben in die Luft sprengen, dem Erdboden gleichmachen. Wütende Kämpfe werden ausgefochten zwischen der Sierach-Gruppe, den Kommunisten und den Sozialisten. Übrigens wird die Gruppe niemals ihre Thesen wahr machen. Sie ist ja auch viel zu klein dazu.

Die Lehren Sierachs sind ganz nach von der Lubbes Geschmack. Daß nichts geschieht, ist weniger nach seinem Geschmack. Was kann er tun?

Dieser Wunsch, etwas zu tun, sich zu beweisen, der Welt zu zeigen, wer er ist, geht wie ein roter Faden durch sein Leben.

Schon 1930 hat er den großen Coup versucht. Damals — das war also vor rund einem Jahr — hat die niederländische Zeitschrift „Het Leven“ einen Preis von fünftausend Gulden für den ersten holländischen Kanalschwimmer ausgesetzt. Von der Lubbe hat sich zwar nie über lange Distanzen versucht, aber er kann schwimmen, er ist stark — warum also nicht? Er trainiert längs der holländischen Küste, er ist nahe daran, eine Strecke, die der Distanz Calais — Dover entspricht, zu durchmessen. Er ist ganz sicher, daß er die fünftausend Gulden gewinnen wird. Er weiß auch schon, was er damit tun wird.

„Was wolltest du denn damit anfangen? Bomben kaufen?“

„Nein. Eine Siedlung für Arbeitslose gründen...“

„Und warum bist du denn nicht geschwommen? Du bist doch nicht geschwommen?“

Drang in die Welt

Nein, er hat die Strecke Calais — Dover nie zurückgelegt. Traurig senkt er seinen Wuschelkopf, während er erzählt. Es war schon alles vorbereitet. Er hatte trainiert,

er fühlte sich stark, er wollte losschwimmen. Aber da mußte er feststellen, daß das gar nicht so einfach war. Man konnte nicht so mir nichts, dir nichts losschwimmen. Man brauchte ein Begleitboot. Man brauchte Experten, die komplizierte Berechnungen über Ebbe und Flut anstellten. Man brauchte Spezialnahrung, Spezialkleidung, Masseur, Medikamente. Von der Lubbe kam nie weiter als bis nach Calais. Er mußte erkennen, daß das Kanalschwimmen auch so eine kapitalistische Erfindung ist...

Was nun? Holland ist ihm zu eng geworden, Europa ist ihm zu eng geworden. Er beschließt, mit einem Freund, Hel Werda, auf eine Weltreise zu gehen.

„Eine Weltreise? Wie wolltest du denn die bezahlen?“ „Ach, irgendwie hätte ich mich schon durchgebracht...“

In der Tat, um diese Zeit gibt es viele Weltreisende, die kein Geld in der Tasche haben. Irgendwie geht es schon weiter. Sie betteln sich auf die eine oder andere Weise durch. Manche wollen ein Faß um die ganze Welt rollen, manche schieben einen Karren vor sich her, manche reiten auf einem Esel durch die Welt — die Leute finden das komisch und geben ein paar Pfennige, wenn sie solchen Weltreisenden begegnen. Von der Lubbe will sich sein Geld mit dem Verkauf von Postkarten verdienen, die er eigenhändig als „Kanalschwimmer von der Lubbe“ signiert. Sein Freund Hel Werda will ihn begleiten. Aber noch bevor die Reise anfängt, verkrachen sich die beiden, und von der Lubbe zieht allein los.

Er kommt nicht weit. Bald schon ist er wieder in Leyden. Dann ein neuer Versuch. Diesmal will er zumindest in die Sowjetunion — das „Paradies der Arbeiter“. Er durchquert Deutschland, er kommt durch Österreich, erreicht Jugoslawien, ja sogar Rumänien.

„Und Rußland?“

Van der Lubbe schüttelt düster den Kopf. Nein, nach Rußland ist er nicht hineingekommen...

Im Februar 1932 ist er wieder in Wien. Dann in der Tschechoslowakei. Dann in Polen. Dort schnappt ihn die Polizei.

„Ich hatte nicht die richtigen Papiere... Ich hatte kein Visum. Ich durfte die Grenze nicht überschreiten...“



Ein Optimum an Wirtschaftlichkeit...

Ich wollte es zuerst nicht glauben, aber es ist Tatsache: Die Unterhaltung und der Betrieb des Alexander mit seinem leistungsstarken 600-ccm-Viertaktmotor kosten erheblich weniger als die eines 400-ccm-Zweitakters, und die wirklich niedrigen Arbeits- und Ersatzteilpreise der eingespielten LLOYD-Kundendienst-Organisation machen den Alexander zu einem durchaus erschwinglichen Luxus. Ich habe lange überlegt, dann gab ich dem in jahrelanger Arbeit systematisch entwickelten und bewährten Alexander den Vorzug, denn nur er bietet: Platz für 4 erwachsene Personen auf bequemen Polstersitzen · großen Kofferraum, von außen und innen zugänglich · luftgekühlten Viertaktmotor mit müheloser Leistung von 100 km/h · extreme Kurvensicherheit durch Vorderradantrieb · progressive Federung · niedrige Unterhaltskosten · dichtes Kundendienstnetz · Komfort und zeitlose Eleganz. Übrigens: Die Produktion des Alexander läuft auf vollen Touren. Sie können ihn daher schon heute prüfen. Die Probefahrt wird auch Sie überzeugen: Ein Alexander muß es sein!

LLOYD 600 Standard DM 3580 · LLOYD Alexander DM 3780
DM 78 für Heizung · a.W. Viergang-Vollsynchrongetriebe DM 200



Feuer über Deutschland

Und dann geht er nach Holland zurück. Nein, die Sowjetunion hat er wieder nicht erreichen können. „Und in der Heimat haben sie mich erst einmal verhaftet.“

„Jetzt müßte man in Deutschland sein!“

Die Kriminalbeamten sind elektrisiert. „Warum?“
 „Wegen Politik...“
 Was hat er ausgefressen? Was wird man jetzt zu hören bekommen?
 Van der Lubbe läßt seine schweren Schultern sinken. „Nichts Besonderes. Ich habe die Fensterscheiben eines Arbeitsamtes in Leyden eingeschlagen... Es war eine Demonstration.“

„Ach so!“
 Allgemeine Enttäuschung bei den verhörenden Beamten. Um die Weihnachtszeit 1932 muß van der Lubbe wieder in eine Augenklinik. Das kennt er jetzt schon. Aber diesmal ist es ernster, viel ernster als je zuvor. Die Augenärzte stellen fest, daß van der Lubbe an Augentuberkulose leidet. Das ist eine rätselhafte Krankheit, um diese Zeit noch viel weniger erforscht als heute. Es gibt kein Heilmittel gegen sie. Man sagt dem jungen Mann nicht rundheraus, daß er eines Tages erblinden wird. Aber man deutet ihm so etwas an. Er weiß also Bescheid; und er ist nicht einmal besonders erschüttert. Er wird also nicht lange mehr in der Lage sein, etwas zu tun! Um so notwendiger ist es für ihn, daß er es bald tut!

Der Tag, an dem er aus der Augenklinik entlassen wird, ist der 28. Januar 1933. Er fährt zu seinem Freunde Sierach, der schwer magenkrank daniederliegt.

Die Zeitungen melden, daß Adolf Hitler deutscher Reichskanzler geworden ist. Die Zeitungen kommentieren — alle, auch die bürgerliche Presse tut es —, daß die orga-

nisierten Arbeiter Deutschlands sich dies wohl kaum gefallen lassen dürften. Es wird zu Aufständen kommen — das ist die allgemeine Ansicht in Holland, aber darüber hinaus auch in Frankreich, England, Belgien.

Sierach ist außer sich, daß er gerade in diesen Tagen ans Bett gefesselt sein muß. „Jetzt müßte man in Deutschland sein!“ ruft er aus. „Jetzt gibt es Gelegenheiten wie nie in der Geschichte... Die KPD ist erledigt, die SPD ist erledigt, die Pfaffen sind erledigt! Jetzt müssen wir drankommen!“

Van der Lubbe hört gierig zu. Der Freund setzt ihm auseinander, daß jetzt der nie wiederkehrende Augenblick gekommen sei, zu jenen Vernichtungsaktionen zu schreiten, die er seit Jahren gepredigt hat. Jetzt ein paar Rathäuser in die Luft sprengen! Ein paar Kasernen — und das „Proletariat“ wird sich erheben und Hitler hinweglegen!

Van der Lubbe ist geradezu glücklich, als er das hört. Ist dies nicht ein von Gott gegebenes Zeichen? Er wird eines Tages erblinden — er hat nicht mehr viel Zeit,

und er braucht auch nicht mehr viel Zeit. Jetzt ist ja der Augenblick zu handeln. Jetzt oder nie!

Er verabschiedet sich von dem Freund. Er trampelt zurück nach Leyden. Er holt sich seine aufgelaufene Rente ab. Der Bruder gibt ihm einen schon abgefragenen Anzug, denn van der Lubbe ist um diese Zeit recht zerlumpt. Dann macht er sich nach Deutschland auf.

„Wann gingst du los?“

Van der Lubbe weiß es nicht mehr genau. Es mag der 3. oder 4. Februar gewesen sein...

Zwei Tage später ist er diesseits der Grenze.

Im nächsten Heft:

**Ein Mann namens Paul
 Die Sache mit der „Schutzhaft“
 Eine sensationelle Verhaftung**



Der liebe Vati...

Vergnügte Heimkehr von der Arbeit,
 zur Begrüßung ein lieber Kuß...
 gute Laune zum Feierabend,
 und als Überraschung etwas Süßes zum Knabbern —
 eine Tafel Eszet!



ESZET ist eine rechte Feinschmecker-Schokolade —
 kakaobeton, köstlich und vollmundig im Geschmack

Sei zu Dir und andern nett — schenke Freude mit **Eszet**



Sehnsucht nach der Kirsche?

Hat man nicht manchmal Kirschenappetit, wenn die Kirschenzeit vorbei ist. Schenken Sie sich dann ein Gläschen Eckes-Edelkirsch ein. Schon beim ersten Nippen verspüren Sie den köstlichen Geschmack frischgepflückter, vollreifer Früchte. Für den Eckes-Edelkirsch werden nämlich nur die edelsten und saftigsten Kirschenarten — wie die Amorella- und Maraskakirsche — verwendet. Außerdem wird ein Teil der Kerne mitgepreßt. Das gibt dem Eckes-Edelkirsch einen ungewöhnlich pikanten, herbwürzigen Geschmack und macht ihn zu dem modernen Typ des Fruchtlikörs: frei von überladener Süße! — Eckes-Edelkirsch 1/4 Flasche 12.50 DM, in allen guten Geschäften.

Sollte die Qualität des Eckes-Edelkirsch nicht Ihren höchsten Ansprüchen gerecht werden, dann vergüten wir Ihnen bei Rücksendung der angebrochenen Flasche den vollen Kaufpreis und das Rückporto.

ECKES
 Edelkirsch

Weinbrennerei Peter Eckes, Nieder-Olm/Mainz

Wunderlich heißen

Der Stern Heft 47 v. 23. 11. 1957

Feuer über Deutschland (Reichstagsbrandprozess)

Peter Brandes schrieb den erregenden Bericht:

Feuer über Deutschland

In dem mittelgroßen Raum im Polizeipräsidium, wo von der Lubbe vernommen wird, ist es ganz still geworden. Die Kriminalbeamten starren von der Lubbe erwartungsvoll ins Gesicht.

„Und dann?“ fragt Kriminalkommissar Zirpins in die Stille hinein. „Was ist geschehen, nachdem du über die deutsche Grenze kamst?“

Aber von der Lubbe ist nun völlig fertig. Der kann keinen zusammenhängenden Satz mehr hervorbringen. Er ist müde und

verwirrt. Er lehnt sich zurück und schließt die Augen. Er will nicht mehr.

Die Beamten warten. Ein Geständnis erzwingen? Das wäre sinnlos.

Eine halbe Stunde vergeht. Eine Stunde.

Dann sagt irgendwer: „Und wie war das mit dem Feuer? Du wolltest doch Feuer legen? Du hast wohl den Mut dazu nicht gehabt?“

Über die schlaffen Züge von der Lubbes huscht die Andeutung eines Lächelns. Und — er spricht wieder.

624



Geheime Waffenbrüderschaft herrschte zwischen der Roten Armee und der Reichswehr in der Weimarer Republik. Unser Bild zeigt sowjetische Gäste bei den Reichswehrmanövern 1932 an

der Oder, die von Reichspräsident Hindenburg begrüßt werden. Dritter von links der 1937 liquidierte Marschall Tuchatschewski. Er war ein „Heid der Sowjetunion“. Dann wurde er unbequem

„Natürlich habe ich Feuer angezündet...“

Die Beamten lachen schallend. „Das glauben wir dir noch nicht. Das versuchst du uns jetzt weiszumachen...“

Van der Lubbe wird wütend. „Ich schwöre es!“

„Na, dann erzähl mal, wie du das angestellt haben willst.“

Van der Lubbe richtet sich auf. „Es ist ja ganz leicht...“ beginnt er.

Vor einem Milchgeschäft in Berlin begann es. Der junge Holländer ist einfach hineingegangen.

„Was hast du denn gekauft?“

„Luzifers!“ antwortet er und übersetzt dann: „Streikholzen.“

Es ist ganz still.

„Warst du allein?“

Van der Lubbe schweigt.

„Das hast du dir doch sicher nicht alles allein ausgedacht? Du hast doch Hilfe gehabt?“

Van der Lubbe schweigt.

Die Beamten tuscheln miteinander. Dann sagt einer: „Du bist ja vor dem Reichstag gesehen worden. Du warst nicht allein...“

Du warst mit einem Mann mit dunklem Mantel und hohen Schaffstiefeln...“

„Das war Paul!“ sagt van der Lubbe. Aber er beendet diesen Satz nicht.

„Paul — wer?“

Van der Lubbe schweigt. Er fährt unvermittelt fort: „Dann hab ich noch mehr gekauft. In einem Kolonialwarenladen.“



st
ner
siert.

gut
täg-
reme
sich
haut-

kein Wunder, Du selbst
hast mir doch Palmolive-
Rasiercreme mitgebracht

1. Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzerin-gehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.
2. Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, sogar mit kaltem Wasser.

Kaufen Sie sich eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive - Rasiercreme die meistgekauft Rasiercreme der Welt ist.

Normaltube DM. -.85

Große Tube DM 1.40



Feuer über Deutschland

Drie Pakjes... Dinger zum Kacheln! Das sind Feueranzünder.

In einem dritten Geschäft kault er sich noch drei Pakete Feueranzünder „Fleißige Hausfrau!“

Vor der Stempelstelle am Mittelweg klettert er schnell entschlossen über einen Zaun. Schon dämmt es. Er schleicht sich an die Rückseite des Gebäudes, entzündet das erste Päckchen mit einem Steichholz, wirft es ins offene Toilettenfenster. Ein kleines Päckchen landet auf dem noch schneebedeckten Dach. Eine halbe Minute später ist van der Lubbe wieder auf der Straße.

„Niemand hat mich gesehen!“ äußert er befriedigt.

„War der Paul auch dabei?“ fragen die Beamten. Van der Lubbe preßt die Lippen zusammen.

Die Beamten geben es auf, etwas über den geheimnisvollen Fremden mit den Schafstiefeln aus van der Lubbe herauszuholen. Vielleicht, daß er später gesprächiger sein wird.

„Und was hast du dann gemacht?“

Etwas später, van der Lubbe weiß selbst nicht, wieviel Zeit verflissen ist — er weiß nur, daß er mit der Untergrundbahn fuhr — steht er vor dem roten Ziegelbau des Berliner Rathauses im Zentrum der Stadt. Seine Augen suchen das Gebäude ab. Richtig, da ist ein Kellerfenster! Es steht halb offen. Im Nu hat er den Fensterrahmen weit aufgestoßen, hat ein Päckchen „Fleißige Hausfrau“ entzündet und ins offene Fenster geworfen.

Marinus van der Lubbe schlendert weiter, wartet vergeblich auf die Feuerwehr, die doch nun bald anrücken mußte. Er weiß nicht, daß ein Hausmeister den brenzlichen Geruch entdeckt und mit einem Eimer Wasser das Feuer gelöscht hat, bevor nennenswerter Schaden entstand. Auch die Polizei erfährt nichts, da dieser gute Mann keine Meldung erstattet. Erst jetzt, da van der



Mit Pappetanks übte die Reichswehr - sowollte es der Versailler Vertrag. Aber insgeheim wurden in Rußland deutsche Panzerfahrer ausgebildet

Lubbe auch diese „Brandstiftung“ gesteht, wird recherchiert, und der Hausmeister bestätigt.

Aber das ist keineswegs das Ende van der Lubbes Taten an diesem Tag. Sein nächster Weg führt zum Schloß. Schon von weitem sieht er, daß das Mittelportal des Schlosses mit Gerüsten verkleidet ist. Eilig läuft er über den weiten Schloßplatz, klettert, ohne sich umzusehen, die Stiegleiter hinauf. Niemand kann ihn sehen, denn es ist schon ganz finster, nur noch wenige Minuten bis acht.

Auf dem Dachfirst läuft er bis zur Südseite. Dann entzündet er wieder einmal seine „Fleißige Hausfrau.“ Er schleudert die Kohlenanzünder in eine Bauluke, die auf dem Dach des Schlosses errichtet worden ist. Sie brennt aber nicht, die Kohlenan-

zünder verlöschen, es gibt nur Qualm. Das Holz war wohl zu nah.

Van der Lubbe wird ärgerlich. Er nimmt das letzte Päckchen, setzt es in Brand, wirft es durch einen Lüftungsschacht in die Tiefe. Dann, ohne sich umzusehen, hangelt er auf einer Steigleiter nach unten.

Im Schloß wird Alarm gegeben, als man Qualm bemerkt. Die alarmierte Schloßfeuerwehr kann mit ein paar Eimern Wasser den beginnenden Brand löschen. Es entsteht kein großer Schaden, nur ein Fensterrahmen verkohlt. Aber der Kastellan ist mißtrauisch geworden. Vielleicht ist nach an anderer Stelle ein Brand gelegt worden? Eine genaue Untersuchung des Schlosses findet statt. Auch die Kriminalpolizei wird benachrichtigt.

So geschieht es, daß die van der Lubbe vernehmenden Beamten bereits wissen, daß er die Wahrheit spricht, als er von der Eskapade beim Schloß erzählt.

Kriminalkommissar Heisig räuspert sich. „Nun, mein Junge, und wie war das mit dem Reichstag?“

„Ich habe ihn angezündet!“

„Ja, das wissen wir! Aber warst du allein? Das scheint doch kaum möglich!“

Van der Lubbe stutzt. Dann schließt er den schon geöffneten Mund und bleibt einige Minuten schweigsam.

Einer der Beamten sucht ihm zu schmeicheln: „Ein so toller Bursche wie du kann auch den ganzen Reichstag allein anzünden!“, meint er.

Van der Lubbe nickt. „Ich habe ihn angezündet... Ich habe ihn angezündet! Nur...“

Atemloses Schweigen.

„Als ich in den großen Saal kam... den Saal mit den vielen Stühlen und Bänken... mit der Holzverkleidung... Der Saal brannte schon, als ich hereinkam.“

„Was hast du gesagt?“

„Den habe ich nicht angezündet! Den nicht! Er brannte schon, als ich hereinkam.“ Und davon wird sich van der Lubbe niemals abbringen lassen.

Vier Stenographen haben einander jede Viertelstunde abgelöst, um alles mitzubekommen, was aus van der Lubbes Mund kam. Sie sind dem Zusammenbrechen nahe. Auch die Kriminalbeamten sind in Schweiß gebadet.

Wenig mehr als eine Stunde, nachdem van der Lubbe abgelührt worden ist, wird seine Zelle wieder aufgeschlossen, man reicht ihm das Protokoll und einen Federhalter. Er soll unterzeichnen.

Er ist des Deutschen nicht hinreichend mächtig. Also müßte man wohl eine Übersetzung beifügen. Aber dafür ist jetzt keine Zeit. Obigens verlangt van der Lubbe auch gar nicht danach. Er verlangt nur, daß man ihn in Ruhe läßt. Er will schlafen. Mit vor Müdigkeit zitternder Hand unterschreibt er.

Um allen Irrtümern vorzubeugen: Er unterschreibt nicht, was er nicht gesagt hat. Das von der Berliner Polizei verfaßte Protokoll ist vollkommen in Ordnung. Alles, was van der Lubbe gesagt hat, steht drin. Nichts steht drin, was er nicht gesagt hat.

Aber dieses Protokoll wird bald darauf nicht mehr aufzufinden sein. Am Tage nach dem Reichstagsbrand ist es noch vorhanden. Ein gewisser Dr. Leptius bekommt es noch zu Gesicht, als er erscheint, um van der Lubbe zu vernehmen. Göring hat ihn geschickt. Er ist Fachmann für Luftfahrt, er wird bald eine Rolle im Luftfahrtministerium spielen und weiterhin der Vertrauensmann Görings sein. Warum ein Sachverständiger für Luftfahrt besonders dazu geeignet sein soll, einen Brandstifter zu vernehmen, wird auch später nicht gesagt. Vielleicht ist Göring der Ansicht, daß er mehr aus dem jungen Holländer herausbringen wird als die Polizisten.

Wie dem auch sei: Das Protokoll der ersten und vielleicht wichtigsten Aussage van der Lubbes ist bald darauf verschwunden.

Verhaftet.. verhaftet.. verboten!

Goebbels in seinem Tagebuch: „Es erfolgen Verhaftungen über Verhaftungen. Nun wird die rote Pest mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Widerstand zeigt sich nirgends... Das gegnerische Lager scheint durch unser plötzliches Durchgreifen so verblüfft zu sein, daß es sich gar nicht mehr zu wehren wagt.“

Und wie sieht das in Wirklichkeit aus?

Nach den amtlichen Erhebungen — um diese Zeit kann man noch den amtlichen Erhebungen trauen — werden in Berlin in dieser Nacht und in den nächsten zwei bis drei Tagen insgesamt viertausend „kommunistische Funktionäre“ festgenommen.

Der Begriff „kommunistische Funktionäre“ stimmt allerdings nicht. Es werden nicht nur

Kommunisten, sondern auch Sozialdemokraten verhaftet. Es werden Demokraten verhaftet. Es werden alle diejenigen verhaftet, von denen man annehmen darf, daß sie gegen den Nationalsozialismus eingestellt sind und von ihrem guten Recht als deutsche Bürger Gebrauch machen, ihn in Wort und Schrift zu bekämpfen. Es werden unzählige Redakteure verhaftet, Schriftsteller, Rechtsanwälte, Schauspieler, Regisseure, Privatgelehrte, Lehrer — kurz, alle diejenigen, die sich „verdächtig“ gemacht haben.

Und wie hält man diese vielen tausend Menschen fest? Undenkbar, wie es die Verfassung vorschreibt, sie innerhalb vierundzwanzig Stunden dem Untersuchungsrichter vorzuführen. Aber das ist ja auch gar nicht notwendig. Die Verfassung ist ja durch Notverordnung aufgehoben — zumindest die Rechte sind es, die jeder Bürger gemäß der Verfassung besitzt.

Ein neuer Begriff taucht auf. Er heißt „Schutzhäft“. Es verlaute, daß die Verhafteten in „Schutzhäft“ bleiben müssen. Niemand weiß genau, was man sich darunter vorzustellen hat.

Die SA verlangt ungeduldig danach, daß man ihr die „schutzhäftierten“ Opfer übergibt.

Und die Zeitungen? Die kommunistische Presse ist bereits verboten.

Die Zeitungen der Sozialdemokraten werden jetzt verboten — auf Grund der Notverordnung. In den nächsten Tagen werden noch sehr viele andere Zeitungen verschwinden. Keineswegs nur die der Linken, auch die liberalen Zeitungen und vor allem die „jüdische Presse“. Natürlich gibt es Proteste. Aber die werden nicht beachtet. Und wenn ein Zeitungsverleger oder ein Chefredakteur sich nicht abweisen läßt, wenn er sein Recht haben will — theoretisch gibt es ja noch ein Recht in Deutschland — verschwindet er spurlos.

Aber dem Ausland kann Göring den Mund nicht verbieten. Dieses Ausland glaubt von dem, was die NS-Führer laut verkünden, kein einziges Wort. Auch die vorsichtigsten und zurückhaltendsten Zeitungen jenseits der Grenzen, der „Temps“ in Paris, die „Times“ in London, die „Herald Tribune“ in New York — sie alle äußern ihren Verdacht.

Und hier beginnt etwas, das niemand vorhersehen konnte — selbst Goebbels nicht, der eben die Mentalität des Auslandes nicht kennt — von Hiller, von Göring, von Helldorff ganz zu schweigen: Ein allgemeines Mißtrauen setzt ein gegen alles, was diese Nationalsozialisten verkünden, behaupten, beschwören. Kaum sind sie an der Regierung, da hat die Welt auch schon herausgefunden, wer sie eigentlich sind.

Die Welt, die öffentliche Meinung in aller Welt repräsentiert durch die großen Zeitungen, hat Stellung bezogen. Die Regierungen der Länder, deren Blätter so gut informiert sind, brauchen viel, viel länger dazu — leider viel zu lange.

Eine Nacht der „langen Messer“!

Die SA hat schon seit der „Machtübernahme“ gebieterisch nach einer Nacht der „langen Messer“ — der blutigen Abrechnung mit den Kommunisten und der „Reaktion“ — geschrien. Aber das paßte nicht in Hitlers Konzept, der es sich vorerst mit den Bürgerlichen nicht verderben wollte und konnte.

War jetzt dieser Zeitpunkt gekommen? SA-Trupps ziehen umher und „verhaften“ — die SA ist ja zur Hilfspolizei gemacht worden — alle diejenigen, die ihr nicht passen.

Was die SA täglich und vor allen Dingen nächtlich unternimmt, halten die alten preussischen Beamten einfach für entsetzlich. Schon die viertausend von oben befohlenen Verhaftungen sind ihnen genug, geschweige denn diese „wildern“ Verhaftungen.

Und nun beginnt ein geradezu groteskes Treiben, eine Art Teufelskreis von Verhaftungen, Freilassungen, Verhaftungen, Freilassungen. Die SA verprügelt und verhaftet irgendeinen „Feind“ und schleppt ihn dann zum Polizeipräsidenten. Dort wird er „eingeliefert“, die SA-Leute ziehen fröhlich ab. Kaum sind sie fort, wird der auf solche Art „Verhaftete“ wieder freigelassen — ganz automatisch, ohne daß man sich darüber informiert, weswegen er eigentlich angeschleppt worden ist.

Der solchermaßen „Befreite“ geht also wieder nach Hause, denkt, die Sache sei erledigt. Vielleicht, wenn er Glück hat, bleibt er auch zwei oder drei Tage unbehelligt. Dann erfährt die SA davon, daß er wieder — oder noch immer — in Freiheit ist. Man darf sich die SA um diese Zeit ja keineswegs als ein wohlorganisiertes Unternehmen vorstellen und die Verhaftun-

65



Stadt wie Berlin ja dauernd — wird er ganz böse. In seinen Augen sind alle Ausländer Spione. Besonders gilt das seiner Ansicht nach von den Russen. Und Russen wiederum sind alle Ausländer, die nicht ganz sicher Franzosen oder Engländer sind, insbesondere Rumänen, Bulgaren, Jugoslawen.

Besonders verdächtig scheinen ihm drei „Russen“, die zwei- oder dreimal im „Bayernhof“ gegessen haben — in Wirklichkeit sind es Bulgaren, aber das wird sich erst später herausstellen.

Als in den späten Nachtlunden des 3. März die Berliner „Nachtausgabe“ als erste Zeitung ein Bild von Marinus van der Lubbe bringt, ist Helmer ganz aus dem Häuschen. Hat er diesen Mann nicht schon einmal gesehen? Wie gut wäre es, wenn er diesen Mann schon einmal gesehen hätte, wenn er sich melden könnte, um zweckdienliche Angaben zu machen. Er zeigt das Bild seinen Kollegen: „Kennt ihr den Mann?“

Und als sie verneinen, redet er ihnen zu: „Das ist doch der Kerl, der mit den Russen hier bei uns saß.“

Die Kollegen sind durchaus nicht sicher, aber sie kennen den rabiaten Helmer, sie möchten keinen Streit mit ihm haben. Sie sagen: „Ja, er sieht wohl irgend jemandem ähnlich!“

Helmer stürzt zum Büfett und fragt den Zapfer: „Hast du den nicht schon mal gesehen?“

„Ja, es kann möglich sein...“
 „Der war doch mit den Russen bei uns?“

67



... und Ihnen erspart

Was nützt der beste Lebertran, wenn man sie nicht nimmt? Man kann sie auch einmal, und dann steht die Mutter dem Tetravit. In Tetravit sind Lebertran, und zusätzlich kommen Vitamin C der Hagebutten zur Wirkung. Die wirksamen Stoffe in köstlichen Orangensaft beigefügt sind.

Das schmeckt so gut! Und weil es eine wirkliche Hilfe.

Die Mutter braucht sich nicht überlegen, und deren Lebendigkeit und daß Mutter es richtig macht. Regelmäßig vor Infektionen. Viele gebären kommen. Sie wissen nämlich, daß ein Mangelerscheinungen ist.

Jetzt den segensreichen Löffel

TETRA VITOL

einmal morgens, einmal abends!

Das tut den Kindern gut!

Normalflasche 200 g DM 2,95 · Doppelflasche 400 g
 Besonders wirtschaftlich ist die Familienflasche 1000 g
 Auch in der Schweiz, in Italien und im Saargebiet



Erwachsene nehmen Pleniv

Zähneputz

Colgate beseitigt
80% der Mundgerüche
 die Mundgerüche verursachen.

Normaltube DM-.75
 Familientube DM 1.-
 (1 1/2 facher Inhalt)
 Kleine Tube DM-.50

Feuer über Deutschland

„Mit den Russen? Ach, du meinst die zwei Ausländer... Ja, es mag schon sein, daß er einer von denen ist...“

Van der Lubbe sieht auf dem Bild ja auch recht merkwürdig aus. Jeder kann auf den ersten Blick sehen, daß es sich nicht um einen Durchschnittsmenschen handelt, sicher nicht um einen Deutschen. Und dann sagt ja auch der begleitende Artikel, daß van der Lubbe Ausländer ist. Warum also konnte er denn nicht mit den „Russen“ im „Bayernhof“ gegessen haben?

Nach dem Dienst zeigt Helmer das Bild seiner Frau. Die ist die erste, die ihm zu widersprechen wagt. „Du irrst dich sicher! Misch dich da nicht hinein!“ Sie mag nichts mit der Polizei oder den Gerichten zu tun haben.

Aber Helmers Plan ist gelaßt. Schon am nächsten Morgen begibt er sich zur Polizei und wird von Kriminalassistent Holzhäuser empfangen. Helmer erzählt seine Geschichte noch einmal. Jetzt ist er ganz sicher, sozusagen hundertprozentig. „Ich glaube, in diesem Mann bestimmt einen der Gäste wiederzuerkennen, die mehrmals mit den Russen im Lokal waren. Die Leute kamen mir verdächtig vor, weil sie sich in einer fremden Sprache unterhielten und, wenn jemand an ihrem Tisch vorüberging, aufhörten zu sprechen oder nur im Flüsterlaut weiter sprachen.“

„In der Tat, sehr verdächtig!“

Man legt Helmer einige Fotos vor, eines von van der Lubbe und andere von ähnlich aussehenden Männern. Er bezeichnet sofort das Foto van der Lubbes als das Bild des Mannes, der ihm auffiel, was weiter nicht erstaunlich ist, wenn man bedenkt, daß er nunmehr zwölf Stunden Zeit hatte, sich das Bild von der Lubbe einzuprägen.

Er wiederholt: „Ich glaube mit Bestimmtheit, meine Aussage dahin präzisieren zu können, daß dieser Mann vom Frühjahr bis zum Spätsommer 1932 mehrere Male im „Bayernhof“ gewesen ist.“

Schon das beweist, daß Helmer lügt oder sich irrt. Denn um diese Zeit weiß die Polizei bereits, daß van der Lubbe erst einige Tage vor dem Attentat in Berlin auftauchte, daß er vom Frühjahr bis Spätsommer 1932 gar nicht in Berlin gewesen ist, also auch nicht den „Bayernhof“ besucht haben kann.

Aber Helmer erfährt das nicht. Man schickt ihn nicht als Schwindler nach Hause. Die Polizei ist nervös geworden. Die Polizei will nicht den Vorwurf auf sich sitzen lassen, als habe sie nicht alles getan, um die Täter zu finden.

Holzhäuser rät Helmer, an seinen Arbeitsplatz zurückzugehen. Sollten die geheimnisvollen „Russen“ wieder auftauchen, dann soll er sofort die Polizei benachrichtigen.

Nun klebt auch schon an allen Liffahsäulen Berlins ein Riesenplakat. Eine Belohnung von 20 000 Mark für die Entdeckung von Mifflörern des Reichstagsbrandes wird versprochen. Jetzt ist Kellner Helmer seiner Sache ganz sicher, sozusagen tausend Prozent. Und als am Abend des 9. März drei „Russen“ das Lokal betreten — zwei von den mysteriösen, die sich in seinen Augen bereits verdächtig gemacht haben und ein dritter, den er allerdings noch nicht gesehen hat, stürzt er zum Telefon. Wenige Minuten später erscheinen die Kriminalassistenten Holzhäuser und Gast, nehmen an einem Tisch neben den drei „Verdächtigen“ Platz und warten.

Irgendwie haben die „Russen“ Lunte gerochen. Schon nach wenigen Minuten rufen sie nach dem Kellner — in der Tat, ihr Deutsch ist wirklich sehr slawisch. Vielleicht handelt es sich tatsächlich um Russen?

Da tritt Holzhäuser an den Tisch, zückt seine Legitimation, fordert die Fremden auf, sich auszuweisen.

Zwei reichen ihren Paß. Der eine lautet auf den Namen Dr. Rudolf Hediger, der andere auf den Namen Penew. Der dritte Fremde hat keinen Paß. Er springt auf und stürzt zur Drehtür. Aber es gelingt ihm nicht, zu verschwinden. Kriminalassistent Gast, der ein paar Schritte abseits gestanden hat, holt ihn zurück. Auch ein zweiter Fluchtversuch dieses dritten mißlingt. Nun müssen die drei auf die Wache.

Nein, nicht auf die Wache, sie fahren gleich zum Reichstagsgebäude, wo eine Untersuchungskommission, die sich dort auf Befehl von Göring an die Arbeit begeben hat, ihres Amtes walft.

Kriminalassistent Holzhäuser bemerkt, daß einer der Festgenommenen während der Fahrt versucht, etwas im Sitzkissen des



Tanzt der Herr Calypso?

Nein — ein Freund hat ihn beim Kegeln photographiert.

Mit Blitz natürlich. —

Das ist der Witz beim Photoblitz: er hält das Bild fest, schneller als einer wackeln kann.

Und: Blitzen ist kinderleicht!

Die wenigen Handgriffe erklärt Ihnen Ihr Photohändler im Nu.



Wer photographiert, sollte auch *blitzen!*

Taxis zu verstecken. Er schweigt, wartet, bis alle ausgestiegen sind, kehrt dann zum Taxi zurück, sucht — und findet. Es handelt sich um einen Aufruf des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale vom 3. März 1933.

Gefälschte Pässe

Vor der Kommission beteuern die drei noch einmal, sie seien Dr. Hediger, Penew und Popoff — der letztere ist derjenige, der die Flucht ergreifen wollte.

Die Pässe werden geprüft. Es ergibt sich nach mikroskopischer Untersuchung, daß sie gefälscht sind, daß sie aus einer Werkstatt stammen, die schon vor dem Reichstagsbrand von der Berliner Kriminalpolizei ausgehoben worden ist. An Hand der dort gefundenen Stempel, Tinten, Federn und Formulare kann man feststellen, daß die Pässe gerade hier fabriziert wurden.

Die Ausländer — daß sie nicht Russen sind, wird schon nach den ersten fünf Minuten klar —, konfrontiert mit der Tatsache, daß die Polizei um die Fälschungen weiß, geben zu, nicht alle so zu heißen, wie sie zuerst behauptet haben. Es handelt sich zwar um den Studenten Blagoj Popoff, aber um den Schuhmacher Wassil Taneff und den Schriftsteller Georgi Dimitroff. Sie sind alle drei Bulgaren. Und sie sind alle drei Kommunisten.

Blagoj Simon Popoff, einunddreißigjährig, ist der Sohn eines Dorflehrers aus Drjan im Bezirk Radomir. Schon mit sechzehn Jahren hat er sich der kommunistischen Jugendbewegung angeschlossen, mit zwanzig wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei Bulgariens. Er studierte Rechtswissenschaften, konnte aber, da er zu arm war, sein Studium nicht beenden. 1924 ging er nach Moskau, besuchte dort die Emigrantenschule — das ist eine Schule, in der ausländische Kommunisten darüber belehrt werden, wie sie am besten Revolution in ihrem Heimatland machen — und arbeitete als wissenschaftlicher Berater eines Emigrantenklubs mit. Dergestalt ausgerüstet, kam er 1931 — also vor weniger als einem Jahr — nach Bulgarien zurück, wurde bald darauf Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Internationale oder, wie man sie allgemein nannte, der Komintern. Er wurde zwar verhaftet, aber es gelang ihm, trotzdem zu entfliehen.

wenige Worte sprechen. Aber der dritte Mann, den man gefaßt hat, spricht ausgezeichnet Deutsch, wenn auch mit slawischem Akzent, er versteht auch jedes Wort, er denkt und kombiniert blitzschnell, er ist überhaupt ein überaus wacher Bursche, er macht zum Unterschied von seinen Genossen durchaus keinen langsamen und schwerblütigen Eindruck, er hat sofort erfaßt, daß er in eine Falle gegangen ist — und er beschließt, das Beste aus der Situation zu machen.

Er wird einer der unangenehmsten Gefangenen sein, die die Berliner Polizei je gemacht hat — er wird dafür sorgen, daß, obwohl man ihn einsperrt und er außer seinem Anwalt niemanden zu Gesicht bekommt, die Welt ihn nicht vergißt. Im Gegenteil, sie wird erst jetzt auf ihn aufmerksam werden, sie wird dauernd von ihm sprechen — der eigentliche Held im späteren Reichstagsbrand-Prozess wird er, Georgi Dimitroff, werden.

Agent der Komintern

Es wird seine Zeit brauchen, bis man haargenau herausfindet, daß es sich bei Dimitroff um einen der wichtigsten kommunistischen Agenten handelt, um den nach Hitlers Machtergreifung in Deutschland zurückgebliebenen Verbindungsmann zwischen der deutschen Kommunistischen Partei und der Komintern. Bis vor einem halben Jahr hat es noch ein „Westeuropäisches Büro“ der Komintern gegeben, dessen Leiter der deutsche Reichstagsabgeordnete Kippenberger war, eben jener, dem die russische TASS-Vertreterin Aninkowa von Goebbels Plan erzählte, ein „Attentat“ gegen Hitler zu inszenieren. Ein halbes Jahr, bevor Hitler an die Macht kam, schon unter der Regierung Papen, wurde das „Westeuropäische Büro“ nach Prag verlegt. Lastautos transportierten über Nacht umfangreiche Akten und Karteien ab. Sie waren jedenfalls in Prag sicherer als in Berlin, dachte man im Kreml. Der wird im Herbst 1938 Flugzeuge schicken, um das „Material“ aus Prag abzuholen, bevor Hitler dort einmarschiert.

Daß Dimitroff also gewissermaßen das „Westeuropäische Büro“ in seiner eigenen Person verkörpert, weiß die Berliner Polizei noch nicht. Man kriegt einstweilen nur



Die „Russen“ Dimitroff, Popoff und Taneff (von links nach rechts), in denen Kellner Helmer ganz große Verschwörer erkannt haben wollte. Angeblich hatte er Dimitroff vor dem Reichstagsbrand mit von der Lubbe zusammen gesehen. An dieser Behauptung stimmte kein Wort, wie sich später herausstellen sollte. Georgi Dimitroff verstand es nachher im Prozeß glänzend, sich zu verteidigen

Er ging wieder nach Rußland. Deutschland betrat er erst am 3. November 1932; so behauptet er jedenfalls jetzt.

Tanef war um vier Jahre älter als Popoff, 1898 in Gewgeli in Mazedonien geboren, Sohn eines Eisenbahnarbeiters, der 1906 bei dem Aufstand gegen die Türkei fiel. Dreiundzwanzigjährig trat er der Kommunistischen Partei bei, kam vor Gericht, wurde 1925 und 1927 zu je zwölfmonatigen Jahren verschärften Kerkers verurteilt. Er verbüßte nur einen Teil der Strafe, der Rest wurde ihm durch Amnestie erlassen. Die zweite Strafe ganz. 1926 ging er nach Wien, von dort nach Moskau, wo er ebenso wie Popoff eine „Politische Schulung“ genoß. 1931 kam er nach Bulgarien zurück, wurde ins Zentralkomitee gewählt, bearbeitete dort die inneren Angelegenheiten der Partei. Im Oktober 1932 ging er nach einmal nach Moskau und kam, so behauptet er, erst am 24. Februar 1933 nach Berlin.

Warum? „Um eine Kampagne für die Amnestie in Bulgarien zu organisieren!“ ist seine Antwort, die man ihm natürlich nicht glaubt.

Popoff und Taneff verstehen ziemlich schlecht Deutsch und können nur einige

heraus, daß es sich um einen „Berufsrevolutionär“ handelt, um einen unheimlichen, aber auch unheimlich gescheiten Mann, der keine Heimat und keine feste Wohnung hat, nirgends und überall zu Hause ist, ein halb Dutzend Sprachen spricht, Tausende von Menschen kennt — und immer bereit ist, etwas zu unternehmen, um die bestehende Ordnung zu untergraben.

Dimitroff: nicht sehr groß, eher untersetzt, breit, muskulös, dunkelhaarig, mit dem Gesicht eines Intellektuellen, mit bemerkenswerten, ungemein wachen Augen, einem etwas brutalen Mund, einer Nase, die Energie verrät: er ist durchaus nicht das Kind der Arbeiterklasse, als das die kommunistische Legende ihn darstellen wird. 1882 in Radomir bei Sofia als Sohn eines mazedonischen Emigranten geboren, lernte er schon im Elternhaus die konspirative Arbeit der mazedonischen Komitadschis kennen, die von Bulgarien aus Einfälle in das türkische Gebiet machten. Der Vater arbeitete mit ihnen zusammen, er war ein mazedonischer Terrorist.

Georgi Dimitroff, das älteste von acht Kindern, schloß sich schon mit vierzehn Jahren einem marxistischen Zirkel an und



Wer ist wirk

Machen Sie die Prob
und gleich danach r
Sie werden erstaunt
noch aus den Poren
wie nach dem ersten

REI in der

Ohne Seife befreit R
von Talg, Fett und an
Die natürlichen, bakt
der Haut bleiben dab
Weil die Luftverschm
ist eine porentierte Re
notwendig, damit die

Einfach herrl

Man streckt sich bequ
von alleine sauber. N
in der Wanne zurück



Die große Tube DM
Italien Lit. 250 - Lu

69

Feuer über Deutschland

wurde prompt vor dem Abitur vom Gymnasium relegiert. Damit war ihm die Aussicht auf das Universitätsstudium genommen. Also trat er in eine Druckerei als Setzerlehrling ein. Die Druckereiarbeiter gehörten zur Elite der Balkan-Revolutionäre — denn sie beherrschten die Kunst des Lesens und Schreibens, die damals dort nicht sehr verbreitet war — und viele von ihnen waren infolgedessen die geborenen Agitatoren.

Sechzehn Jahre war Georgi Dimitroff, als er seine erste Broschüre schrieb, „Die Gewerkschaften als Kampfzelle der Arbeiterklasse“. Bald darauf gründete er mit einigen Kollegen die Buchdruckerei-Gewerkschaft.

1904 — Dimitroff war also ganze zweiundzwanzig Jahre alt — schaffte er es, daß sich die verschiedenen Gewerkschaften zu einer Art Föderation zusammenschlossen. Mit fünfundzwanzig war er bereits der Generalsekretär dieser Föderation. Um diese Zeit sprach er schon Französisch, Englisch, Serbisch einigermaßen fließend, ganz abgesehen von einem halben Dutzend Balkan-Sprachen und -Dialekten. Er war unaufhörlich unterwegs, um zu organisieren, zu konspirieren, um Bedrohte zu retten, Streiks einzuleiten.

Nach dem Krieg gründet er die Kommunistische Partei Bulgariens. Die sendet ihn als Delegierten zum Zweiten Weltkongreß der Kommunisten-Internationale in Moskau. Die Regierung weigert sich, ihm einen Paß auszustellen. Dimitroff mietet sich daraufhin eine Segeljolle, um das Schwarze Meer zu überqueren. Ein rumänisches Kriegsschiff bringt das Boot auf. Er kommt in Haft, die Sowjetunion protestiert. Dimitroff ist bereits jemand. In Moskau ist man auf den jungen Hitzkopf aufmerksam geworden. Nach einem von ihm organisierten Aufstand in Bulgarien muß er ins „Paradies der Werktätigen“ fliehen.

Die Komintern holt ihn nach Moskau.

Jetzt ist er nicht nur jemand, jetzt gehört er schon zum inneren Kreis der großen Revolutionszentrale.

1929 kommt Dimitroff — jetzt ein vollwertiger Agent und Agitator — nach Berlin. Man hat ihm befohlen, sich nur in bürgerlichen Kreisen zu bewegen. Er soll mit den Arbeiterparteien keinerlei Fühlung haben. Das ist ganz nach seinem Geschmack. Denn Dimitroff lebt gern gut. Er, an dessen kommunistischer Gesinnung nicht gezweifelt werden kann, schätzt elegante Anzüge, seidene Hemden, Leckerbissen — und Frauen. In fast jeder Stadt, in der er „arbeitet“, hat er eine kleine Freundin. Ironischerweise sind es diese kleinen Seitensprünge, die nicht sehr wichtigen Abenteuer, die ihm fast das Genick brechen. Im Kreml findet man, er lebe zu „bourgeois“.

Man ruft ihn zurück.

Es erwartet ihn ein Strafgericht. Nun, er wird nicht gerade angeklagt, man läßt es bei Strafpredigten bewenden, aber man ist doch der Ansicht, daß er sich in Zukunft „gesitteter“ zu benehmen habe. Dann fährt er wieder ab.

Diesmal ist es seine Aufgabe, die kommunistischen Parteien in den einzelnen Ländern zu kontrollieren und auf die gerade augenblicklich gültige, so oft wechselnde „Generallinie“ zu bringen.

Mehr und mehr wird Deutschland das Jagdrevier Dimitroffs — oder sollten wir lieber sagen: das Objekt seiner Studien, seiner Recherchen, seiner — Spionage? Als Franz von Papen die Regierung des Reiches übernimmt — das ist im Sommer 1932, Dimitroff befindet sich gerade wieder in Moskau —, muß er Hals über Kopf nach Deutschland zurück, um die Lage zu prüfen und Bericht zu erstatten. Nicht über das, was Papen erreicht hat, nicht über Schleicher, nicht über Hiller — nein, über die eigenen Parteigenossen, über Pieck, Thälmann, Torgler. Er soll nicht nur über sie Bericht erstatten, er soll auch ihnen Bericht erstatten, das heißt, die Wünsche des Kreml übermitteln, er soll sie zu Aktionen anstacheln, die dem Kreml genehm sind, sie von Aktionen zurückhalten, die dem Kreml nicht ins Konzept passen.

Immer klarer wird es Dimitroff, wird es den Männern, mit denen er zu arbeiten hat, daß die Interessen der deutschen

FÜR
Sie

Heft 25 bi

Nerven? Auch das bringt uns nicht umschies Make-up - F zum Nachschneiden - lich Mundraub? - Kinnersachen — Trübsal können Sie sofort ohne lage arbeiten • Ateliers Ein Bummel durch die S für Sie als Frau besonders ist, bringt FÜR SIE jedesn vorschläge, Ratschläge, Tip, — farbig, lebendig und pr



Warum sich quälen? Automatisch schälen!

NUR EIN GRIFF und der neue

TURBINO AUTOMAT

wäscht und schält für Sie so hauchdünn, schnell und vollkommen — Kartoffeln, Möhren, Karotten usw. (2 Pfund in 1 Minute) — wie es keine Hausfrau vermag. 20% weniger Schälerverlust. Kein Verstopfen des Ausgusses. Reinigt sich selbsttätig. In- und Auslandspatente.

- Vollautomatisch
- Wartungsfrei
- Nichtrostend
- 3 Jahre Garantie

Schreiben Sie sofort oder benutzen Sie nachstehenden Gutschein

GUTSCHEIN

Ich bestelle zur rechtzeitig. Lieferung für Weihnachten einen TURBINO AUTOMAT *) zum Barpreis von DM 32,50 oder *) zum Preis von DM 14,50 und 2 Monatsraten à DM 10,—, Lieferung frei Haus gegen Nachnahme. Keine Nachnahmekosten. *) Nichtzutreffendes streichen.

Name: _____
Ort: _____ Straße: _____
Unterschrift: _____

CROSSIER MASCHINEN COMPANIE K. G.
Hamburg-Altona 7, Abt. 1 S, Schließfach



Jedes Frauenalter

hat seine Probleme. Für die Frau im Ehealltag sind es die Doppelbelastung in Beruf und Familie, die häufigen Schwierigkeiten der kritischen Tage. Frauengold gehört auch zu diesem Lebensalter. Sein Einfluß geht von den Keimdrüsen über die spezifisch weiblichen Organe (dem Zentrum der Frauengesundheit) zum gesamten Nervensystem. Frauengold bringt täglich neue Kräfte, erhält jung von innen heraus und schafft frischen Schwung und Lebensfreude. Die kritischen Tage verlieren ihren Schrecken, weil Frauengold das Übel an der Wurzel faßt und die organische Kraft stärkt. So wird der monatliche Rhythmus ausgeglichen und auf leichte und natürliche Weise verlaufen. Frauenprobleme verlangen Spezialisten. In jedem Lebensabschnitt können Frauen auf Frauengold bauen, sein Erfolg ist tausendfach bewiesen.

Flaschen zu DM 3,80 - 6,80 - 12,50.
Probe und Aufklärungsschrift vermittelt gerne Ihre Hamonia - Karlsruhe



20

Kommunisten durchaus nicht identisch sind mit denen des Kreml.

Als Hitler an die Macht kommt, bekundet der Kreml nicht das geringste Interesse mehr daran, Deutschland sogleich zu bolschewisieren. Die Sowjets sind viel zu geschickt, um nicht zu wissen, daß sich ein hochindustrialisiertes Land wie Deutschland nicht so ohne weiteres an ein erst in der Entwicklung begriffenes Land wie die Sowjetunion anschließen würde. Die Bolschewisierung Deutschlands würde bedeuten, daß Moskau nicht länger das Zentrum des Weltkommunismus bleiben kann und daß Berlin Zentrum wird. Daran liegt Moskau nicht das geringste. Die Bolschewisierung Deutschlands muß also „aufgeschoben“ werden, bis die Gewichte sich zugunsten der Sowjetunion verlagert haben.

Ja, Stalin geht noch einen Schritt weiter. Er will gute Beziehungen zu Adolf Hitler. Er will mit Hitler zusammenarbeiten. Das hat seine tieferen Gründe, um die zu jener Zeit nur einige wenige wissen. Es ist nämlich durchaus möglich, daß Japan demnächst in Sibirien einfallen wird. Um so wichtiger ist es für ihn, an seiner Westgrenze Ruhe zu haben. Er kann es nicht riskieren, daß jetzt oder später Deutschland und Japan gleichzeitig über ihn herfallen. Er braucht Frieden im Westen um jeden Preis.

Die Generale der Reichswehr sind für diesen Frieden aus vielen Gründen. Ein Grund — von ihm wurde bereits gesprochen — ist die langjährige Zusammenarbeit mit der Roten Armee, die es der Reichswehr ermöglichte, illegal aufzurüsten. Ein anderer Grund: Die Schwierigkeiten, die Polen im Augenblick macht. Polen hat eine starke Armee — Deutschland ist erst im Begriff, sie aufzubauen. Die Reichswehr

kann in diesem Augenblick keinen Krieg mit Polen brauchen.

So liegen die Dinge — bloß, daß niemand darüber spricht. Auch Hitler erwähnt mit keinem Wort, daß es ihm sehr wichtig ist, mit der Sowjetunion Frieden zu haben. Bisher hat er fast in jeder seiner Reden Attacken auf die Sowjetunion geritten. Und daher ist diese bei seinem Gefolge, bei den Mitgliedern der Partei und der SA, denkbar unpopulär.

Stalin wiederum ist bereit, alles zu tun, um die Atmosphäre zu verbessern. In Kleinigkeiten will er Hitler gern nachgeben. Unter Kleinigkeiten versteht er offenbar, daß Tausende von kommunistischen Arbeitern geopfert werden. Ferner: Alle Juden aus der Sowjetischen Botschaft in Berlin müssen verschwinden, alle, deren Vergangenheit sie im Sinne des Nationalsozialismus irgendwie belastet. Dazu gehört natürlich auch Dimitroff, der allerdings kein Jude ist. Er erhält den Befehl, er solle in die Sowjetunion zurückkehren.

Dimitroff schickt sich an, die laufenden Geschäfte abzuwickeln. Aber da greift das Schicksal in Gestalt des Kellners Helmer ein. Die Würfel fallen...

Im nächsten Heft:

„KAZETT“

Die Geburt der Gestapo

Fälschungen

am laufenden Band

71

PETER BRANDES schreibt im Stern

Plötzlich gibt es ein neues Wort in Deutschland. Es heißt KZett. Es ist ein Wort, dessen Klang einen schon erschauern läßt. Niemand weiß vorerst, was es bedeuten soll. Aber nach ein paar Tagen wissen es Tausende. In der nächsten Woche wissen es Zehntausende und nach einem Monat Millionen. Die meisten Deutschen jedoch werden es noch lange nicht wissen. Und auch wenn sie wissen, daß es KZs oder, wie sie eigentlich heißen, Konzentrationslager gibt, werden sie nicht genau wissen, was dort vorgeht.

Die ersten Konzentrationslager entstehen bei Oranienburg, bei Königswusterhausen, bei Bornim — also in der unmittelbaren Umgegend von Berlin. Diese Lager sind sozusagen improvisierte, um nicht zu sagen spontane Gründungen der SA. Leider eigentlich der verschiedenen SA-Gauleiter. Jeder von ihnen gründete sich sein privates Konzentrationslager. Jeder will seine eigenen Opfer in eigenem Gewahrsam haben. Denn jeder ist es satt, daß die Polizei seine Gefangenen wieder laufen läßt.

Die SA ändert ihre Taktik. Sie bringt ihre Opfer nicht mehr zu den Polizeireviere, sie vernimmt sie erst einmal in eigens dazu eingerichteten Lokalen. Die Vernehmung besteht darin, daß man die Verhafteten verprügelt. Es kommt zu Folterungen. Das Geschrei der Unglücklichen ist weithin zu hören. Aber niemand will sie hören. Denn niemand kann etwas tun.

Wer diese ersten Vernehmungen überlebt hat, wird weggeschafft — in die Konzentrationslager. Und dort bleiben diese Bedauernswerten erst einmal. Vielleicht ein paar Wochen oder Monate, vielleicht ein paar Jahre, vielleicht für immer.

Sie sind rechtlos. Sie besitzen ja nicht mehr die Garantie der Verfassung, daß sie vierundzwanzig Stunden nach ihrer Inhaftierung dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden müssen, der sie entweder entlassen würde, weil nichts gegen sie vorliegt oder ihnen zu erklären hätte, was gegen sie vorliegt. Sie können mit keinem Rechtsanwalt in Verbindung treten. Ihre Angehörigen haben keine Ahnung, wo sie stecken. Sie selbst wissen meistens nicht, weswegen man sie geschlagen hat, weswegen man sie



Die Schlacht war geschlagen, als Hitler, von Papen und Blomberg (rechts) am Volkstrauertag 1933 vor der Staatsoper im Gespräch beisammenstanden. Hitlers Macht war zu jenem Zeitpunkt schon fest etabliert

Feuer über Deutschland

Feuer über Deutschland

jetzt in diesen Lagern festhält. Nicht einmal die Polizei weiß genau, wo sich Konzentrationslager befinden und wie viele es gibt. Ein so gut informierter Mann wie Rudolf Diels wird Jahre später feststellen müssen, daß es Konzentrationslager in der Umgebung von Berlin gab, die nicht einmal er vom Hörensagen kannte.

Aber da die SA-Horden niemanden freigeben, den sie einmal gefaßt haben, und täglich neue Opfer suchen und finden, reichen die Konzentrationslager bald nicht mehr aus. Dort, wo fünfhundert allenfalls Platz finden würden, werden fünftausend zusammengepfercht. Und obwohl die Sterblichkeit dieser Häftlinge alle Rekorde schlägt, sind die Lager bald so überfüllt, daß immer wieder neue Lager gefunden werden müssen. Sie entstehen bei München, bei Frankfurt, bei Dresden und bei Leipzig, bei Hamburg und Breslau.

Eines der wüstesten Kapitel in der Geschichte Deutschlands hat begonnen.

Die Unterwelt regiert

Die Unterwelt hat die Macht an sich gerissen. Sadisten, die unter ärztliche Beobachtung gehörten, werden Lagerkommandanten, werden Chefs von SA-Horden — die SS tut übrigens auch mit, sie hat schon ihre „Privatbunker“ und geht mit ihren Gefangenen nicht sanfter um. Täglich und stündlich laufen bei den Polizeibehörden Nachrichten ein, die alte und bewährte Beamte erlassen lassen. Die Sadisten lassen ihre Gefangenen stundenlang bis zur Hüfte oder auch bis zur Brust in eiskaltem Wasser stehen. Sie pferchen sie in enge Schränke, in denen sie sich nicht rühren können und dem Erstickungstode nahe sind. Sie lassen sie tagelang strammstehen und peitschen sie bei der geringsten Bewegung aus. Sie lassen sie verhungern und verdursten. Sie lassen sie auf kaltem Stein-

boden schlafen. Die Wunden der Gequälten vereitern. Man hat ihnen die Zähne eingeschlagen. Man hat sie so geprügelt, daß sie den Verstand verloren haben.

Diels eilt zu Göring und unterbreitet ihm täglich Akten mit den entsetzlichsten Meldungen. Göring ist auch nicht erfreut über das, was er hört, aber der eitle Mann wagt nicht, seine Popularität bei der SA aufs Spiel zu setzen.

In einigen wenigen Fällen gelingt es mutigen Polizeioffizieren, wie etwa Rudolf Diels, die SA zu überlisten, mit einem Trupp von Polizisten in irgendein Lager einzudringen, und bevor die SA noch weiß, worum es wirklich geht, die Opfer herauszuholen. Wo immer Graf Helldorf und sein Adjutant Ernst in Erfahrung bringen, daß die Polizei eine solche Befreiungsaktion versucht, setzen sie SA in Mengen ein, um das zu verhindern.

Aber auch die Opfer, die befreit werden, dürfen damit keineswegs als gerettet gelten. Manche hat man so zugerichtet, daß selbst monatelange Pflege in Krankenhäusern sie nicht mehr herstellen kann. Manche



Der Rote Zar und sein Agent. Der mützenschwenkende Dimitroff war einer der besten und intelligentesten Agenten, Provokateure, Revolutionismacher und Saboteure des schnauzbärtigen „Väterchens“ Stalin. Deshalb verargte ihm der Kreml seinen „Beinahe“-Reinfall in den Titoismus auch nicht allzusehr. Er übte Selbstkritik, und man verzieh ihm gnädigst. Er starb 1949 — im Bett



Zum großen Dankgottesdienst marschierte am 20. April 1933, dem „Geburtstag des Führers“, die Berliner SA und SS im alten Dom der Reichshauptstadt auf. Es will uns heute unglaublich erscheinen, daß die Nazis überhaupt den Mut zu einer solchen Massengottesdienstleistung aufbrachten. Zu jenem Zeitpunkt befand sich die Regierungsgewalt bereits fest in der Hand Hitlers. Er hatte seinen großen

sind unfähig zu sprechen, manche wissen nicht mehr, wo sie sich befinden, welcher Tag, welcher Monat, welches Jahr es ist. Man hat sie in wenigen Tagen oder Wochen zu menschlichen Wracks gemacht.

Ein weiteres neues Wort entsteht in diesen Tagen, von Goebbels geprägt. Es heißt „Grauelmärchen“. Jedes verbürgte Gerücht aus einem Konzentrationslager, jede Meldung von einem Ermordeten oder Gefolterten ist von nun an ein — „Grauelmärchen“.

Hitler profitiert hier zum erstenmal — er wird es während zwölf Jahren tun — hieron, daß die Öffentlichkeit einfach nicht zu glauben vermag, was so unglaublich ist. Nicht die deutsche Öffentlichkeit, nicht die Weltöffentlichkeit.

Auch die Polizeibehörden würden nicht glauben, was so unglaublich ist, wenn nicht täglich und fast stündlich Berichte sie eines Besseren belehrten. Und nun geschieht etwas sehr Seltsames: Die Polizei nimmt den Kampf gegen die Gangster auf. Aber da die Gangster an der Macht sind, da sie von der Regierung gedeckt werden, muß dieser Kampf gewissermaßen illegal, hinter den Kulissen geführt werden. Die Polizeistellen können sich nicht mehr an die Öffentlichkeit wenden — durch Bitten um Mithilfe, durch Veröffentlichungen, durch die Aufforderung, Zeugen sollten sich melden und dergleichen mehr. Sie müssen im geheimen arbeiten, sie müssen sich darauf verlassen, daß sie ihre Tips hintenherum bekommen. Sie können die Opfer nicht mehr schützen — sie können sie nur warnen. Gewarnt entkommen Persönlichkeiten wie der ehemalige preußische Innenminister Severing, nach dem die ganze SA fahndet. Der bisherige Vizepolizeipräsident Bernhard Weiß hat sich zuerst nach Prag abgesetzt, ist aber ahnungslos zurückgekommen, da er sich keiner Schuld bewußt ist. Weiß ist ein vorzüglicher Polizist gewesen, er war im ersten Krieg Offizier, er stand vier Jahre an der Front, er ist wegen Tapferkeit mit höchsten Orden ausgezeichnet worden. Das hat ihn nicht davon verschont, seit Jahren von Goebbels als „Isidor“ Weiß angegriffen und verhöhnt zu werden. Als man Goebbels sagte, Weiß sei eigentlich ein



Jetzt für ihn:

Wunderbar bele
Nachrasier-Gefü

Endlich auch hier — bli
blaue Rasierwasser für
dem überraschenden Kü
einzigartig herb und frise
Morgentoilette des elegar
Schliff. blutonic blet
— in wenigen Sekunden
frisches Nachrasier-Gefü
— und das sichere Gefüh
zu sein. blutonic D



Weihnachts-Tip für e
ihm eine Extra-Überraschung mit E
Sie werden beide von dem sympal
erfrischenden Duft begeistert sein u
belebende, anhaltende Frische be



Sieg bei den Märzahlen davongetragen. Goebbels, der redengewaltige Dämon der Partei, hatte ihm mit dem Reichstagsbrand den Vorwand für die endgültige Zerschlagung der Opposition gegeben

Feuer über Deutschland

anständiger Mann, zuckte er die Achseln. Er habe gar nichts gegen Weiß persönlich, erklärte er, aber es sei so bequem, daß das von ihm bekämpfte Regime einen Juden an die Spitze der Berliner Polizei gestellt habe.

Er hat gegen Weiß persönlich nichts... aber das wissen die SA-Horden nicht, das wissen diejenigen nicht, die seit Jahren seine Propaganda in sich aufgesogen haben. Nun sind sie hinter Weiß her und würden ihn ohne Zweifel erschlagen, wenn sie ihn fänden. Mit Mühe und Not macht es Diels seinem ehemaligen Vorgesetzten klar, daß er, wenn ihm sein Leben wert ist, eilends flüchten müsse...

Dimitroff in der Zwickmühle

Dimitroff ist über seine Verhaftung durch die Nazis nicht annähernd so entsetzt, wie man glauben könnte. Denn sie enthebt ihn einer für ihn mehr als peinlichen Entscheidung: soll er in die Sowjetunion zurück oder soll er nicht?

Dimitroff hat viele Gründe dafür, nicht in die Sowjetunion zurückzukehren. In Europa hat er auf großem Fuß gelebt, in guten Hotels gewohnt, ausgezeichnet gegessen, zahlreiche Freundinnen besessen. In der Sowjetunion wird das ganz anders werden. In der Sowjetunion wird er keine Seidenhemden mehr tragen. In der Sowjetunion wird er leben müssen, wie eben alle in diesem „Paradies des Arbeiters“ leben.

Aber nicht nur darum zögert Dimitroff den entscheidenden Schritt zu tun. Er weis aus alter Erfahrung, daß man im Kreml Mißerfolge nie verzeiht. Daß Hitler zu Macht kommen konnte, bedeutet für den Kreml, daß die Kommunistische Partei Deutschlands versagt hat. Und daß sie versagt hat, wird man irgendwie auch Dimitroff in die Schuhe schieben. Was er gleich nachdem er den ersten Abreisebefehl erhalten hatte, ahnte, ist ihm inzwischen zu Gewißheit geworden. Auch er hat ja seine Verbindungen nach Moskau, seine Mittelsleute. Er weiß, diesmal wird man ihn drüben nicht ungeschoren lassen. Er wird viel leicht sogar einen Prozeß an den Hals bekommen. Schlimmer noch wäre, wenn man ihm nicht einmal einen Prozeß machen würde, sondern...

Dimitroff weiß, wie der Kreml solche Probleme zu lösen pflegt.

Er hat also seine Abreise hinausgezögert, ist nach Wier gefahren, wickelte dort einige laufende Angelegenheiten mit bulgarischen Emigranten ab, reiste dann nach München, wo er ebenfalls einiges zu tun hatte — nicht zuletzt mußte er sich ja von seinen verschiedenen Freundinnen verabschieden — und nahm dann einen Schlafwagen nach Berlin.



KP-Funktionär
Willy Münzenberg. Ihm gelang die Flucht von Berlin in den Westen

In Leipzig, wo der Zug Aufenthalt hatte, kaufte er sich ein Morgenblatt



Wegbereiter Hitlers war der Industriemagnat Hugenberg, der hier bei einer Reichstagsitzung vor der „Machtübernahme“ spricht. Durch seine Allianz mit Hitler in der „Harzburger Front“, die im Oktober 1930 zustande kam und die nationalen Rechtskräfte in das Fahrwasser der Nazis brachte, verhalf er dem Faschismus in Deutschland zum Durchbruch. Im Kabinett Hitler im Januar 1933 wurde

Feuer über Deutschland (Reichtagsbrandprozess)



Branddirektor Gempp (links). Er mußte gehen, weil er Verdacht schöpfte, als die SA eher am Brandort war als die alarmierte Feuerwehr

und las von dem Brand im Reichstag. In Berlin sucht er vor allen Dingen erst einmal Frau Aninkowa auf, die Leiterin der TASS-Agentur. Mit der arbeitet er seit Jahren zusammen. Sie gibt ihm, er ihr Informationen. Darüber hinaus bestehen noch andere Bande: man kann nicht sagen zartere; denn die Aninkowa, die zu jener ersten Garde der Revolution von 1917 gehört, sie war im Bürgerkrieg Soldat, trug Uniform, schoß viele Feinde tot, man nannte sie damals das „Flintenweib“ —



er Wirtschafts- und Ernährungsminister. Kurioserweise wurde er nach dem Krieg von einer Spruchkammer in die Gruppe 4 der „Mitläufer“ eingestuft. Ein paar Jahre später, 1951, starb Hugenberg



Dujardin

Dujardin
in zwei A
Groß:
mit ganze
kleiner:
mit halber
Die Umhü
Papierkor



der Weinbrand für Fo

Feuer über Deutschland



nein, die Aninkowa ist auch in der Liebe nicht gerade zart.

Sibirien!

Sie ist mit Dimitroff seit vielen Jahren befreundet, sie hatte Vertrauen zu ihm, soweit Kommunisten überhaupt zueinander Vertrauen haben können. Dimitroff erzählt, daß er in Kürze in die Sowjetunion fahren wird. Aninkowa meint, sie werde vielleicht auch nach Moskau zurück müssen; auch sie hat bereits ihre Order bekommen. Beiden graut, aber keiner von beiden würde es dem andern eingestehen. Gute Kommunisten sind immer glücklich, in das „Vaterland der Werktätigen“ zu Kascha und Salzheringen zurückzukehren, den kapitalistischen Staub von sich abschütteln zu dürfen, gar nicht zu reden von dem guten Essen, den weichen Betten und — der Sicherheit, die selbst für Kommunisten kapitalistische Länder bieten.

Der Reichstagsbrand interessiert Dimitroff sozusagen als Fachmann. Er weiß ja, daß die Nazis ein „Attentat“ planten, und da er selbst Experte für Terrorakte ist — er hat unzählige in Bulgarien inszeniert —, ist er gespannt darauf, wie sie sich aus der Affäre ziehen werden. Er findet, daß sie das ganz geschickt gemacht haben! Er hat nicht viel Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, was die Nazis nun alles unternehmen werden. Denn zum zweitenmal erhält er den Befehl, in die Sowjetunion zurückzukehren. Diesmal ist der Befehl in sehr knappe Worte gefaßt, diesmal hat er schon einen Unterton von Tadel, diesmal ist es Dimitroff über alle Zweifel hinaus klar: er wird erklären müssen, warum er nicht sofort nach Moskau zurückgekehrt ist. Das

Beste, was ihm blühen kann, ist Sibirien. Und Sibirien in diesen Jahren, in denen in der Sowjetunion sechs Millionen Hungerhunger, bedeutet den fast sicheren Hungertod...

Der Gedanke, diesem zweiten Befehl zu trotzen, kommt ihm trotzdem nicht, obwohl er Geld genug hat, noch ein paar Wochen, vielleicht sogar ein paar Monate zu leben. Denn schließlich ist er Berufsrevolutionär. Er hat längst alle Brücken hinter sich abgebrochen. Er ist Agent der Partei. Er hat zu tun, was die Partei beliehlt.

Er geht in ein Reisebüro — das ist alles späterhin durch Zeugen erhärtet worden — er studiert die Fahrpläne. Er will am 10. oder 11. März reisen. Stockholm soll die letzte Etappe sein. In Stockholm will er noch einmal ein oder zwei vergnügte Tage und Nächte verleben, denn eines ist ihm klar: In den Westen wird er lange nicht mehr kommen. Man wird es ihm nicht erlauben.

Bei einer Anlaufstelle — auch „Briefkasten“ genannt —, einem kleinen Kolonialwarenladen im Norden Berlins, wo er und die Seinen Nachrichten füreinander hinterlassen, bestellt er seine bulgarischen Genossen Tanef und Popoff, wie oft schon, für den 9. März in das Restaurant „Bayernhof“ in der Potsdamer Straße. Dort soll die letzte Besprechung zwischen den dreien stattfinden, dann wird für Dimitroff das Kapitel Deutschland abgeschlossen sein.

Denkt er. Auf dem Weg zum „Bayernhof“ betrachtet er noch die Anschläge an den Liffahsäulen. Zwanzigtausend Mark sind ausgesetzt für sachdienliche Angaben über die Schuldigen des Reichstagsbrandes. Er



Sie genierten sich nicht, dieses Bild zu veröffentlichen. Nach dem gewaltsamen Tode Horst Wessels (rechts stehend) wurde dieses Foto von der NS-Pressen feierlich mit der Unterzeile „Horst Wessel und seine Getreuen“ publiziert. „Wie aus dem Verbrecheralbum“, sagte man kopfschüttelnd im Ausland



Vom kommunistischen Funktionär bis zum christlichen Gewerkschaftler, die ganze Opposition wurde nach der „Machtergreifung“ verhaftet



Das war der Nationalheld, jener Rabauken-Sturmführer aus Berlin-Moabit, dessen „Horst-Wessel-Lied“ 60 Millionen zwölf Jahre lang singen mußten. Er war nachweisbar ein Zuhälter. Es ist nie ganz geklärt worden, ob der Feuerüberfall auf ihn am Abend des 14. Januar 1930, an dessen Folgen er fünf Wochen später starb, aus politischen Gründen oder aus „Geschäftsgründen“ erfolgte

muß ein Lachen unterdrücken. Die Nazis verstehen es wirklich, „Haltet den Dieb!“ zu brüllen.

Eine halbe Stunde später ist Georgi Dimitroff verhaftet.

Kommunistische Feuerwehr!

Und wie steht es um die Schuldigen am Reichstagsbrand? Marinus van der Lubbe hat gestanden. Ernst Torgler leugnet, irgend etwas mit dem Brand zu tun zu haben — und sein Alibi scheint lückenlos. Daß die drei Bulgaren etwas mit der Sache zu tun haben könnten, ist von Anfang an unwahrscheinlich. Dimitroff kann sogleich nachweisen, daß er am Tag, ja zur Stunde des Reichstagsbrandes in München weilte.

Das nächste Opfer ist der Oberbranddirektor Gemppe, Leiter der Berliner Feuerwehr. Er wird beurlaubt. Im Ausland kursiert das Gerücht, Gemppe habe behauptet, die Feuerwehr sei viel zu spät alarmiert worden, ja, es seien bereits SA-Abteilungen am Tatort gewesen, als die ersten Feuerwehrleute anrückten; ferner, daß Göring ihn, Gemppe, verhindert habe, die höchste



Schöner
 und
 praktischer
 denn je!

RONSON

ESSEX

eines der schönsten und praktischsten Feuerzeuge, die je hergestellt wurden. Neben seiner aussergewöhnlich schönen Form hat es einmalige technische Neuerungen:

- 1 saubere, schnelle Füllung durch den schwenkbaren Boden,
- 2 leichte Steinauswechslung durch einen Fingerdruck auf den Bajonettverschluss,
- 3 zuverlässige Zündung durch den neuartigen, stabilen RONSON-Mechanismus.

VIKING

Der geschmacksempfindliche Raucher wählt dieses moderne Feuerzeug mit der geruchlosen, verstellbaren Butangasflamme. Leichte, saubere Füllung, unbedingt zuverlässige Zündung.



Diese RONSON-Feuerzeuge werden in der geschmackvollen RONSON-Kassette geliefert.

UR-5703



Die Galerie der Toten: Niemand von den hier im Sommer 1932 im Hotel Kaiserhof versammelten Nazigrößen lebt heute noch. SA-Stabschef Röhm (zweiter von rechts) wurde zusammen mit seinen SA-Gruppenführern Schneidhuber und Meines (erster und zweiter von links) von Hitler am 30. Juni 1934 liquidiert, weil er mit seiner schlagkräftigen SA dem „Führer“ zu mächtig geworden war. Graf Helldorf (rechts), zur Zeit der Aufnahme die Bildes SA-Chef von Berlin, wurde nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet. Himmler (schwarze Uniform) vergiftete sich, als die Alliierten ihn Kriegsende gefangennahmen. Nur der „Reichsstatthalter“ von Bayern, Ritter von Epp (dritter von rechts), starb nach dem Kriege eines natürlichen To-

Alarmstufe zu verkünden; ferner, daß er, Gempp, im nichtzerstörten Teil des Reichstags große Mengen nicht verwendeten Brandstiftungsmaterials gefunden habe — in verschiedenen Zimmern, unter den Schränken, Material, das allein einen ganzen Lastwagen gefüllt haben würde.

Gempp dementiert, dergleichen behauptet zu haben. Aber sein Vorgesetzter, der neue Bürgermeister von Berlin — er trägt noch nicht diesen Titel, er ist nur Staatskommissar zur besonderen Verwendung — ein gewisser Lippert, bisher Redakteur des Goebbels'schen „Angriff“, sorgt dafür, daß er verschwindet.

Aber noch immer erfährt die Öffentlichkeit nicht, wer denn nun eigentlich hinter dem Reichstagsbrand steckt. Längst sind

die Wahlen vorüber, sie haben trotz aller Terrorakte den Nationalsozialisten nicht die erwünschte Mehrheit gebracht. Sie haben am 5. März 288 Sitze im neuen Reichstag errungen und damit 43,9 Prozent aller Stimmen, und zusammen mit den Deutschen die knappe Majorität. Aber von einer Zweidrittelmehrheit, die nötig wäre, um die Verfassung aufzuheben, kann keine Rede sein.

Im Grunde genommen ist der Ausgang der Wahlen also fast eine Niederlage für Hitler — und das trotz Verbotes der kommunistischen und der sozialdemokratischen Presse, trotz Mord und Totschlag.

Eine Niederlage vor allem für Goebbels. Der Reichstagsbrand hat also nicht gewirkt! Vielleicht wäre es überhaupt besser ge-

wesen, den Reichstag nicht anzuzünden. Denn jetzt, nachdem Hitler, Göring und Goebbels die Öffentlichkeit alarmiert haben, da ständig die Rede von den bösen Kommunisten war, die den Reichstag ansteckten, um einen Bruderkrieg zu entfesseln, ist es an der Zeit, den Beweis dafür anzutreten. In allen Wahlversammlungen haben Hitler, Göring und Goebbels erklärt, „Material“ zu besitzen, das die Schuld der Kommunisten eindeutig beweist und das sie demnächst der Öffentlichkeit unterbreiten würden.

Die Geburt der Gestapo

Bereits zweimal hatte Göring die Zentralen der Kommunistischen Partei, das Ka-

Wer soll

Placentubex verwenden . . ?

Die erfolgreiche Kosmetikerin, Frau Friedl Groh, München, beantwortet diese Frage:

„Von 20—30 kann man Placentubex mit Erfolg benutzen, um die Spuren beruflicher, häuslicher und sportlicher Anstrengung zu beseitigen und die natürliche, blühende Frische der jugendlichen Haut wiederherzustellen und zu erhalten. Von 30—40 sollte man Placentubex regelmäßig anwenden.



Arztliche Untersuchungen stellen fest, daß 80% der ersten Alterserscheinungen der Haut bereits nach wenigen Wochen durch Placentubex beseitigt werden. Die Haut wird sichtbar gestrafft und geglättet.

Von 40—60 muß man Placentubex gebrauchen, seine Wirkung ist erstaunlich.“

Die Anwendung ist einfach und nicht kostspielig: Man trägt Placentubex dünn auf und fettet mit einer guten Fettcreme, z. B. Creme Sevilan**, nach. Eine Tube reicht für mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Kosmetiksalons für DM 8,85 zu haben.

Frau Friedl Groh

** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern dank seiner ausgesuchten Bestandteile auch ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag.

Merz & Co. · Frankfurt am Main · Berlin · Zürich

haus wird der ganzen Welt die Augen öffnen."

Das alles waren noch Wahlreden. Aber Hitler selbst nahm das Thema mehr als zwei Wochen nach der Wahl, nämlich am 23. März, noch einmal auf. Er donnerte: „Die Brandstiftung im Reichstag als überstürzter Versuch einer großangelegten Aktion ist ein Beweis dafür, was Europa von einem Sieg dieser russischen Lehre zu erwarten hätte...“

Die Welt, die sich damals eher ein wenig beklommen fragt, was sie nun eigentlich von den Nazis erwarten darf, hat schon längst begonnen, an der Existenz dieses wichtigen Materials zu zweifeln.

Mit Recht: Es ist kein Zufall, daß das „belastende Material“ nicht vor dem Wahltag veröffentlicht wurde und daß es auch in den nächsten Wochen nicht veröffentlicht wird. Das „Material“ existiert nämlich gar nicht. Es soll erst gefunden werden.

Aber von wem?

Göring rast. Die Polizei, insbesondere die Berliner Polizei, arbeitet ihm viel zu langsam. Es gibt in dieser Polizei, das ist zumindest seine Ansicht, auch viel zu viele Verräter, Leute, die unter Severing dienten und durchaus nicht nationalsozialistisch eingestellt sind.

Infolgedessen kommt er auf die Idee, die Abteilung IA — Politische Polizei — aus dem Polizeiapparat herauszunehmen und sich selbst zu unterstellen. Sie wird aus dem Gebäude am Alexanderplatz in die Prinz-Albrecht-Straße verlegt, in ein Haus, das bis vor kurzem eine Kunstschule war. Anfang April erfolgt der Umzug der rund zweihundertfünfzig Personen.

Diese neue Polizei erhält den Namen „Geheimes Staatspolizei Amt“. Die Reichspost, die Abkürzungen liebt, prägt das Wort „Gestapo“. Dieser Name wird in den nächsten Jahren eine furchtbare Bedeutung erlangen.

Setzt sich diese Geheime Staatspolizei nun in Bewegung, um herauszufinden, was Deutschland, ja, die ganze Welt brennend interessiert? Versucht sie, auf „geheimem Wege“ zu ergründen, warum eigentlich der Reichstag brennen mußte?

Keineswegs.

Die Gestapo konstituiert sich vorläufig erst einmal. Die Gestapo scheint sich nicht besonders für den Reichstagsbrand zu interessieren. Jedenfalls bekommt sie nichts heraus — aber wirklich gar nichts. Oder soll sie nichts herausbekommen?

Und wie steht es mit der Kriminalpolizei am Alexanderplatz? Die Kriminalpolizei hat bekanntlich in jedem Staat die Pflicht, nach einem geschehenen Verbrechen allen Spuren und Verdachtsmomenten nachzugehen, um den oder die Täter zu ermitteln und sie der Staatsanwaltschaft zuzuführen. Im Falle des Reichstagsbrandes hatte der Innenminister Göring zuerst einmal durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst veröffentlicht, wer die Schuldigen waren — und nun hat die Polizei die etwas undankbare Aufgabe zu beweisen, daß ihr Chef nicht lag. Sie weiß also schon, bevor die Untersuchungen richtig beginnen, welches Resultat diese Untersuchungen haben müssen.

Man tut, was man kann. Zahllose Zeugen werden vernommen. Die Untersuchungsakten werden immer dicker, füllen Schränke, schließlich ganze Zimmer.

Aber man kommt nicht weiter.

Göring „handelt“ wieder einmal. Er erklärt, die Untersuchung müsse von einem Reichsgerichtsrat geleitet werden. Am besten, so meint Goebbels, man unterstelle sie gleich dem Oberreichsanwalt. Eine so wichtige Sache soll vor das höchste Gericht Deutschlands kommen! Das macht sich besser — dem Inland und dem Ausland gegenüber.

Gespielte Untersuchungen

Und das Reichs-Justizministerium? Vergebens versuchen die Beamten dieser Behörde sich einzuschalten. Ja, nicht einmal der Justizminister Gürtner selbst kann Näheres erfahren, geschweige denn selbst etwas tun. Göring meint, Goebbels werde



DIE WELT-MARKE

CINZANO BIANCO

CINZANO BIANCO

Weißer Cinzano von unnachahmlicher Qualität; unterscheidet sich von dem klassischen roten Cinzano durch eine besonders feine und elegante Geschmacksabwandlung nach dem Würzig-Süßen.

(Bitte verwechseln Sie ihn nicht mit dem ebenfalls hellen, aber trockenen und betont herb-markigen „Cinzano Dry“)

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämokleran**, immer wieder **Hämokleran**, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum. Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herztärenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überaus kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2.65 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Böhrer, Konstanz**.

10 Wochenraten!

Herren-, Damen- u. Kinderschuhe

Belieferung von Bestellergruppen



Ohne Aufschlag · Portofrei · Umtauschrecht
 Fordern Sie farbigen Gratis-Katalog 69

GEBRÜDER KUNTZ · DAHN/PFALZ

**Sternleser schreiben zu
Feuer über Deutschland**

Nur ein geringer Prozentsatz

Es ist immer wieder frappant, daß bei totalitären Regimen im Grunde nur ein geringer Prozentsatz die Politik der Machthaber unterstützt. Um so verwunderlicher ist es, daß es der fest entschlossenen Minderheit, die keinerlei demokratische Rücksichten nimmt, immer wieder gelingt, dieses oder jenes Volk in ihre Gewalt zu bekommen.

Hat sie es einmal in der Gewalt, dann ist es für sie auch ein leichtes, das Volk in ihrem Sinn zu beeinflussen. 1933 waren aber ganz bestimmt die wenigsten Deutschen Nazis. Aber wie sah es 1936 aus? Von einer Opposition kann man doch zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich kaum noch sprechen, denn die „Seelenmassage“ hatte es den Machthabern längst ermöglicht, die Masse in ihrem Sinn zu beeinflussen, zumal sich ja auch ein wirtschaftlicher Erfolg zu dieser Zeit abzeichnete. Ich möchte auf eines hinweisen: Solche Berichte wie „Feuer über Deutschland“ sollten für alle Völker, nicht nur für das deutsche, eine Warnung und Mahnung sein. Es kann jedem passieren, wenn man nicht immer wachsam bleibt und bereit ist, zu jeder Stunde ganz persönlich für die Freiheit einzutreten.

Köln Dr. Friedrich Müllenmeister

Stunde der Regierung

In der Fortsetzung Ausgabe Nr. 45 vom 9. November 1957 Ihrer sehr interessanten Reportage „Feuer über Deutschland“ sind Sie mit der Annahme, daß „vor dem 30. Januar 1933 der Rund-

funk streng neutral“ blieb, im Irrtum. Tatsächlich führte bereits die Regierung von Papen bei allen deutschen Sendegesellschaften eine tägliche Sendung von 30 Minuten „die halbe Stunde der Regierung“ ein, in der Mitteilungen der Regierung verbreitet und ihre Auffassung propagiert wurde. Gleichzeitig sicherte sich die Regierung die Antelmajorität bei den deutschen Sendegesellschaften. Damit war der Weg zur Verwandlung des bis dahin überparteilichen Rundfunks in ein Staatsinstrument bereits vorgezeichnet; Goebbels brauchte lediglich durch die endgültige Unterstellung der Reichsrundfunkgesellschaft unter das Propagandaministerium und durch Übernahme der restlichen Anteile der einzelnen Sendegesellschaften diese Entwicklung zu Ende zu führen.

Bonn SPD-Vorstand

Rattenfänger von Hameln

Mit Interesse lesen wir Abiturienten diesen Bericht über den Reichstagsbrand, und mit Erstaunen fragen wir uns immer, wo waren eigentlich diejenigen, die heute „schon immer“ dagegen waren? So unfähig es für uns ist, daß die Mehrheit eines großen Volkes einem Hitler wie dem Rattenfänger von Hameln gefolgt ist, genauso unfähig ist es für uns, daß sich die Opposition, ganz gleich welcher Richtung, nicht wirksam gegen Hitler hätte wehren können. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es im Jahre 1933 schon möglich gewesen wäre, Millionen Deutscher, und soviel müssen es ja nach den heutigen Beteuerungen gewesen sein, einfach ins KZ zu stecken und mundtot zu machen.

Berlin Karl-Heinz Krüger

Nie geklärt

Peter Brandes hat völlig recht, wenn er schreibt, daß das Rätsel des Reichstagsbrandes nie geklärt worden ist. Die meisten Beteiligten von damals sind ja auch tot. Goebbels, von dem man annehmen kann, daß er der eigentliche Vater

der Idee ist, den Reichstag anzuzünden, hat das Geheimnis, wie die Nazis dies zustande gebracht haben, vermutlich mit ins Grab genommen. Schon 1934, als Hitler den SA-Gruppenführer Ernst im Laufe des Röhm-Putsches liquidieren ließ, gingen Gerüchte in Berlin um, daß Ernst beseitigt worden sei, weil er zuviel über den Reichstagsbrand weiß. Es wurde damals in Abwehrkreisen der Reichswehr davon gesprochen, daß Ernst mit seinen SA-Leuten das ausführende Organ von Goebbels gewesen sei. Eine Erhärtung dieser Tatsache habe ich allerdings damals nirgendwo finden können, obwohl mich dieser Fall besonders interessierte. Ich war damals Korrespondent in Berlin.

z. Z. London Per Roland

Klärt die Jugend auf!

Ich kann immer wieder nur betonen, daß wir Erwachsenen heute eine besonders große Aufgabe haben, die Jugend aufzuklären. Ich war siebzehn Jahre alt, als der Reichstag aufbrannte, und alle meine Fragen nach dem politischen Geschehen der damaligen Tage wurden von meinem Vater mit dem Bemerkens abgetan: „Kümmere Dich nicht um Politik, dafür bist Du viel zu jung, und ein anständiger Mensch kümmert sich sowieso nicht darum.“ Ich stamme aus einer sogenannten gutbürgerlichen Familie, und ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Verdummung der Jugend, wie sie vom Bürgertum unserer Zeit betrieben wurde, viel mit dazu beigetragen hat, daß es in Deutschland so weit gekommen ist. Ich kann nur ein warmes Wort an alle richten, die heute wieder versuchen, unsere Jugend von der politischen Mitarbeit auszuschließen. Immer wieder kann beobachtet werden, wie wenig die derzeitigen führenden Kräfte in der Bundesrepublik auf Vorschläge und Anregungen von Jugendverbänden und Jugendorganisationen eingehen. Ich gebe zu, daß heutzutage viel mehr an Jugendarbeit geleistet wird als früher, aber es ist noch viel zu wenig. Vor allem die politische Aufklärung in den Schulen läßt zu wünschen

übrig. Es ist doch heute an der Tagesordnung, daß Lehrer die Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit scheuen. Für mich Lehrer scheint das Dritte Reich überhaupt existiert zu haben. Deshalb ist es auch klar, daß der STERN mit seiner breiten Wirkung sich politischer Themen annimmt, die Airung über die damalige Zeit bringen. Ich habe großes Interesse an dem Bericht über den Reichstagsbrand. Ich wünsche Ihrem Autor Peter des viel Erfolg mit dieser Serie, die bei einem großen Leserkreis finden wird.

Neustadt Alfred Ker

Kommunistische Gefahr

Eins steht unleugbar fest: die Kommunisten waren in Deutschland Anfang der dreißiger Jahre zu einer großen Gefahr geworden. Bürgertum hatte letzten Endes nur die Scheidung zwischen Kommunisten und Nationalisten. Kein Mensch konnte damals ahnen, aus den Nazis werden würde. Daher der Pakt der Bürger mit Hitler. Hätte das Bürgertum anders gehandelt, wäre nach meiner Ansicht Deutschland schon bolschewistisch geworden. Dies soll keine Entschuldigung für Bürger sein, aber wer die damalige Zeit erlebt hat, weiß um die Ausweglosigkeit der Jahre.

Stuttgart Dr. Helmut Sch

Genug davon

Macht Schluß mit diesen Berichten! Selbstanklagen gehen einem langsam an den Nerven. Das ganze deutsche Volk hat mit den Jahren und Not die Ära Hitlers bezahlen müssen. Wir haben völlig neu anfangen müssen einen dicken Strich unter das Kapitel „1 Reich“ gezogen. Warum wird nun immer alles aufgewärmt?

Kiel Hildegard Lo



**Wer sich das Leben
leichter machen will ...**

... weiß, wie wichtig die kleinen Dinge im Leben sind. Wenn sich z. B. Ihre Füße wohlfühlen, spüren Sie es wohl-tuend am ganzen Körper. - Mit BAMA-Molli im Schuh atmen Ihre Füße Wohlbefinden. Die Schafwoll-Vlies-Auflage der BAMA-Molli hält zudem Ihre Füße stets so mollig warm.

Ja, BAMA-Molli gehört zu den 3 Attributen der komfortablen Fußbekleidung wie Strumpf und Schuh.



Zweimal Herr X... aber warum so verschieden?

Wollen Sie ein müdes, lustloses Leben führen oder wollen Sie mit dem wunderbaren Schlüssel der 12 manan-Vitamine die Tür zu einem neuen Leben aufschließen? Setzen Sie jetzt die 12 geheimnisvollen Energiespender ein, die 12 lebenswichtigen Vitamine in manan, die der Körper zur Erhaltung und Steigerung seiner Kraftreserven braucht. Das Zusammenspiel der 12 wirksamsten Vitamine im manan kann drohenden Abbau in Aufbau verwandeln. Legen Sie mit manan jetzt neue Kraftreserven an! Verlangen Sie die sensationelle Aufklärungsbroschüre

das alles schon in die richtigen Bahnen lenken. Um diese Zeit ist Goebbels nämlich bereits Reichspropagandaminister.

Göring hat noch ein übriges getan. Er ernannte einen „Untersuchungsausschuß“. Einige Beamte der Kriminalpolizei, die Kommissare Zirpins, Heisig, Braschwitz und Heller, sind aus ihren Amtszimmern am Alexanderplatz aus- und in einige leerstehende Räume im Reichstagsgebäude eingezogen. Sie dürfen sich von nun an „Hilfsbeamte der Reichsanwaltschaft“ nennen. Ihre Vorgesetzten in der Polizeihierarchie haben ihnen keine Befehle mehr zu erteilen, dürfen nicht einmal Kritik üben. Sie sind dem Oberreichsanwalt unterstellt — und Göring. Der sagt ihnen genau, was sie herausbekommen dürfen. Auch wenn er es nicht direkt heraussagt.

Joseph Goebbels aber weiß genau, was er über den Reichstagsbrand publizieren muß, wann und wie er es publizieren muß. Alles wäre in bester Ordnung, wenn...

Die Sache hat nämlich einen Haken. Man kann nicht ein großes Land, man kann nicht die ganze Welt mit einem Verbrechen alarmieren und dann dem Land und der Welt mitteilen — ohne auch nur eine Beweisführung zu versuchen —, was nun eigentlich geschehen ist, wer die Schuldigen sind.

Viele versuchen etwas herauszubekommen, viele bekommen auch etwas heraus. Da ist vor allem erst einmal die Reichswehr mit ihrem Nachrichtenapparat. Offenbar glaubt man in höchsten Reichswehrkreisen nicht einen Augenblick lang an die Version von der kommunistischen Konspiration. Und man hat viele Mittel und Wege, dies und jenes in Erfahrung zu bringen.

Da sind die Nachrichtenapparate fremder Mächte. Die bekommen auch dies und jenes heraus, sie leiten ihre Informationen nach Paris, London, New York weiter, manches spielen sie auch unter der Hand den Generalen der Reichswehr zu. Da sind ferner die Korrespondenten der großen ausländischen Zeitungen. Die haben ja auch so etwas wie eigene Nachrichtenapparate aufgebaut, das bringt ihr Beruf so mit sich. Sie haben tausend Beziehungen. Man trägt ihnen eine Menge zu. Nicht alles, was sie in Erfahrung bringen, stimmt. Aber die ausländischen Blätter — die seriösen, nicht die Sensationsjournale — sind in den nächsten Monaten voll von den abenteuerlichsten „Gerüchten“ über den Reichstagsbrand. Sie werden als Gerüchte lanciert, um die deutsche Regierung nicht offen einer Brandstiftung zu bezichtigen. Aber viele dieser Gerüchte haben Hand und Fuß, und wenn auch die deutsche Presse, jetzt schon völlig unter dem Diktat von Goebbels, sich lustig macht über solche „Greuelmärchen“ — die Weltmeinung hält sie durchaus nicht für absurd.

Und da ist schließlich die Komintern, die Kommunistische Internationale. Die verfügt wohl über den besten Nachrichtenapparat, den es überhaupt gibt. Und dieser Nachrichtenapparat arbeitet auf hohen Touren.

Es dauert nur ein paar Wochen — und die Komintern weiß alles.

Doppeltes Spiel der Kommunisten

Veröffentlichen die Zeitungen in der Sowjetunion, was die Agenten der Komintern herausbekommen haben? Man bedenke: In Deutschland ist die Kommunistische Partei nicht nur verboten worden, man verfolgt ihre Mitglieder, man wirft sie in Konzentrationslager, foltert sie, tötet sie. Das ganze nichtkommunistische Ausland protestiert gegen solche Unmenschlichkeiten. Aber die Sowjetunion schweigt. Im „Vaterland der Werktätigen“ findet sich nicht eine einzige Stimme, die sich der deutschen Kommunisten annähme. Der Reichstagsbrand wird glatt totgeschwiegen. Keine Erwähnung der schauerlichen „Bestrafung“ der Kommunisten. In der Prawda und Istsweslja werden ausführlich die Reden von Stalin und Molotow abgedruckt, aber kein Wort über den Reichstagsbrand, kein Wort über die Verfolgung der deutschen Kommunisten. Erst das Ende des Reichstagsbrand-Prozesses wird die russischen Leser darüber aufklären, daß der Reichstag überhaupt gebrannt hat.

Auf der anderen Seite hetzt die Komintern unausgesetzt zum Aufstand gegen Hitler, verlangt, daß das Regime gestürzt werde — ohne zu sagen, wie das zu bewerkstelligen sei, erklärt, der Endsieg sei nicht zweifelhaft, wenn die Genossen „durchhielten“ und dergleichen mehr.

Die Berliner Polizei kommt gelegentlich auf Spuren von Komintern-Agenten, es gelingt ihr, das eine oder andere Mitglied des Spionageringes zu fassen, auch werden wichtige Kuriere des Nachrichtendienstes verhaftet. Aber die Leitung dieses Nachrichtendienstes ist längst nicht mehr in Deutschland zu finden, die wichtigen Agenten sitzen in Prag, in Amsterdam und vor allen Dingen in Paris. Letzten Endes füh-



Veri

SÖHNLE

Ein Leckerbissen

Erasco

KONSERVEN · K

Feuer über Deutschland

ren alle Spuren nach Paris — zu Willy Münzenberg.

Willy vom Hilfskomitee

Willy Münzenberg, der noch in der Nacht des Reichstagsbrandes aus Berlin geflohen ist, wird eine der Hauptpersonen in dem Kampf, der jetzt entbrennt.

Er ist Mitte vierzig, mittelgroß, ein schwerer Mann mit enormen Schultern und einem gutgeschnittenen Kopf. Er spricht Deutsch mit typisch thüringischem Dialekt. Er verleugnet nicht seine bescheidene Herkunft — der Vater war Arbeiter, er selbst war in der Jugend Schuhmacher gewesen, bevor er es in der „Bewegung“ zu etwas brachte. Er wirkt gar nicht revolutionär, eher ruhig, beruhigend, manchmal fast kleinbürgerlich. Dann, ganz plötzlich ist er wie verwandelt. Mit zwei, drei Sätzen umreißt er eine Situation, zergliedert ein Problem, gibt die Richtung an, in der gearbeitet werden muß. Er tut das alles ohne jedes Pathos, ohne die Stimme zu erheben, ohne überhaupt zu wissen, wie er auf andere wirkt. Aber wie wirkt er! Man spürt sofort das Außergewöhnliche dieser Persönlichkeit.

Er ist ein geradezu genialer Propagandist, und er wird in den Jahren, die nun folgen, mit seinen nie versiegenden neuen Propaganda-Ideen der schwierigste Gegner der Nazis werden und der wahre Gegenspieler von Goebbels.

Organisationen zu schaffen, war schon immer seine Spezialität. Da ist zum Beispiel die „Internationale Arbeiterhilfe“. Da sind die Zeitungen des „Münzenberg-Konzerns“ in Berlin, kommunistische Blätter, aber durchaus nicht nach der Parteilinie ausgerichtet, nicht dogmatisch, sondern amüsant und farbig, seine Arbeiter-Illustrierte, Auflage 600 000, sein Buchklub, sein Buchverlag, seine Film- und Theaterprojekte — er verliert unter anderem den „Panzerkreuzer Potemkin“, den die Ufa ablehnte, und machte tolle Geschäfte damit. Er hat es erreicht, daß er diese Propagandaunternehmen aufziehen kann, ohne sie der Kontrolle der Parteibürokratie in Deutschland zu unterstellen. Seine Zeitungen sind natürlich von Goebbels verboten worden, seine Büros hat die SA demoliert, aber was tut's? Kaum in Paris, hat er es sofort verstanden, neues Geld aufzutreiben. Willy — er wird allgemein so genannt — versteht es immer, Geld aufzutreiben, findet immer irgendwelche reichen Leute mit einem warmen Herzen für die Kommunisten. Wenn sie nicht pro-kommunistisch sind, dann brauchen sie ihr Geld eben nicht für die Kommunisten zu geben! Willy gibt sich manchmal auch „demokratisch“, wenn es besser so ist.

Willy hat also sofort ein „Hilfskomitee für die Opfer des Deutschen Faschismus“ gegründet mit Zweigstellen in allen europäischen Großstädten, ja sogar in New York. Nach außen hin sieht das alles aus wie eine Art Rotes Kreuz. Dazu hat Münzenberg noch einen Verlag gegründet, die „Editions du Correfour“ und am ersten Tag beschlossen, obwohl er doch in Paris vorläufig noch nicht wissen kann, was die Untersuchungen über den Reichstagsbrand in Berlin ergeben haben, ein „Braunbuch“ schreiben zu lassen und herauszubringen,

ein Braunbuch über „Reichstagsbrand + Hitlerterror“, das die Welt darüber aufklären soll, was nun eigentlich geschah. Zu diesem Zweck wird auch noch gleich ein weiteres Komitee, eines „zur Untersuchung der Hintergründe des Reichstagsbrandprozesses“ ins Leben gerufen.

Neben oder hinter Münzenberg steht Otto Katz, ein bemerkenswerter Tschech gut aussehend, elegant, sechs oder sieben Sprachen beherrschend. Jahrelang hat er in Berlin eine Rolle gespielt als Direktor des kommunistischen Piscator-Theaters, ein Freund prominenter und eleganter, schöner Frauen; einer, der es versteht, englische Aristokratinnen, amerikanische Veleger, französische Wissenschaftler für die



„Heil Hitler“ — grüßt man vorschriftsmäßig, auch wenn man abgeführt wird. Die Polizei hatte in den letzten Monaten vor dem schicksalhaften 30. Januar 1933 in Berlin alle Hände voll zu tun, die SA unter Kontrolle zu halten — trotz zeitweiligen Uniform- und Demonstrationsverbotes

Hintergründe des Reichstagsbrandes zu interessieren. Ein großer „Aufreißer“ von Namen, Geld und Einflüssen. Und — der Aufpasser, den Moskau Willy Münzenberg in den Pelz gesetzt hat. Das weiß übrigens Münzenberg selbst sehr gut, er ist sich keineswegs darüber im unklaren, daß dieser Katz Berichte über ihn nach Moskau schickt, und er weiß schon jetzt, daß er ihn eines Tages verraten wird.

Münzenberg hat ein paar Büros auf dem Montparnasse gemietet. Nach außen hin ist alles getarnt, es handelt sich, wie gesagt, um philanthropische oder karitative Unternehmen oder um internationale Ausschüsse, um einen Verlag — aber wenn man ein paar Zimmer weitergeht, dann findet man Willy Münzenberg, der in einem kleinen, unscheinbaren Raum sitzt und dort seine Befehle ausgibt. Und der Tag für Tag



mollig warm und so gemütlich!

AEG-Infra-Wandstrahlöfen

Für das Bad, aber auch für die Küche ist der AEG-Infra-Wandstrahlöfen ein idealer und schnell wirkender Wärmespender. Die Installation ist denkbar einfach. Anschlusswert 1000 Watt. Mit Zugschalter und 1,5 m langer Zugschnur. Breite 50,5 cm, Höhe 21 cm.

Preis 42,- DM

Strahlöfen „AEG Infratherm“

Sofortige Wärmewirkung durch Infrarot-Strahlung 1000 Watt, zweifach regelbar. Reflektor und Schutzgitter hochglanzverchromt. Rückwand und Sockel pastellgrün-emailliert. Seitenteile aus pastellgelbem thermoplastischem Kunststoff. Höhe 30 cm.

Preis 34,- DM



AEG-Elektrogeräte erhalten Sie in den guten Fachgeschäften des ganzen Bundesgebietes.

Feuer über Deutschland (Reichstagsbrandprozess)

die Kuriere empfängt, die aus Deutschland kommen, um ihn mit Nachrichten über die Hintergründe des Reichstagsbrandes zu versorgen; über das, was wirklich an jenem Nachmittag und Abend des 27. Februar vorgefallen ist, über das, was die Behörden, die Polizeibehörden, der Untersuchungsausschuss, die Gestapo inzwischen herausgebracht haben und was in Deutschland nicht veröffentlicht werden darf.

Und allmählich schält sich das Bild der wahren Vorkommnisse heraus, nicht für den einzelnen der Sucher, der Forscher, der Detektive, der Nachrichtenorganisationen. Ein paar Gestapobeamte erfahren dies, die Mitglieder der Untersuchungskommission jenes, ein General der Reichswehr wird über die Rolle von Goebbels ins Bild gesetzt, ein ausländischer Korrespondent über die von Ernst, die Agenten der Komintern ziehen ans Tageslicht, was sich vor dem Brand im unterirdischen Gang abgespielt hat, der den Reichstag mit dem Palais des Reichstagspräsidenten verbindet — jeder bekommt nur ein paar Stücke des Puzzlespiels in die Hand. Noch ist es schwer, Spreu vom Weizen zu sondern, noch ist es unmöglich, bei jeder Nachricht zu wissen, ob es mit ihr seine Richtigkeit hat, oder ob sie von interessierter Seite mit finsternen Absichten in die Welt gesetzt worden ist. Denn sie alle, die an dem Herausfinden der Wahrheit interessiert sind, können ja nicht den einfachsten und logischsten Weg beschreiben, nämlich bei den deutschen Behörden nachfragen, ob es mit dieser oder jener Information seine Richtigkeit habe. Sie wissen, sie würden nur die Antwort bekommen, die Goebbels zu geben wünscht.

Sie müssen die Wahrheit schon selbst herausfinden. Was finden sie heraus?

Wo war van der Lubbe!

Die Berliner Kriminalpolizei bemüht sich, vor allem einmal festzustellen, wo sich van der Lubbe in den Tagen vor dem Reichstagsbrand — den vermutlich entscheidenden also — aufgehalten hat. Dies ist Routinearbeit für Detektive — und bald ergibt sich ein ziemlich lückenloses Bild.

Am 3. Februar 1933 hat van der Lubbe die holländisch-deutsche Grenze überschritten. Sein Ziel war Berlin, wo nach seiner Überzeugung jetzt große Dinge geschehen werden, denn die deutsche Arbeiterschaft wird gegen Hitler aufstehen, und da muß man „dabei“ sein. Es dauert lange, bis er die Hauptstadt erreicht, denn er geht zu Fuß. Am 8. Februar übernachtet er im Asyl der Gemeinde Glindow, unweit von Potsdam. Die folgende Nacht verbringt er in einem Männerheim, diesmal aber schon im Zentrum Berlins, in der Alexandrinenstraße; die drei folgenden Nächte in dem Obdachlosenasyll in der Fräbelstraße; die nächste Nacht in der Wohnung eines erwerbslosen Arbeiters, den er auf einer politischen Versammlung kennengelernt hat, kurz bevor diese von der Polizei aufgelöst wurde. Am nächsten Abend — es ist der des 24. Februar — sowie an den folgenden ist er wieder im Männerheim in der Alexandrinenstraße. Am Sonnabend finden bereits die ersten Brandstiftungen statt, die Versuche, die er sogleich gestanden hat. Spätabends, nachdem er sogar das Berliner Schloß in Brand stecken wollte, kehrt der Holländer noch einmal zur Alexandrinenstraße zurück. Am Sonntag, dem 26. Februar, geht er hinaus nach Spandau, kehrt dann nicht mehr nach Berlin zurück, sondern meldet sich bei der Polizei im nördlichen Vorort Henningsdorf und

**Belohn' dich**

Gerade für uns Frauen bringen als sonst. Wenn man endlich sagt dann hat man sich eine Anerkennung. Früher belohnte uns Mutter mit Heute belohnen wir uns auch ein mit einer Tafel Waldbaur.



Jeder mag sie gern, denn jeder findet bei Waldbaur seine Lieblingssorte.

Waldbaur

Feuer über Deutschland

bekommt einen Platz im dortigen Obdachlosenasyll zugewiesen.

Und weniger als vierundzwanzig Stunden später brennt der Reichstag.

Bald gelingt es den Polizeibeamten, einwandfrei festzustellen, daß Marinus van der Lubbe in diesen Tagen nicht immer allein war, ja, daß er fast niemals in diesen entscheidenden Tagen allein war. Befragt, verweigert er jede Auskunft. Offenbar handelt es sich um einen Freund, um einen, den er nicht preisgeben will. Einen Holländer vielleicht? Unwahrscheinlich, denn er hat ja — das steht fest — die Grenze allein überschritten. Auch auf dem Weg nach Berlin ist er immer wieder allein gesehen worden. Hat er den Mann erst in Berlin kennengelernt?

Lubbe schweigt beharrlich. Es steht fest, daß er im Obdachlosenasyll, im Männerheim in Begleitung eines anderen Mannes war, ja, daß dieser andere auch noch am Vorabend des Reichstagsbrandes im Obdachlosenasyll in Henningsdorf mit dabei war. Und jetzt bekommt die Polizei auch eine Beschreibung. Es handelt sich um einen noch jungen, kräftigen Mann, hager, der nur selten spricht. Auffallend ist, daß er hohe schwarze Schaftstiefel trägt und einen dunklen Mantel, der offenbar ehemals ein Militärmantel war und eingefärbt worden ist.

Der Mann mit den langen Schaftstiefeln also, der vor dem Reichstag gesehen worden ist, der die erste Meldung auf der Polizeiwache am Brandenburger Tor machte —

„Wer ist es?“ fragt man van der Lubbe. Der schweigt.

Handelt es sich um einen Mittäter? Wer ist der Mann? Wo kommt er her? Vor allem: wo ist er jetzt? Denn er scheint wie vom Erdboden verschwunden!

Im Polizeipräsidium am Alexanderplatz möchte man sehr gern mehr erfahren. Aber vom Innenministerium kommt die Weisung Görings: Nach dem geheimnisvollen Unbekannten soll nicht geforscht werden; dies sei Sache der Untersuchungskommission

im Reichstag. Und die forscht auch nicht nach dem großen Unbekannten. Warum nicht? Hat auch sie Weisungen?

Fälschungen

Von der Existenz dieses Fremden in den langen Schaftstiefeln weiß Willy Münzenberg noch nichts, der mit seinen Mitarbeitern in den kleinen Büros am Boulevard Montparnasse in Paris sitzt. Münzenberg hat beschlossen, ein Buch herauszugeben — ein Braunschweig über die wahren Hintergründe des Reichstagsbrandes. Schon hat sich der Prager Otto Katz ans Werk gemacht. Dieses Werk soll bereits in wenigen Wochen fertiggestellt sein und auf den Markt erscheinen. Münzenberg verspricht sich davon eine Sensation.

Seine Aufgabe ist klar: er muß beweisen, daß die Kommunisten nicht am Reichstagsbrand schuldig sind, daß die Verfolgungen, denen sie jetzt in Deutschland ausgesetzt, also zumindest unberechtigt sind; davon sind übrigens die weitaus meisten Menschen außerhalb Deutschlands überzeugt, und viele in Deutschland selbst. Die Kommunisten wären ja wahnsinnig, hätten sie den Reichstag angesteckt und so ihren bittersten Feinden den Vorwand gegeben, die Partei zu verbieten, die Funktionäre zu verhaften. Aber wenn Münzenberg auch absolut sicher sein kann, daß die Kommunisten nicht hinter der Brandaffäre stecken, — täten sie es, so wüßte er es besser denn irgendwer, wenn das auch nicht heißen würde, daß er es auch zugebe — so weiß er natürlich noch nicht, wer denn nun wirklich den Reichstag angezündet hat.

Seine Vermutung, daß die Nazis selbst hinter der Affäre stecken, ist vorläufig wirklich nicht mehr als eine Vermutung.

Das Wichtigste für die Nazis — und darum hat Göring auch den sogenannten Untersuchungsausschuß eingesetzt — ist, daß van der Lubbe, der ja nun ertappt ist und gestanden hat, mit der Kommunistischen Partei in Verbindung gebracht wird; daß man ihm Konspirationen mit Torgler, mit Dimitroff, mit möglichst vielen Kommunisten nachweist. Die erste Aufgabe für Münzenberg muß nun also sein, seinerseits zu beweisen, daß van der Lubbe mit der Kommunistischen Partei nicht in Verbindung gestanden hat. Das ist gar nicht so schwer, denn der Holländer war zwar einmal Kommunist, ist aber längst aus der

Rollei



Partei ausgeschieden und gehört einer anarchistischen Verbindung an, die mit den Kommunisten ebenso verfeindet ist wie mit den Nationalsozialisten.

Aber Münzenberg und Katz stehen auf dem Standpunkt, der Angriff sei die beste Verteidigung, und so fährt Katz nach Holland, um dort den Spuren von der Lubbe nachzugehen und Beweise dafür zu finden, daß von der Lubbe mit den Nazis konspiriert hat.

Er hat Pech. Wohin er sich auch wendet, er erfährt nur, daß von der Lubbe zwar politisch nicht ernst zu nehmen war, die Nazis aber auch aus ganzer Seele haßte; ferner, daß er als guter und hilfsbereiter Kamerad galt. Ferner, daß er erstaunlich viele Freundinnen hatte, daß er mindestens mit einem halben Dutzend verheirateter Frauen oder junger Mädchen gleichzeitig liiert war. Aber Katz, der händeringend nach einer Verbindung zwischen von der Lubbe und den Nazis sucht, nimmt das nicht zur Kenntnis. Denn schon reift eine ebenso absurde wie diabolische Idee in ihm, der er vor Zeugen wie folgt Ausdruck verleiht:

„Ich weiß jetzt, wie ich es mache! Ich mache aus von der Lubbe einen Homosexuellen, der mit Röhm in Verbindung stand!“

Er findet auch „Zeugen“ für diese Veranlagung von der Lubbes, das heißt, Kommunisten, die im Interesse der Partei bereit sind, entsprechend auszusagen, obwohl ihnen das Gegenteil der „Beschuldigung“ genau bekannt ist.

Und Otto Katz verfaßt einen Tatsachenbericht über das Leben von der Lubbes, an dem buchstäblich kein Wort wahr ist. Es heißt in diesem „Bericht“, daß von der Lubbe einer von den „Knaben“ Röhm's war, daß er so ganz automatisch mit der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Verbindung kam und im Einvernehmen mit den Prominenten und zusammen mit SA-Leuten, die ebenfalls homosexuell waren, den Reichstag ansteckte.

Noch während Katz diese Ungeheuerlichkeiten niederschreibt, erfahren die anarchistischen Freunde von der Lubbes davon und protestieren. Ein dickes Bündel mit Aussagen von Frauen, die mit von der Lubbe etwas gehabt haben, werden in Münzenbergs Büro deponiert. Katz unterschlägt sie. Ein guter Freund von der Lubbes gibt bei Katz zu Protokoll, er habe oft mit von der Lubbe in einem Bett geschlafen, ohne je etwas von dessen homosexuellen Neigungen zu beobachten. Katz läßt den ersten Teil des Satzes stehen, streicht den zweiten, und so bekommt der Satz genau den umgekehrten Sinn.

Wenn Goebbels wüßte!

Görings famoser Untersuchungsausschuß im Reichstag bemüht sich um Durchleuchtung des Vorlebens der drei Bulgaren. Nun, was da herauskommt — mit Hilfe der bulgarischen Polizei, der Dimitroff und die beiden anderen seit Jahren aufs genaueste bekannt sind — spricht durchaus dafür, daß diese Männer den Reichstag hätten anzünden können. Moralische Skrupel wären kein Hinderungsgrund gewesen. Nur: ihre Alibis sind geradezu lückenlos für die Tage und Stunden vor dem Reichstagsbrand. Insbesondere Dimitroff kann für fast jede Stunde angeben, wo er war. Er benennt Zeugen dafür, daß er in den fraglichen Tagen in München krank war, daß er erst am Abend des 27. Februar einen späten Nachtzug nach Berlin nahm; er kann eine Dame namhaft machen, die bestätigen muß, daß er sich mit ihr im Gang des Schlafwagens unterhalten hat; sie bezeugt auch, daß sich Dimitroff in Leipzig ein Morgenblatt gekauft hat, das die erste Nachricht vom Reichstagsbrand brachte.

Rudolf Diels, als bisheriger Chef der Abteilung IA im Berliner Polizeipräsidium jetzt vorübergehend der Chef der Gestapo — später wird er selbst von ihr verhaftet werden — macht Göring darauf aufmerksam, daß weder Torgler noch die Bulgaren mit dem Reichstagsbrand etwas zu tun haben dürften. Göring nimmt dergleichen einfach nicht zur Kenntnis. Er rasst. Er erklärt, es sei das Vernünftigste, alle diese Leute einfach aufzuhängen! Ohne Prozeß!

Im nächsten Heft:

**Dokument oder Fälschung?
Proteste in aller Welt. Die
Sache mit dem unterirdischen
Gang wird aufgeklärt**

71

Der Stern Heft 49 v. 7. 12. 1957

Feuer über Deutschland (Reichstagsbrandprozess)

Feuer über Deut



Mit schußbereitem Karabiner bewachen SA-Leute Anhänger der sozialistischen und bürgerlichen Opposition, auf die sie nach dem Reichstagsbrand Jagd gemacht haben. Zu Hunderten verschwinden Funktionäre und kleine Mitläufer anderer Parteien in jenen Tagen spurlos von der Bildfläche.

Mit dem Reichstagsbrand im Februar 1933 sollte den Kommunisten von den Nazis ein tödlicher Schlag versetzt werden. Aber die Öffentlichkeit, vor allem das Ausland, glaubt den Nazis nicht unbesehen, was sie lauthals verkündet: Die Kommunisten sind an allem schuld! Man will Beweise sehen. Aber die Beweise bleiben aus.

Die ausländischen Korrespondenten bei uns sind Tag und Nacht auf der Suche nach Material, das Einblick in die wahren Hintergründe des Reichstagsbrandes gewähren könnte. Und eine der großen europäischen Zeitungen, der „Manchester Guardian“ veröffentlicht die Denkschrift eines deutschen Politikers, der vorerst anonym bleiben soll. In dieser Denkschrift heißt es:

Innerhalb der Regierungskoalition gab es auf Grund des Ereignisses der Durch-

suchung des Karl-Liebknecht-Hauses lebhafte Auseinandersetzungen. Papen, Hugenberg und Seldte machten Herrn Göring die lebhaftesten Vorwürfe, daß man mit solchen Gaunertricks arbeite. Man wies darauf hin, daß die angeblich vorgefundenen Dokumente so ungeschickt gefälscht seien, daß man sie der Öffentlichkeit unter keinen Umständen übergeben könne. Man verwies darauf, daß man geschickter hätte vorgehen müssen, etwa in der Art, wie seinerzeit die englischen Konservativen bei der Fälschung des „Sinowjew-Briefes“. Deutschnationale und Stahlhelm wiesen darauf hin, daß kein Mensch glauben werde, daß die Kommunisten ausgerechnet im Karl-Liebknecht-Haus ihr illegales Quartier aufschlagen würden. Man hätte schon geschickter fälschen und die illegalen Räume in irgend einem anderen Stadtteil ausheben müssen.

Peter Brandes schrieb den erregenden Bericht

schland



So ist auch das weitere Schicksal aller Verhafteten, die auf unserem Photo abgebildet sind, bisher vollkommen unbekannt und unaufgeklärt geblieben

Nachdem jedoch die ganze Angelegenheit der Öffentlichkeit übergeben war, blieb auch den Deutschnationalen nichts weiter übrig, als weiteren Verschärfungen der Verordnungen gegen die Kommunisten auf Grund des vorgelundenen Materials zuzustimmen. Doch hatte man außerdem den Wunsch, die Kommunistische Partei unter allen Umständen an den Wahlen teilnehmen zu lassen. Man wollte verhindern, daß die Nationalsozialisten allein die absolute Mehrheit im Reichstag bekommen könnten durch Ausschaltung der Kommunistischen Partei . . .

Goebbels und Göring waren über die Zähigkeit ihrer deutschnationalen Partner empört. Sie wollten unter allen Umständen das Verbot der Kommunistischen Partei erzwingen. Um die Glaubwürdigkeit des aufgelandenen Materials belegen zu können, waren bereits an einigen Stellen der

Stadt durch ergebene Subjekte Brandstiftungen vorgenommen worden. So meldete am 25. Februar die Berliner Abendzeitung „Tempo“ (Nr. 43) mit vierzeiliger Riesenüberschrift von einer Brandstiftung im Schloß. In den Auseinandersetzungen mit ihren deutschnationalen Partnern bekamen die Nationalsozialisten jedoch deutlich zu spüren, daß das Verbot der Kommunistischen Partei einfach nicht zu erreichen war.

Es mußten deshalb die geplanten Brände an einer auffallenden Stelle durchgeführt werden. Ein Schlag gegen die Kommunisten und Sozialdemokraten mußte dann in aller Eile inszeniert werden.

Alles war vorbereitet. Montag, den 27. Februar, war der ganze Propagandastab der Nationalsozialisten merkwürdigerweise nicht auf Wahlagitation. Herr Hitler, der unermüdete Redner, Herr Goebbels, Herr Göring befanden sich in Berlin. Bei ihnen war der Berichterstatter des „Daily Express“, Seiton Delmer. So warteten in vertrautem Kreise die Herren auf ihren Brand.

Unterdessen gingen die Beauftragten der NSDAP unter Führung des SA-Führers von Schlesien, des Reichstagsabgeordneten Heines, durch die Heizungsgänge vom Palais des Reichstagspräsidenten Göring in den Reichstag. Die Mitwirkung von Heines wird später bestritten werden. Heines hat ein Alibi für die fragliche Stunde. Der Verfasser der Denkschrift hat ihn möglicherweise mit Karl Ernst, dem für Berlin zuständigen Gruppenführer verwechselt. Für jeden einzelnen der ausgesuchten SA- und SS-Führer war die Stelle genau bezeichnet, wo er anzusetzen hatte. Als der Beobachtungsposten im Reichstag meldete, daß die kommunistischen Abgeordneten Torgler und Koenen das Haus verlassen hatten, begab sich der SA-Trupp an die Arbeit. Bei der genügenden Anzahl war die Brandlegung in wenigen Minuten vollendet. Alle begaben sich daraufhin zurück in das Präsidentenpalais, wo sie ihre SA-Uniform wieder anlegten und von wo sie ungehindert entkommen konnten. Zurück blieb lediglich das Subjekt van der Lubbe, das sich vorsichtshalber gleich seinen holländischen Paß, ein kommunistisches Flugblatt der Einheitsfront, einige Fotografien seiner Person und angeblich auch noch den Ausweis einer holländischen kommunistischen Splitterorganisation in die hintere Hosentasche gesteckt hatte. Der bestellte Brand war da . . .

Ungeheure Aufregung auf der ganzen Welt. Die Regierung Hitler demeniert sofort. An dieser ganzen Sache sei kein wahres Wort, heißt es, es handele sich um eine glatte Fälschung. Der deutsche Botschafter in London muß sogar bei der englischen Regierung formellen Protest einlegen — Hitler hat noch nicht begriffen, daß in einer Demokratie die Regierung für die Presse nicht verantwortlich sein kann, weil es keine Zensurmöglichkeiten gibt.

Langsam sickert durch, wer der Verfasser der Denkschrift ist. Es handelt sich um Dr. Oberfohren, einen deutschnationalen Abgeordneten, einen Vertrauten Hugenburgs, der seine Partei schon immer davor gewarnt hat, mit Hitler zusammenzugehen. Wenige Tage später wird er tot in seinem Arbeitszimmer aufgefunden. Es heißt, er habe aus Verzweiflung über die Entwicklung Selbstmord verübt. Im Ausland lippt man auf Mord.

Die Sache mit dem unterirdischen Gang

Oberhaupt wird nun sehr viel über den unterirdischen Gang gemunkelt, der vom Palais des Präsidenten des Reichstags, also Görings, zum Reichstag führt. Und das ist vor allem Görings Schuld, der ja als erster, weniger als eine Stunde nach der Entdeckung des Reichstagsbrandes, den unterirdischen Gang erwähnte, wenn er es auch gleich darauf bereute.

Der unterirdische Gang hat dann auch eine große Rolle in der Presse gespielt, und selbst die „Vossische Zeitung“ in Berlin brachte unmittelbar nach der Tat den Mut auf, davon zu schreiben, als sie die Möglichkeit erwog, daß neben van der Lubbe noch andere Täter am Werke waren. Es hieß, „daß die anderen Täter eventuell durch die unterirdischen Gänge, die im Zusammenhang mit den Heizungsanlagen des Reichstags das Reichstagsgebäude selber und das Gebäude des Reichstagspräsidenten verbinden, entkommen sein könnten!“

Warum nur entkommen? Ist es nicht wahrscheinlich, daß sie den Reichstag durch diese unterirdischen Gänge, durch die sie vielleicht später entkommen sind, überhaupt erst betreten haben?

Dies alles wird durch Agenten der Komintern herausgefunden — und auf Anweisung von Moskau zwei Generalen der

Reichswehr zugespielt. Aber die Öffentlichkeit erfährt nichts von alledem. Die Öffentlichkeit erfährt überhaupt nichts.

Die Männer der Reichswehr sind ihrerseits auch nicht müßig gewesen. Sie haben ihre Sachverständigen ausgesandt, um festzustellen, ob von der Lubbe den Reichstag allein angezündet haben kann. War es möglich, daß er in der Viertelstunde, die ihm zur Verfügung stand — durch Zeugen ist ja erwiesen, wann er in den Reichstag kletterte, durch die Polizei, wann er verhaftet wurde — an allen den Stellen war, die Spuren von Brandstiftung aufwies? Kann man mit vier Paketen Kohlenanzündern „fleißige Hausfrau“ eine Feuersbrunst entfachen, wie zum Beispiel die im Plenarsaal?

Wohl gemerkt: den mißtrauischen Männern der Reichswehr ist nicht bekannt, daß von der Lubbe sofort in Abrede gestellt hat, mit dem Brand im Plenarsaal etwas zu tun zu haben. Das betreffende Protokoll, in der ersten Nacht sofort aufgenommen, ist wie vom Erdboden verschwunden. Aber selbst wenn ihnen bekannt wäre, was von der Lubbe beteuert hat: er könnte ja gelogen haben — obwohl unwahrscheinlich ist, daß er gelogen hat, denn er bestreitet ja durchaus nicht, Feuer gelegt zu haben, er bestreitet nur, es im Plenarsaal gelegt zu haben.

Die Sachverständigen der Reichswehr kommen zu der Überzeugung, daß ein Mann allein unmöglich sämtliche Brände im Reichstag veranlaßt haben kann. Nicht einmal der Plenarsaal allein hätte innerhalb einer Viertelstunde so brennen können, wie er gebrannt hat — schon gar nicht nach Anwendung der primitiven Mittel, die Lubbe anwandte. Es müßten, so meinen sie, andere Zünd- und Brennstoffe in weitaus größerem Maße vorhanden gewesen sein. Die Anlegung des Brandes sei mit Sachkenntnis erfolgt, von mindestens einem halben Dutzend, vermutlich mehr Personen, die jedenfalls wesentlich mehr Zeit zu ihrer Verfügung hatten als eine Viertelstunde, um so mehr, als der Reichstag wohl viel „ideales Brennmaterial“ enthielt, aber doch nicht „leicht entflammbares Material“.

Danach ist es für die Reichswehr erwiesen, daß von der Lubbe nicht allein gewesen sein kann. Und da die verhafteten Kommunisten mit der Sache nichts zu tun haben können, ergibt sich ganz automatisch: die Attentäter sind im anderen Lager zu suchen.

Die SA stellt den Verteidiger

Hinter den Kulissen tut sich manches, das auf den ersten Blick merkwürdig, ja geradezu grotesk wirkt. Nach im April erhält Ernst Torgler einen Verteidiger. Den hat nicht, wie man glauben sollte, die Kommunistische Partei besorgt, sondern — die SA.

Der Anwalt Torglers ist Dr. Sack, ein bekannter Berliner Anwalt, der politisch ausgesprochen rechts steht. Dieser Dr. Sack, ein eleganter Herr mit Monokel, ist in den letzten Jahren in vielen politischen Prozessen hervorgetreten — immer als Verteidiger von rechtsradikalen Persönlichkeiten, von Fememördern, von Nationalsozialisten, die sich schlimmer Ausschreitungen schuldig machten, von Pogromisten...

Und wie kommt gerade dieser Sack dazu, die Verteidigung eines Kommunisten zu übernehmen?

Dahinter steht die Berliner SA, die beschlossen hat, Torglers Verteidigung zu finanzieren und von Sack fordert, die Leitung dieser Verteidigung zu übernehmen.

Wie dem auch sei: Sack übernimmt die Verteidigung, weil ihm versichert wird, die Großen des Dritten Reiches würden ihm das einmal danken. Sie werden es ihm auch danken, indem sie ihn später in ein Konzentrationslager stecken...

Schon im August 1933 fährt Dr. Sack mit nicht weniger als acht Mitarbeitern zur Durcharbeitung des Materials nach Leipzig. Das kostet natürlich viel Geld — aber die SA hat es ja. Und wenn sie es nicht hat, fällt es ihr nicht schwer, es sich zu „verschaffen“.

Dr. Sack besitzt Unternehmungsgeist. Dr. Sack hat Phantasie. Ihm genügt nicht, was er in Leipzig vorfindet — es handelt sich um das Material, das der „Untersuchungsausschuß“, die Polizei, die Staatsanwaltschaft zusammengetragen haben. Er fährt nach Paris, um sich zu orientieren, was Münzenberg, Katz und die Komintern zu melden wissen. Aber dort erfährt er nichts wesentlich Neues. Die Gegenseite hütet sich, ihm Material in die Hand zu geben. Sie glaubt nicht daran, daß Sack in seiner Verteidigung frei sein wird. Damit dürfte sie auch recht haben. Denn gesetzt den Fall, man würde Sack Material in die Hand spielen, daß Goebbels oder Göring oder vielleicht beide mit den Brandstiftern unter einer Decke stecken — wohl gemerkt: ge-

setzt den Fall, man besäße solches Material — was könnte Dr. Sack damit anfangen? Er wäre ein later Mann, wollte er der gleichen vor einem deutschen Gericht vorbringen.

Eine geniale Idee

Ein Mann wie Sack weiß natürlich, daß das Material, das man ihm in Leipzig zeigt, vorher sehr genau gesiebt worden ist. Aber das gleiche gilt auch für die andere Seite, für die Männer um Willi Münzenberg, die zwischen Paris und London hin und her pendeln, angeblich mit dem Ziel, die Wahrheit und nichts als die ganze Wahrheit über den Reichstagsbrand herauszubekommen.

Das Braunbuch Münzenbergs über den Reichstagsbrand ist inzwischen erschienen und hat einen geradezu sensationellen Erfolg gehabt. Es wird in wenigen Wochen in siebzehn Sprachen übersetzt und auf der ganzen Welt gekauft. Goebbels kann zwar mühelos nachweisen, daß es in diesem Braunbuch nur so von Fehlern wimmelt, aber das tut der Wirkung dieses Buches nicht den geringsten Abbruch; denn Münzenberg und Katz können ihrerseits wieder beweisen, daß die Nazis täglich in Deutschland Verbrechen begehen, wie sie so furchtbar nicht einmal im Braunbuch aufgeführt worden sind. Und da ja in der Tat der Terror immer schlimmer wird, da die Kräfte, die innerhalb Deutschlands für Recht und Ordnung kämpfen, immer mehr an die Wand gedrückt werden, wirkt das Braunbuch schon ein paar Monate nach seinem Erscheinen geradezu konservativ und feil.

Aber Münzenberg läßt es nicht bei diesem Braunbuch bewenden. Am laufenden Band gründet er neue Organisationen, Vereine, Komitees, Verlage, gibt Bücher heraus, Broschüren, vor allen Dingen aber sorgt er dafür, daß die Öffentlichkeit ständig durch Anti-Hitler-Monsterversammlungen in Atem gehalten wird.

Und dann hat Willi Münzenberg eine geradezu geniale Idee — eine Propaganda-idee, die Goebbels vor Neid erblassen lassen muß: er wird nicht erst darauf warten, was in Leipzig herauskommt oder nicht herauskommt. Er wird einen eigenen Prozeß starten. Er wird einen Reichstagsbrandprozeß abrollen lassen, nicht in Leipzig, nicht in Berlin, überhaupt nicht in Deutschland, sondern in England. Dies ist eine Sensation allerersten Ranges. Dies geht als Meldung durch die gesamte Weltpresse.

Dieser Londoner „Gegenprozeß“ kann natürlich nur ein einziges Resultat haben: nämlich den moralischen Freispruch der Angeklagten, die sich in Leipzig verteidigen sollen und die moralische Verurteilung der grauen Nationalsozialisten. In London wird also ein Prozeß stattfinden, der unter anderen Vorzeichen verzweifelt demjenigen ähnlich ist, der nach Behauptungen Münzenbergs und seiner Mitarbeiter in Leipzig ausgetragen werden soll.

Und obwohl die Welt sich dies eigentlich sagen müßte, wird der Coup des Londoner Gegenprozesses der größte propagandistische Erfolg. Nicht nur außerhalb Deutschlands, sondern auch innerhalb Deutschlands. Denn dieser Londoner Prozeß, der vor dem in Leipzig stattfinden soll — Münzenberg hat beschlossen, ihn so zu legen, daß er zu Ende geht, wenn Leipzig beginnt — hängt über allen denen, die mit dem Leipziger Prozeß zu tun haben, wie ein Damoklesschwert. Zugern würde der Staatsanwalt in Leipzig wissen, was nun eigentlich an Material in London zusammengetragen worden ist. Zu gern würden es auch die Verteidiger der Angeklagten wissen. Man will sich ja schließlich nicht überraschen lassen. Man will nicht wie ein dummer Junge dassehen.

Und so geschieht das Seltsame, geradezu Gespenstische: ein Propagandaprozeß, der in jeder Beziehung irregulär verlaufen muß — ohne Ankläger, ohne Angeklagte, ohne Material, ohne stichhaltige Beweiserhebung — erdrückt den echten Prozeß schon dadurch, daß er vorbereitet wird. Das Reichsgericht ist in der Defensive, bevor der Leipziger Prozeß begonnen hat.

Goebbels hat seine erste entscheidende Schlacht verloren, noch bevor das Feuer eröffnet wird.

Fehler über Fehler

Willi Münzenberg hat es freilich nicht allzu schwer. Denn schon steht es fest, daß der Reichstagsbrand sich so, wie die Nazis behaupten, gar nicht abgespielt haben kann, daß nichts standhält von ihren „Beweisen“, wenn man sie unter die Lupe nimmt.

Die Version, daß die Täter den unterirdischen Gang zwischen Reichstag und dem

Lassen Sie Ihre Haut nicht austrocknen!



Verwöhnen Sie Ihre Haut mit dem golden-flüssigen Lanolin-Plus! Besonders nach einem Bad ist sie gefährlich trocken und saugt das Schönheitsliquid daher gierig auf. Auch Sie werden sich dann wunderbar wohl und gepflegt fühlen, wenn Sie diesen wertvollen Tip für Ihre Schönheitspflege befolgen!

Sie selbst — und das ist doch ein beglückendes Gefühl — können alles dazutun, daß Ihre Haut lange glatt und geschmeidig bleibt! Es gilt nur, Fett- und Feuchtigkeitsgehalt des Gewebes zu schützen bzw. seinen ständigen Verlust auszugleichen. Pflegen Sie Ihr Gesicht also regelmäßig mit

La-Plus Schönheitsliquid

Dieses golden-flüssige Lanolin dringt tief in das Gewebe ein, sättigt es mit hautverwandten Fettstoffen und schützt es gleichzeitig vor dem Austrocknen. Jeden Abend wird LA-PLUS Schönheitsliquid mit einem Wattebausch oder mit den Fingerspitzen leicht aufgetragen. Und am Morgen genügen einige



Die Natur gibt ein Beispiel: Genau wie beim Apfel, so entstehen auch bei der Haut Falten durch den Verlust an Feuchtigkeit.

Tropfen der flüssigen Suspension, um die Haut den ganzen Tag über zu nähren und zu schützen!

Aber nicht nur Gesicht, Hals und Dekolleté saugen LA-PLUS Schönheitsliquid gierig auf — Ihren ganzen Körper sollten Sie von Zeit zu Zeit mit diesem edlen Lanolin-Plus verwöhnen! Dann bleibt auch Ihre Haut wunderbar weich und frisch.



Jugend und Schönheit zu bewahren, ist der Wunsch jeder Frau! Nun, die Zeit können Sie nicht aufhalten — aber sie braucht keine deutlichen Spuren auf Ihrem Antlitz zu hinterlassen. Tägliche Hautpflege mit LA-PLUS Schönheitsliquid schützt das Gewebe vor Feuchtigkeitsverlust und führt ihm gleichzeitig die notwendigen Fettstoffe zu. Auch Ihre Haut bleibt so wundervoll glatt und geschmeidig!

<p>LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID ist der neue, so wirksame Weg in der Kosmetik. Sie erhalten es zum Preis von S 60.—, S 36.— oder S 21.—.</p>	<p>LA-PLUS REINIGUNGSMILCH empfiehlt sich zur milden Tiefenreinigung. Die große Flasche erhalten Sie schon für S 36.—.</p>	<p>LA-PLUS HANDLOTION für die tägliche rasche Pflege der Hände. Die Tube kostet S 12.—, die große Flasche S 30.—.</p>	<p>LA-PLUS CREMEPUDER gibt es in vier natürlichen Farbnuancen. Luxusdose S 48.— und Nachfüllpackung S 33.—.</p>
--	--	---	---

Palais des Reichstagspräsidenten benutzt haben, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Wenn mindestens zehn Täter in Frage kommen — und das ist ja die Ansicht aller Sachverständigen —, wie anders konnten sie alle in den Reichstag gelangen als eben durch den unterirdischen Gang, ohne daß jemand sie sah?

Es wird ferner davon gemunkelt, Göring habe erklärt, nach seiner Ansicht wären



Der unterirdische Gang zwischen dem Reichstagsgebäude und dem Palais des Reichstagspräsidenten, damals Hermann Göring. Das Foto wurde bei der Tatortbesichtigung aufgenommen

Kommunisten durch den unterirdischen Gang gekommen, aber sie hätten sich als SA-Leute verkleidet

Warum hat Göring das gesagt? Da ist

nämlich die Sache mit der hängengebliebenen Jacke... Jawohl, die Jacke eines SA-Mannes ist im unterirdischen Gang gefunden worden. Dieser Fund ist natürlich niemals an die Öffentlichkeit gelangt, aber Göring konnte dessen ja nicht sicher sein. Daher seine „Vermutung“, daß verkleidete Kommunisten im Spiel waren.

Aber der wirkliche Beweis dafür, daß nicht als SA-Leute verkleidete Kommunisten durch den unterirdischen Gang in den Reichstag gelangten, um ihn anzuzünden, sondern wirkliche SA-Männer — dieser Beweis wird erst erbracht, als der Prozeß in Leipzig schon angefangen hat —, und es kostet einige Mühe und einen Mord zu verhindern, daß die Sache in Leipzig zur Sprache kommt.

Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als um das Geständnis eines der Täter.

Es handelt sich um einen gewissen Rall, im Hauptberuf Angehöriger der SA und ein prominenter Angehöriger, denn er war der Stabswache des Gruppenführers Karl Ernst zugeeilt gewesen. Im Nebenberuf ist er Gewohnheitsverbrecher, und bald nach dem Reichstagsbrand wurde er erwischt, als er gerade wieder einmal einen Einbruch unternehmen wollte. Er kam ins Untersuchungsgefängnis von Neuruppin. Dies ärgerte ihn, denn er stand wohl auf dem Standpunkt, daß einem, der geholfen hatte, den Reichstag anzuzünden, wegen eines verhältnismäßig geringfügigen Deliktes keine Schwierigkeiten erwachsen sollten. Und überdies waren ihm und den anderen Teilnehmern von Ernst Belohnungen versprochen worden. Und er hatte nichts, aber auch gar nichts erhalten!

Also „singt“ Rall. Er meldet, er habe wichtige Aussagen zu machen. Er wird dem Amtsrichter vorgeführt. Der Mann ist ein alter Brandstifter, der es für seine ernsthafte Pflicht hält, die Wahrheit über den Reichstagsbrand herauszubekommen.

Rall gibt erst einmal einen kurzen Überblick über sein recht ereignisreiches Leben, räumt freimütig ein, daß er 1932 gerade aus dem Gefängnis kam — oder war es ein Zuchthaus? —, sich bei der SA meldete, dort sofort eingestellt wurde, daß es seine Aufgabe war, Wahlplakate anderer Parteien abzureißen, Kampfrufe wie „Deutschland erwache!“ oder: „Juda verreckel!“ an die Häuserwände zu malen, bei politischen

Versammlungen gegnerische Redner zu verprügeln und dergleichen mehr.

Gegen Ende Februar ruft Karl Ernst einige seiner bewährten SA-Männer zu sich. Es sind nur zehn oder zwölf, genau weiß das Rall nicht mehr. Ernst habe sie erst angeschrien, sagt er, ihnen dann erklärt, man werde jetzt ein Ding drehen — an diesen Ausdruck erinnert sich Rall noch genau; es handle sich um einen vernichtenden Schlag gegen die Marxisten. Sie alle wüßten ja, daß die Kommunisten demnächst eine Revolution planten und Deutschland in Schutt und Asche zu legen gedächten. Um dem zuvorzukommen, würden sie — gemeint sind die Anwesenden — den Reichstag, diese „Quasselbude“, anzünden; hinterher wäre es ein leichtes, zu behaupten, ja, zu beweisen, daß die Kommune das Feuer gelegt habe. Sturmbannführer Heini Gewehr — er heißt wirklich so — werde sie führen. Er, Karl Ernst, sei ja Reichstagsabgeordneter, kenne also das Gebäude in- und auswendig und habe Gewehr aufs genaueste instruiert.

Alles, was Rall sagt, wird aufgenommen, und der vernehmende Amtsrichter sorgt dafür, daß dieses „Geständnis“ schon mit der nächsten Post nach Leipzig abgeht, zu Händen des Gerichtspräsidenten Bünger. Denn nun, so glaubt der naive Beamte, wird der Prozeß in Leipzig ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Aber er hat nicht mit einem seiner kleinen Beamten namens Reineking gerechnet, im Nebenberuf SA-Mann, der mithelfen sollte, die Aussagen Ralls zu Papier zu bringen. Dieser Reineking hat in der Parteipresse gelesen, welche abscheulichen Lügen im Ausland über die SA verbreitet werden, über Göring, über Goebbels, ja, daß das Ausland sich nicht entblödet, zu vermuten, daß Goebbels, Göring und Ernst die wahren Brandstifter seien. Er meldet, was er mit seinen entsetzten Ohren vernimmt und als Gerichtsschreiber niederschreiben muß, seinen Vorgesetzten bei der SA. Es dauert nur Stunden, bis diese Vorgesetzten die alarmierende Nachricht weitergegeben haben. Reineking wird aus Neuruppin nach Berlin beordert, ein hoher Offizier der SA vernimmt ihn persönlich; Ernst läßt sich informieren.

Nach am gleichen Tag ruft ein Mann der Gestapo beim Untersuchungsgericht in Neuruppin an und verlangt, daß Rall zwecks

Einvernahme nach Berlin geschaff und bei der Gestapo eingeliefert werde.

Dies geschieht. Und nun geschieht noch vieles andere, und zwar sehr schnell. Nämlich: die Gestapo telefoniert nach Leipzig und schickt eilends Beamte hin. Es gilt, das Schreiben mit dem Geständnis des Rall aufzufinden und dafür zu sorgen, daß es nicht in falsche Hände gerät; es muß vernichtet werden. Es dauert vierundzwanzig Stunden, bis sich herausstellt, ob das möglich ist oder nicht. Weiß irgend jemand um dieses Geständnis, der darum nicht wissen dürfte? Hat der Richter bereits davon Kenntnis genommen? Der Staatsanwalt?

Die Gestapo ist in entsetzlicher Aufregung. Dann erfolgt ein kollektives Aufatmen. Es war nicht zu spät. In letzter Minute hat man den Brief noch erwischt. Das Geständnis des Rall kann also verbrannt werden.

Die fliehende Leiche

Inzwischen wird Rall vernommen. Er ist seiner Sache zu sicher. Er erklärt, er habe einen Brief mit dem ganzen Sachverhalt noch an einer anderen Stelle deponiert — und da werde ihn niemand finden. Wenn ihm etwas geschähe, würde diese Erklärung veröffentlicht...

Beratung bei der Gestapo... Wo kann ein Berufsverbrecher wie Rall eine solche Erklärung hinterlegt haben? Sicher nicht bei einem Anwalt. Sicher nicht in einem Banksafe. Man geht lieberhaft die Akten Ralls durch und stößt auf eine junge Dame, die keine Dame ist, sondern eine gewerbsmäßige Prostituierte — und die Freundin Ralls.

Überraschender Besuch der Berliner Polizei bei ihr. Als sie merkt, worum es geht, holt sie das gesuchte Papier aus dem Versteck und zerreißt es blitzschnell. Aber es gelingt den Polizisten, auch die letzten Schnittzeichen zu „retten“; sie bringen alles zur Gestapo, wo Kriminalrat Geißel das zerrissene Dokument zusammensetzt, um festzustellen, ob es sich um das gesuchte Papier handelt.

Dann wird auch diese erste Fassung des Geständnisses dem Feuer preisgegeben.

Rall hat sein Todesurteil unterschrieben. Noch in der gleichen Nacht wird er gezwungen, sich in seiner Zelle bis aufs Hemd zu entkleiden, dann muß er mit drei Gestapo-



Verwandelte Hände



neu

Sieht man Ihren Händen trotz aller Pflege die Hausarbeit an? Sieht man noch Spuren der Nässe, der Obstsäuren, der Seifenlaugen, unter denen sie so oft leiden müssen? - Dann probieren Sie es doch bitte mit Vision. Schon nach wenigen Tagen werden Sie sich über Ihre Hände freuen: So gepflegt, so sanft, so schmeichelnd schön werden sie sein. Denn Vision, die neuartige Handcreme mit Resorptionsfaktor, dringt tief in alle Poren, heilt kleine Risse im Nu, läßt Rötungen verschwinden und macht die Haut überraschend schnell geschmeidig, glatt und zart - nicht wiederzuerkennen!

Die Handprobe beweist es: Behandeln Sie acht Tage lang eine Hand wie bisher, die andere aber pflegen Sie nach jedem Waschen und vor dem Schlafengehen mit Vision. Der Unterschied ist erstaunlich!

Sie bekommen Vision zu S 6.50 und S 9.80 in jedem Fachgeschäft

Vision macht Hände glatt und schön

Mehr Freude bringt...

ein **INGELN TR phono**

Hi-Fi-Volltransistor-Plattenspieler mit eingebautem Ovallautsprecher und Hi-Fi-Verstärker • Betrieb ohne Radio- und Netzanschluß mit nur 2 Taschenlampenbatterien • Auch für Märchen- und Sprachkursplatten S 1395.— o. B.

EIN WEIHNACHTSGESCHENK, DAS WIRKLICH FREUDE BRINGT!

6071A 957

beamten in einem Auto Platz nehmen. Das Auto rast aufs freie Land hinaus. Man zwingt Rall, auszusteigen, er muß sich auf eine Bank setzen, die am Weg steht, und die Männer stürzen sich auf ihn, um ihn zu erwürgen.

Dann gehen die Mörder daran, schnell ein Grab zu schaufeln. Sie haben es so eilig mit dem Erwürgen gehabt, daß sie nicht ganze Arbeit geleistet haben, und zu ihrem Entsetzen gewahren sie nun, daß die Leiche sich plötzlich erhebt und wegläuft. Ein grausiges Bild — diese um ihr Leben rennende Leiche in der mond hellen Nacht. Die Mörder hetzen hinter ihrem Opfer her, holen es ein, würgen Rall noch einmal — diesmal so lange, daß kein Zweifel daran besteht: er ist tot. Schnell wird er verscharrt, so eilig, daß seine Leiche schon am nächsten Morgen gefunden wird — von einem pflügenden Bauern, der plötzlich eine Hand gewahrt, die aus der Erde herauszuwachsen scheint.

Man gräbt den Mann aus; man nimmt seine Fingerabdrücke und identifiziert ihn als den oftmals vorbestraften Rall, der sich eigentlich im Untersuchungsgefängnis Neuruppin befinden sollte, aber, wie sich herausstellt, vor ein oder zwei Tagen auf Ansuchen der Gestapo zwecks Verhörs nach Berlin geholt wurde.

Der Verbindungsmann

Ist es möglich, daß die Aussagen des Rall nicht stimmen? Undenkbar, daß ein Mann wie er so viel Phantasie besäße, sich das alles auszudenken. Undenkbar auch, daß einer, der nichts damit zu tun hätte, sich dergleichen ausdächte... Wie aber ist das Geständnis des Rall in Einklang zu bringen mit der Tatsache, daß von der Lubbe in den Reichstag eindrang, und daß er ohne Zweifel einige Feuer, wenn auch kleine und unbedeutende, entzündete?

Soviel steht fest, von der Lubbe hat nicht mit den anderen zusammengearbeitet. Sonst würde Rall von ihm berichtet haben — und sei es auch nur, um seine Geschichte glaubwürdiger zu machen. Auch ist von der Lubbe nicht, wie die anderen, durch den unterirdischen Gang in den Reichstag gekommen, sondern durchs Fenster eingestiegen — siehe die Zeugen.

Also haben von der Lubbe und die anderen sozusagen unabhängig voneinander gearbeitet. Dafür spricht auch das Erstaunen, das von der Lubbe in den ersten Stunden nach dem Reichstagsbrand an den Tag legte, ja, seine Erschütterung darüber, daß der Plenarsaal brannte.

Die zeitliche Gleichschaltung der beiden „Aktionen“ dürfte trotzdem nicht allzu schwierig zu bewerkstelligen gewesen sein. Vorausgesetzt, daß von der Lubbe wußte, wann er in den Reichstag steigen, wann er seine Feuerchen starten sollte. Es muß nur einen Verbindungsmann gegeben haben. Einen, der dafür sorgte, daß von der Lubbe zu einer bestimmten Zeit in den Reichstag stieg; einen, der Ernst — direkt oder indirekt — benachrichtigte, wann dies geschehen würde.

Und wer ist der Verbindungsmann? Da weder die Polizei noch die Mitglieder der Untersuchungskommission vom unterirdischen Gang wissen dürften und von den Männern, die durch ihn den Reichstag betraten, kann es auch keine offizielle Suche nach diesem Verbindungsmann zwischen ihnen und von der Lubbe geben. Aber daß von der Lubbe in den letzten Tagen vor dem Reichstagsbrand in Berlin nicht allein war, hat ja die Berliner Polizei sehr schnell herausgefunden. Da war der bleiche, hagere junge Mann mit dem schwarzen Mantel und den hohen Schallstiefeln, den man vor dem Reichstag mit von der Lubbe gesehen hat, den man in Obdachlosenasylen und Männerheimen mit von der Lubbe sah, und der seither nicht wieder aufgetaucht ist.

Dimitroff weiß alles!

Und nun geschieht das Unwahrscheinliche, geradezu Grateske: Während die deutschen Behörden behaupten, einen solchen Mann gäbe es nicht, während sie beteuern, die Polizei habe umsonst nach ihm Ausschau gehalten, erweist sich ein Mann als hundertprozentig informiert, der gar keine Chance hat, sich zu informieren: Georgi Dimitroff. Jawohl, er, der seit Monaten in Untersuchungshaft sitzt, der mit Ausnahme seines Pflichtverleidigers niemanden zu Gesicht bekommt — er weiß ganz genau Bescheid. Und er verblüfft in dem Prozeß über den Reichstagsbrand die Richter, den Staatsanwalt, die Anwälte, aber vor allem die internationale Presse immer wieder dadurch, daß er so viel weiß, was die anderen — angeblich — nicht wissen.

Schon frühzeitig weist er auf den großen Unbekannten hin. Er fragt: „Wer ist denn

dieser Mephisto, der den Faust von d Lubbe nach Spandau und dann nach Henningsdorf gelockt oder getrieben hat?“ Dimitroff weiß auch, daß der große Unbekannte mit von der Lubbe im Asyl in Henningsdorf war. Er besteht darauf, daß von der Lubbe gefragt wird, warum er überhaupt nach Henningsdorf gegangen sei.

Die Antwort: „Weil ich gut schlafen wollte!“

Und damit begnügt sich das Reichsgericht

Nicht Dimitroff. Er erklärt beißend: „Wenn dieser unbekannte Mephisto ein Kommunist gewesen wäre, hätte man ihn schon längst entlarvt! Aber man will von seiner Existenz nichts wissen, weil er ein — Nationalsozialist ist!“

Dimitroff weiß mehr. Er kennt sogar den Namen des Unbekannten. Und er läßt nicht locker. „Warum hat das Gericht nicht seinen Namen festgestellt? Hat der Mann sich nicht in das Gästebuch des Asyls in Henningsdorf eintragen müssen?“

Der Richter muß zugeben: „Jawohl, der Name steht im Gästebuch. Es handelt sich um einen gewissen Maschinski. Aber es besteht kein Anhaltspunkt dafür, daß er in der Sache des Reichstagsbrandes eine Rolle spielt...“

Paul Waschinski

Der Mann heißt nicht Maschinski, sondern Waschinski, mit Vornamen Paul. Und er ist Mitglied der Berliner SA.

Paul Waschinski — allgemein Paule genannt — hat in der Berliner SA eine bestimmte Funktion. Er ist Nachrichtenmann. Er lebt von Spitzeldiensten. Er liefert fast täglich Berichte an den Grafen Helldorff und an Karl Ernst; über das, was bei der SA vorgeht, aber auch über das, was bei den Kommunisten geschieht.

Er arbeitet nicht nur für Ernst und Helldorff, er arbeitet auch für den Hellseher Hanussen.

Wie kann Hanussen bei dem berühmten Einweihungsfest in seiner neuen Wohnung in der Nähe des Kurfürstendamms so präzise Angaben machen, wenn er nicht informiert ist? Und daß Helldorff den Hellseher nicht informiert hat, nicht informiert haben kann, geht schon aus dem Umstand hervor, daß er außer sich ist über die Indiskretion, die Hanussen begangen hat, als er den Reichstagsbrand prophezeite — und daß er an der Indiskretion sterben wird.

Daß Waschinski untertaucht, nachdem von der Lubbe verhaftet worden ist, nachdem Hanussen nur wenige Tage nach dem Reichstagsbrand von SA-Leuten auf bestialische Weise ermordet wird, als der Boden immer heißer wird — wer könnte es ihm verdanken? Würden die Agenten der Komintern oder die Agenten der Reichswehr oder sonstwer ihn finden — dann sähe sich die SA zu ihrem Leidwesen genötigt, den ehemaligen Kameraden vom Leben zum Tod zu befördern; das Schicksal Ralls müßte auch das Waschinskis werden.

Der Name taucht nur noch einmal auf — im Sommer 1934, wenige Tage nach dem 30. Juni, dem großen Blutbad unter den SA-Männern. Einem von der SA ist es gelungen, sich über die Grenze zu flüchten, er macht seinen Weg nach Paris, er trifft dort ein paar ehemalige deutsche Journalisten, denen er alles erzählt, was er weiß, und er weiß eine Menge. Er erzählt auch von Waschinski. Der war sein Freund, der hat ihm in einer Nacht, als sie beide ein wenig zuviel gefrunken hatten, die ganze Geschichte vom Reichstagsbrand erzählt; wie Helldorff von ihm verlangte, einen Mann aufzutreiben, am besten einen Kommunisten, den man irgendwie mit dem Reichstagsbrand in Verbindung bringen könne; wie er — durch Zufall — von der Lubbe traf, wie er von der Lubbe überredete, den Reichstag anzuzünden; wie der junge Holländer von der Sache zuerst nichts wissen wollte, wie er tausend Bedenken hatte, die er, Waschinski, alle zerstreute; wie von der Lubbe ihm ein halbes Dutzend Male davonlief — und er ihn doch schließlich dazu brachte mitzumachen, indem er ihm einredete, der Reichstagsbrand werde das Signal für alle Hitlergegner sein, sich zu erheben...

Was aus Waschinski geworden war, konnte auch der flüchtige SA-Mann nicht sagen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er spätestens an jenem 30. Juni liquidiert wurde. Er wußte zu viel, viel zuviel.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Der Prozeß von Leipzig
Dimitroffs Feuerwerk
Die große Blamage

Peter Brandes schrieb
 den spannenden Bericht

Feuer

über Deutschland

Schon in der Nacht vom 20. zum 21. September 1933 ist Leipzig von Polizei überschwemmt. Verstärkungen aus Berlin, aus Dresden, aus Halle sind am Vortage eingetroffen. In den frühen Morgenstunden durchstreifen Polizeipatrouillen alle Straßen, die zum Reichsgerichtsplatz führen. Gegen sechs Uhr morgens wird ein starker Polizeikordon um das Gerichtsgebäude gelegt. Sämtliche Portale werden bewacht. Vor dem Hauptportal hat sich eine Polizeiwache von mehr als drei Dutzend uniformierten Beamten etabliert. Jeder, der ins Gebäude will, jeder, der heraus möchte, muß Ausweispapiere zeigen und wird überdies nach Waffen untersucht.

Im weitläufigen Gebäude selbst geht es zu wie in einem Bienenkorb. In jedem Korridor patrouillieren Beamte in Uniform und Detektive. Wozu sie eigentlich hierher beordert worden sind, ist nicht ganz klar. Erwartet die Regierung, daß eine gewaltsame Befreiung der Angeklagten unternommen wird? Rechnet man mit einem Attentat? Mit Demonstrationen der Hitlergegner?

Vor dem Verhandlungssaal eine neue, zweite, wenn möglich noch peinlichere Polizeikontrolle. Hier kommt wirklich nur herein, wer direkt oder indirekt mit der Verhandlung zu tun hat, wozu natürlich auch die Presse gehört, die inländische und die ausländische — aber sie ist streng gesiebt worden. Hundertdreißig Pressevertreter sind zugelassen worden. Darüber, wer eine Karte bekommt und wer nicht, hat das Propagandaministerium entschieden und im Propagandaministerium Minister Goebbels persönlich. Er ist sehr großzügig gewesen, das muß man ihm lassen. Er hat die Vertreter aller Blätter von Weltbedeutung zugelassen — es wimmelt von Engländern, Amerikanern, Franzosen, Schweizern im Saal. Hingegen ist nur ein einziger bulgarischer Vertreter erschienen, was einigermaßen Aufsehen erregt, da doch immerhin drei Bulgaren um ihr Leben kämpfen. Aber die bulgarische Regierung hat Berlin wissen lassen, daß sie nicht den geringsten Wert auf ausführliche Berichte des Prozesses lege. Sofia befürchtet, daß sie Anlaß zu kommunistischen Demonstrationen geben könnten.



Der Angeklagte van der Lubbe machte einen apathischen und völlig verstörten Eindruck, als er zum Reichstagsbrandprozeß vorgeführt wurde, der am 21. September 1933 im Reichsgericht in Leipzig (Bild links) begann. Nach siebenmonatiger Untersuchungshaft war der junge Holländer ein gebrochener Mensch. Unser Bild oben zeigt ihn mit dem amtlich bestellten Gerichtsdolmetscher



Auch die Russen haben sich damit begnügt, zwei oder drei Vertreter des TASS-Büros zu senden. Wie sich später herausstellte, werden auch ihre Berichte in der Sowjetunion nicht gedruckt. Sie dienen wohl — vorläufig — lediglich dazu, die Großen der Partei und die Männer in den Schlüsselpositionen des Narkomindel, des sowjetischen Außenministeriums, zu informieren.

Wie dem auch sei: die großzügige Zu-

lassung der internationalen Presse war ein geschickter Schachzug Goebbels'. Niemand hat das Gefühl, daß in Leipzig etwas verborgen oder verschwiegen werden soll.

Eine Art Premiere

Während die Ausländer sich leise miteinander unterhalten und sich mit bemerkenswerter Offenheit die neuesten Witze über Göring, Goebbels und andere

Feuer über Deutschland

Größen des Dritten Reichs erzählen — um diese Zeit gibt es schon ganze Bände von solchen Witzen —, sind die deutschen Pressevertreter ein wenig beklommen. Dies ist vielleicht die schwerste Zeit für sie. Noch hat Goebbels keine eindeutigen Richtlinien herausgegeben darüber, was er gedruckt zu sehen wünscht und was nicht veröffentlicht werden soll. Es gibt auch keine eigentliche Zensur der Presse — es wird sie nie geben. Die unglückseligen Chefredakteure und Reporter erfahren immer erst, wenn es zu spät ist, daß „der Herr Minister sich entsetzlich aufgeragt“ hat über das, was gestern erschien. Das kostet dann, wenn nicht gerade den Kopf, so doch die Stellung. Auch was die Leipziger Berichterstattung angeht, tappen die deutschen Pressevertreter noch im dunkeln. Sie haben keine Ahnung, wie der Prozeß „pressemäßig aufgezogen“ werden soll. Das werden sie erst in den nächsten Tagen erfahren...

Ein großer, imposanter, fast düsterer Raum, in seltsames Halbdunkel gehüllt — das kommt daher, daß das Licht durch Fenster von farbigem Glas einströmt. Der Richtertisch ist hufeisenförmig angeordnet. Hier wird also der Vorsitzende, Senatspräsident Dr. Bünger, sitzen, neben ihm die Reichsgerichtsräte Coenders, Dr. Frölich, Dr. Lersch sowie Landgerichtsdirektor Dr. Rusch und Ergänzungsrichter Landgerichtsdirektor Dr. Full. Daneben der Oberreichsanwalt Dr. Werner sowie der zweite Vertreter der Anklage, Dr. Parrisius. Im Innern des Hufeisens: links die Sachverständigen, in der Mitte die Gerichtsstenographen, rechts die Angeklagten und ihre Verteidiger.

Im Zuschauerraum herrscht eine recht seltsame Atmosphäre. Man könnte nicht sagen, daß es sich um eine beklommene oder nervöse Stimmung handelt. Gewiß, es wimmelt nur so von Uniformen — die erste Reihe ist von Schutzpolizisten in Uniform besetzt —, und über den ganzen Saal verteilt sind zahlreiche SS- und SA-Leute zu erblicken; aber auf der anderen Seite gibt es auch viel zivile Promi-



Ein Schauprozeß ersten Ranges sollte der Reichstagsbrandprozeß nach dem Willen von Goebbels werden. Aber schon bald stellte sich heraus: daß die Angeklagten dazu ausgesprochen untaugliche Objekte waren. Van der Lubbe tat den Zuschauern leid, und das couragierte Auftreten von Torgler und Dimitroff machte ihnen heimlich Spaß. Unser Bild zeigt die Anklagebank. In der ersten Reihe die Verteidiger (stehend der Gerichtsdolmetscher), in der zweiten Reihe zwischen Polizeibeamten Torgler (links) und van der Lubbe. In der Reihe dahinter die angeklagten drei Bulgaren (ganz rechts Dimitroff

nenz. Die Luft hat etwas von einer großen Berliner Premiere, bevor der Vorhang aufgegangen ist. Nicht nur haben sich diplomatische Vertreter des Auslandes eingefunden, auch ihre Frauen und Töchter, überhaupt viele, die immer dabei sind, wo etwas Sensationelles zu erwarten ist: bei Premieren, bei Sechstagerrennen, bei Boxkämpfen, bei internationalen Tennisturnieren.

Viele Damen, darunter namhafte Schauspielerinnen, die Gattinnen bekannter Bankiers, von Industriellen, sind in großer

Aufmachung erschienen. Man kann ja nicht wissen: vielleicht wird man fotografiert, vielleicht kommt man sogar in die Wochenschau.

An dieser Zusammensetzung der Zuschauerschaft ist Hermann Göring nicht ganz unschuldig. Seit Wochen erzählt er in Berlin von diesem Prozeß, den er — durchaus nicht zu Unrecht — als „seinen Prozeß“ bezeichnet. Alle, denen er etwas Gutes antun will, hat er gefragt, ob sie nicht eine Karte für „Leipzig“ wollen. Und wer sagt da schon nein? Selbst diejenigen,

die sich ein größeres Vergnügen vorstellen können, als Menschen, die mit dem Reichstagsbrand vermutlich nicht das geringste zu tun haben, um ihr Leben kämpfen zu sehen, sagen nicht nein. Man will den „Dickem“ nicht verärgern. Und außerdem: eine Sensation bleibt eine Sensation!

Etwas ganz Neues: Goebbels hat Filmapparaturen und Mikrophone im Gerichtssaal einbauen lassen zur Herstellung von Wochenschauen und Rundfunkreportagen. Es ist wohl das erstmal, daß so etwas geschehen ist — übrigens ohne daß das

Durch
die
Lupe
gesehen

Placentubex

Olga Tschechowa, auch als Kosmetikerin bekannt, prüft jede Haut genau auf die Möglichkeit, sie zu verschönern und zu verjüngen. Über das so viel besprochene neue Kosmetikum Placentubex urteilt sie:

„Auch ich habe Placentubex in meinem Münchner Institut de Beauté erprobt. Was auf wissenschaftlichen Kosmetik-Kongressen über dieses neuartige Hautverjüngungsmittel bekanntgegeben wurde, kann ich durch meine Praxis bestätigen: Die Erfolge sind in der Tat erstaunlich.“

Olga Tschechowa

...Diese Erfolge beruhen auf der patentierten Serol-Salbangrundlage, welche Placentastoffe in die Keimschicht der Haut einschleust und von dort aus wirken läßt. Die Verjüngung wird sehr schnell sichtbar: Fältchen und Krähenfüßchen verschwinden, die Haut wird geglättet und zu neuem Leben erweckt. Dabei ist die Anwendung so einfach: Man trägt Placentubex dünn auf und fettet mit einer guten Fettcreme nach. Eine Tube reicht für mehrere Monate und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Kosmetiksalons für DM 8,85 erhältlich.

Hersteller: Merz & Co. · Frankfurt am Main · Berlin · Zürich



von der Fabrik
direkt zum Kunden



Venedig
Elegantes Kostüm mit Samtkragen, Flanell,
100% reine Wolle, Original englisch.
Farben: hellgrau, mittelgrau, dunkelgrau
(Anthrazit). Größen: 56 bis 46.

DM 58,—

Versand per Nachnahme porto- und verpackungsfrei. Ford. Sie bitte uns Katalog an. Garantie: Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Rotex

DAS HAUS MIT DER EIGENEN KLEIDERFABRIK
ROSENHEIM OBB., POSTFACH

Gericht befragt worden wäre. Aber wer würde es schon wagen, in einem solchen Augenblick Goebbels Widerstand entgegenzusetzen? Und im gewissen Sinne hilft Goebbels ja dadurch dem Gericht, seine Unabhängigkeit zu unterstreichen, seine Bemühungen, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit herauszubekommen, zu beweisen. Denn ein Gericht, das seine Verhandlungen in Wochenschauen reproduzieren läßt, das es duldet, daß die Verhandlungen scheinbar unzensuriert — allerdings nur scheinbar — über den Rundfunk laufen, hat offenbar nichts zu fürchten.

Es geht los!

Zwanzig Minuten vor neun.

Alle Zufahrtstraßen zum Reichsgerichtsgebäude sind gedrängt voll. Der Verkehr für Autos ist längst umgeleitet. Die Straßenbahnen müssen stundenlang warten. Die Straßen sind von Polizisten umsäumt, die niemand durchlassen.

Jetzt fahren acht Autos in ziemlich schnellem Tempo zum Reichsgerichtsgebäude. Die Kolonne wird angeführt von einem Polizeiwagen mit einer Hundertschaft Polizisten. Ihm folgen eine Reihe von Wagen mit den Angeklagten. Es handelt sich um vergitterte Polizeiwagen, in denen auch zahlreiche schwerbewaffnete Polizisten Platz genommen haben. Im ersten Wagen sitzt zwischen diesen Wächtern van der Lubbe, im zweiten sind die beiden Bulgaren Taneff und Popoff, im dritten Torgler, im vierten Dimitroff. Dann folgen drei weitere Wagen mit Schutzpolizisten.

Es wird ganz still im Saal, als die Angeklagten hereingebracht werden. Sie wirken bleich, nervös, erschöpft, ja, fast entkräftet. Sie machen todernste Gesichter, mit Ausnahme von Dimitroff, der breit grinst, als er entdeckt hat, wie viele ausländische Pressevertreter im Saal sitzen.

Torgler ist fast zum Skelett abgemagert. Was Goebbels und die anderen Regisseure dieses Prozesses nicht bedacht haben: dieser Torgler war als Vorsitzender der kommunistischen Reichstagsfraktion seit Jahren eine bekannte Erscheinung in Berlin; insbesondere die Journalisten, die über den Prozeß berichten, haben ihn gut gekannt. Entsetzen malt sich in ihren Gesichtern, als sie ihn jetzt sehen. So haben sie sich das nicht vorgestellt, obwohl seit Monaten immer wieder Nachrichten in der Presse auftauchten, Torgler sitze, an Händen und Füßen gefesselt, in seiner Zelle. Viele hatten das wohl als eine Übertreibung angesehen, als „Greuelmärchen“ ...

Erschreckend auch der Anblick van der Lubbes; nur daß hier die Vergleichsmomente für die Betrachter fehlen. Sein Gesicht ist geisterhaft blaß. Er ist zum Skelett abgemagert, die Backenknochen springen förmlich heraus. Oberdies wirkt er völlig apathisch, wie im Halbschlaf. Er starrt stumpfsinnig zu Boden wie ein Kind, dem man gesagt hat, es solle sich schämen. Immerhin ist von diesem van der Lubbe berichtet worden, er habe in Holland leidenschaftliche Reden gehalten, in denen er seine Zuhörer zu revolutionären Taten aufforderte, er sei ungemein temperamentvoll. Gerade auf Görings Befehl wurde seine „Gefährlichkeit“ immer wieder unterstrichen. Nun, davon ist jetzt nichts zu spüren, wird auch während des ganzen Prozesses nichts zu spüren sein, bis auf eine Ausnahme, bis auf einen „Zwischenfall“, der der Welt viel zu denken geben wird.

Regiefehler

Ein Regiefehler: man hat van der Lubbe in Handfesseln hereingeführt, und wann immer er eine Bewegung macht, klirren die Ketten leise. Eine Dummheit — und recht typisch für die Nationalsozialisten, die glauben, mit dieser Fesselung ihre Behauptung unterstreichen zu können, dieser van der Lubbe sei ungemein gefährlich, auch wenn es im Augenblick durchaus nicht so aussieht. Was sie nicht begreifen, ist, daß die westliche Welt dem Grundsatz huldigt, kein Angeklagter sei schuldig zu nennen, bevor seine Schuld erwiesen worden ist und daß jeder, auch der schlimmste Verbrecher, bevor ein solcher Beweis vor Gericht erbracht ist, als Untersuchungshäftling angesehen werden muß. Aber wie können Menschen das begreifen, die es bereits für selbstverständlich halten, daß die SA und SS völlig Unschuldige des Nachts aus ihren Betten holen, sie verprügeln, sie in Konzentrationslager sperren oder gleich umbringen?

Die Angeklagten haben Platz genommen — jeder von ihnen ist rechts und links von je einem Schutzpolizisten flankiert. Ihre Verteidiger haben Platz genommen, die Saaltüren werden geschlossen, und nun erscheinen die Richter. Sie haben rote

HB 701

Feuer über Deutschland

Roben angelegt. Sie treten langsam und feierlich in den Saal, und — siehe da — sie haben die rechte Hand zum Hitlergruß.

Dr. Büniger, der den Prozeß leiten wird, hat sich gesetzt, sieht sich dann erwartungsvoll im Raum um, berührt mit leichter Hand die Glocke neben ihm und ruft mit lauter Stimme: „Ich eröffne die Hauptverhandlung im Prozeß gegen Marinus van der Lubbe und Genossen!“

In der Defensive

Dann spricht er einige einleitende Worte:

„Das ungeheure Ausmaß des Ereignisses, das den Hintergrund dieses Verfahrens bildet, hat dazu geführt, daß der Gegenstand der Untersuchung in der Presse aller Länder leidenschaftlich mit einer alles andere Geschehen zeitweilig überschattenden Eindringlichkeit erörtert ist. Gunst und Haß der öffentlichen Meinung hat sich dabei vielfach bemüht, das Ergebnis des noch schwebenden Verfahrens vorwegzunehmen. In ein solches Verfahren nicht und am wenigsten mit vorgelagerter Meinung einzugreifen, ist die gute Übung nicht nur der deutschen Presse, sondern auch der Presse anderer Länder. Das zur Entscheidung berufene Gericht kann dieser Streit der Meinungen nicht berühren.

Das deutsche Gesetz will, daß Gegenstand der Urteilsfindung die in der Anklage bezeichnete Tat sein soll, wie sie sich nach dem Ergebnis der Verhandlung darstellt. Nur was in diesem Saal zur Verhandlung kommt, nichts, was von unberufener Seite außerhalb geschieht, hat für die deutsche Rechtsprechung Bedeutung. Schon das Bild der Verhandlung zeigt, daß die Öffentlichkeit nicht nur Deutschlands ohne jede Beschränkung zugelassen ist. Ich brauche es allen Entstellungen gegenüber nicht hervorzuheben, daß die Verteidigung der Angeklagten dem deutschen Gesetz und Brauch entsprechend unbedingt frei ist. Wenn Stimmen laut geworden sind, welche die Ablehnung der Zulassung ausländischer Verteidiger einer schwer zu rechtfertigenden Kritik unterziehen, so habe ich darauf zu sagen, daß nach dem deutschen Gesetz die Zulassung ausländischer Verteidiger nur eine Ausnahme darstellt und daß das Gericht keine Veranlassung sah, im Rahmen seines unbeschränkten Ermessens auch Gesuche zu genehmigen, die nicht ausschließlich dem Interesse der Angeklagten zu dienen bestimmt, sondern nach der Überzeugung des Gerichts nicht frei waren von dem Gedanken der Aussaat oder der Förderung von Mißtrauen gegen die souveräne deutsche Gerichtsbarkeit.“

Dies ist, schon auf den ersten Blick, nicht die Eröffnungsrede eines Senatspräsidenten, sondern vielmehr eine Verteidigungsrede. Schon mit diesen ersten Sätzen gibt Dr. Büniger zu: es handelt sich hier nicht so sehr um einen Prozeß gegen die Angeklagten, als vielmehr um einen Prozeß, der die Männer der Regierung des Dritten Reiches von jeder Schuld reinwaschen soll. Der Leipziger Prozeß — das ist das Entscheidende — ist viel weniger ein Prozeß als ein Gegenprozeß. Er beginnt nicht voraussetzungslos, er beginnt Monate, nachdem das Braunbuch erschienen ist. Und dieses Braunbuch, von vielen ausländischen Zeitungen bezeichnenderweise als der „sechste Angeklagte“ bezeichnet, wird in den nächsten Wochen immer wieder durch den Saal geistern.

Ein Schweizer Berichterstatter, der bedeutende Rechtsgelehrte Professor Kugler, schreibt: „Merkwürdig, wie stark manchmal ein einzelnes Buch, das die Zensur in gewissen Ländern von vornherein verboten hat — sogar in der Schweiz brauchte es einiges, bis es zum Verkauf freigegeben wurde! — wirken kann. Das sogenannte Braunbuch gibt den Richtern und auch den Rechtsanwälten... erheblich zu tun.“

Und dann der Londoner Gegenprozeß, der eigentlich schon in Paris begonnen hat. Wir erinnern uns: Dr. Sack, der von der SA bestellte und bezahlte Verteidiger Torglers, fuhr nicht nur nach London, sondern auch nach Paris, um das „Material“ kennenzulernen, das die Hitlergegner, vor allem natürlich die Kommunisten, zusammengetragen hatten. Er lud ja dann auch, ohne Zweifel im Einverständnis mit dem Reichsgericht, im Einverständnis mit Goebbels und Göring, die prominenten internationalen Anwälte nach Leipzig ein,

die in Paris und London erklärt hatte nicht von der Lubbe, sondern Göring und Goebbels seien die wahren Schuldigen an Reichstagsbrand.

Daß sie nicht gekommen waren, hat vermutlich damit zu tun, daß ihnen irgend jemand Greuelmärchen über die Existenzen von sogenannten Konzentrationslagern erzählt haben muß. Aber auch ohne daß sie erschienen sind, auch ohne daß sie ihre wahren und anklägerischen Stimmern erheben können, wird der Leipziger Prozeß vom ersten Tag, von der ersten Stunde an ein Defensivprozeß.

Man bedenke: erst am Vortage ist — das hat Willy Münzenberg sehr geschickt arrangiert — der Londoner Gegenprozeß zu Ende gegangen. Er hat im Sitzungssaal der englischen Rechtsgesellschaft, der Law Society, stattgefunden und der Königliche Rat D. N. Pritt hat ihn persönlich eröffnet. Er hat fünf Tage gedauert, und die Anwesenheit so vieler prominenter internationaler Rechtsvertreter verschleierte den Blick der Weltöffentlichkeit, die nicht begriff — und bis heute nicht erkannte — daß es sich in erster Linie um ein allerdings grandioses politisches Manöver der Kommunisten handelte. Dieser Londoner Gegenprozeß wurde zu einem recht seltsamen Gemisch von wirklich wertvollen und wichtigen Aussagen — und plumpen Fälschungen.

Nur ein Beispiel: Der deutsche Kommunist Albert Norden, heute Pressechef der Regierung in der Sowjetzone, erschien in London als SA-Mann verkleidet mit völlig bandagiertem Kopf. Er wurde dem Tribunal vorgestellt als einer, der geflohen war, um auszusagen, dessen Identität verborgen bleiben müsse, sonst würde er nach seiner Rückkehr unweigerlich verhaftet und umgebracht werden. Natürlich durfte Norden sein Gesicht nicht zeigen — es hätten ihn sonst zu viele als kommunistischen Agitator erkannt. Aber in London schluckte man die Mör von der Gefährdung dieses angeblichen SA-Mannes.

Das soll nicht heißen, daß im Londoner Gegenprozeß nicht auch echte Informationen ans Tageslicht gelördert wurden. Nur so ist es wohl zu erklären, daß die Hitlerregierung versuchte, diesen Prozeß zu verhindern, indem sie bei der englischen Regierung Protest einlegte. Das auswärtige Amt in der Wilhelmstraße hatte vor dieser Prozedur gewarnt. Die alten Beamten wußten, daß in einer Demokratie eine Regierung Privatleuten nicht untersagen kann, ihre Meinung zu äußern, sei es in der Presse, sei es in Versammlungen, sei es durch Inszenierung eines Gegenprozesses. Die neuen Herren Deutschlands wußten das noch nicht. Hitler hat es überhaupt nie begriffen.

Urteil vor Prozeßbeginn

Der Gegenprozeß von London dauerte fünf Tage. Dann verkündete D. N. Pritt das Urteil. Es war dreißig Seiten lang und wurde vierundzwanzig Stunden später als Broschüre veröffentlicht. Es hieß in diesem Urteil:

„Die Kommission ist zu folgenden *Schlusfolgerungen ihrer Untersuchung gekommen:*

1. daß van der Lubbe nicht Mitglied, sondern ein Gegner der Kommunistischen Partei war; daß keine Spur einer wie immer gearteten Verbindung zwischen der KPD und dem Reichstagsbrand besteht; daß die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Tanell nicht nur unschuldig sind an dem Verbrechen, dessen sie beschuldigt werden, sondern daß sie auch in keiner Weise, weder direkt noch indirekt, mit dem Verbrechen in Verbindung beziehungsweise in Beziehung standen;

2. daß die Dokumente und die mündlichen Aussagen sowie das übrige Material, das die Kommission in Händen hat, geeignet sind, festzustellen, daß van der Lubbe das Verbrechen nicht allein begangen haben kann;

3. daß die Prüfung aller Möglichkeiten von Ein- und Ausgang vom und zum Reichstag es höchst wahrscheinlich machen, daß die Brandstifter den unterirdischen Gang benutzt haben, der vom Reichstagspräsidentenpalais zum Reichstag führt;

4. daß ein solcher Brand zu der in Frage kommenden Zeit von großer Vorteil für die nationalsozialistische Partei war; daß aus diesem und aus anderen Gründen, die im III. Teil des Berichtes behandelt sind, schwerwiegende Anhaltspunkte für den Verdacht gegeben sind, daß der Reichstag von führenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Partei oder in deren Auftrag in Brand gesetzt wurde.

Die Kommission ist der Ansicht, daß

Jede rechtsprechende gerichtliche Institution diesen Verdachtsmomenten nachzugehen verpflichtet ist."

Hier ist also zum erstenmal gerichtsnotarisch — wenn auch nicht von einem wirklichen Gericht — festgestellt worden, daß führende Nationalsozialisten möglicherweise mit dem Reichstagsbrand zu tun haben könnten. Was bisher nur allgemein geflüstert wurde, liegt jetzt schwarz auf weiß vor. Es stehen die Namen der Mitglieder der Kommission unter diesen Mutmaßungen — Namen von internationalem Gewicht, gewichtig genug jedenfalls für die Weltpresse, um das Londoner „Urteil“ zu veröffentlichen.

Und dies ist das Teuflische oder Geniale an der Londoner Prozedur — es kommt ganz darauf an, auf welcher Seite man steht — daß dies „Urteil“ just an jenem Morgen in der Weltpresse veröffentlicht wurde, an dem der Leipziger Prozeß beginnt.

Man bedenke: Da sitzt Dr. Büniger in seiner roten Robe und blickt in den Saal hinein und weiß, daß die meisten Menschen, die ihn anstarren, schon wissen, wie der Londoner Prozeß ausgelaufen ist; daß — zum erstenmal seit der Machtergreifung Hitlers — seine Regierung offiziell eines Verbrechens verdächtigt worden ist. Er weiß nicht, er kann nicht wissen, ob die Männer in London nicht Material zur Verfügung haben, das im Leipziger Gerichtssaal nicht zur Sprache gebracht werden kann. Und wie wird es um das Prestige des Reichsgerichts aussehen, wenn dieses Material plötzlich in London, in Paris, in New York publiziert wird?

Dr. Bünigers Aufgabe: trotzdem dieses Londoner Urteil ungeschehen zu machen, es auszuradiieren aus dem Gedächtnis der Menschheit.

Dimitroff im Angriff

Kaum hat der Prozeß begonnen, da zeigt sich auch schon, wer die Hauptrolle spielen wird. Es ist nicht Dr. Büniger, der ihn zwar leitet, aber eine sehr unglückselige und recht zweideutige Rolle spielen wird. Es ist nicht der Staatsanwalt Dr. Werner, von dem sich bald herausstellt, daß er nichts ist als ein Handlanger seiner nationalsozialistischen Auftraggeber. Es ist nicht der geständige Angeklagte von der Lubbe, es ist nicht der Chef der kommunistischen Reichstagsfraktion Torgler. Es ist der in weitesten Kreisen noch völlig unbekannt Bulgare Georgii Dimitroff, der kaum einen Satz korrektes Deutsch sprechen kann. Dieser nur mittelgroße, auf den ersten Blick durchaus nicht sympathisch wirkende Mann — er hat etwas von einem Intriganten, wie wir ihn aus Operetten kennen, die auf dem Balkan spielen — dieser Mann, dem man die ausländischen Verteidiger, die sich ihm angeboten haben, abgelehnt hat, der bis vor wenigen Wochen in Fesseln war, ist nicht im geringsten beeindruckt vom Gericht, von den Richtern, von dem Damoklesschwert, das über ihm schwebt.

Dimitroff ist die Ruhe selbst, er ist überlegen, er ist manchmal geradezu lustig, jedenfalls immer gut aufgelegt. Ein bemerkenswerter Mann, dieser Dimitroff, um so bemerkenswerter, wenn man bedenkt, was er alles hinter sich hat.

Im Gefängnis des Berliner Polizeipräsidiums hat er schon bald nach seiner Verhaftung einen Geschmack davon bekommen, wie es die Nationalsozialisten mit ihren Gefangenen treiben. Jede Nacht wurde er geweckt durch Schüsse, durch Schläge mit Knütteln, durch herzerreißende Schreie. Jedesmal, wenn er zum Arzt geführt wurde, sah er ganze Reihen von Gefangenen in blutbefleckten Anzügen mit verbundenen Köpfen und Händen, mit klaffenden Wunden.

Man wird einwenden: „Immerhin war Dimitroff ein Ausländer, man konnte mit ihm nicht umspringen wie mit den Deutschen!“

Irrtum. Dimitroff ist Ausländer — aber in seinem Heimatland ist er ja zum Tode verurteilt. Er muß froh sein, daß man dort nicht seine Auslieferung verlangt. Die wünscht man in Sofia wirklich nicht, denn man fürchtet Komplikationen, wenn man Dimitroff aufhängen würde. Die bulgarische Regierung wäre heilfroh, wenn Dimitroff in Deutschland verurteilt würde. Man denkt gar nicht daran, ihm irgendwelche Hilfe, sei es durch Konsuln, sei es durch Rechtsanwälte, zuteil werden zu lassen.

Dimitroff wird wenigstens nicht geschlagen. Man überführt ihn in das Moabitser Untersuchungsgefängnis, wo er in eine Zelle kommt, deren Fenster mit dreifachem Gitter versehen ist und deren Tür dreifach verriegelt werden kann. Er bekommt die gestreifte Gefängnisbekleidung. Man



Miele 700 Trommelwaschmaschine
Auch als Vollautomatik
Leistung: 14 Pfund



Miele Melior Haushalt-Wäscheschleudermaschine
Fassungsvermögen bis 6 Pfund
Macht vom Wetter unabhängig



Miele 15
Leistung: 7 - 10 Pfund Trockenwäschemaschine

**Miele - für jeden Haushalt
die Waschmaschine
wie nach**

Miele macht

Feuer über Deutschland

gibt ihm ein bißchen Brot, eine braune Flüssigkeit, die sich Kaffee nennt, Bohnen oder Erbsen oder Grießbrei. Er wird in der nächsten Zeit viel, viel an Gewicht abnehmen. Und er wird das später im Gericht bei jeder Gelegenheit betonen — um seinen Kerkermeistern eins auszuwaschen. Einmal — der Prozeß läuft schon fast acht Wochen — geht das dem Oberreichsanwalt Dr. Werner auf die Nerven.

Oberreichsanwalt: „Ich bitte, den Angeklagten Dimitroff mal zu fragen, ob der Anzug, den er jetzt trägt, aus der Zeit herkommt, in der er noch viel korpulenter war. Er sitzt nach meiner Meinung wie angegossen, so daß er, wenn er diesen Anzug früher trug, nicht erheblich korpulenter gewesen sein könnte als heute.“

Vorsitzender: „Haben Sie den Anzug früher schon getragen?“

Dimitroff: „Diesen Anzug habe ich vor

angewandt werden nach Fluchtversuch Selbstmordversuchen und Tötlichkeiten gegen Gefängnisbeamte oder andere Gefangene. Das alles erfährt Dimitroff übrige sehr schnell — wir werden noch sehr wie vorzüglich er sich trotz der dreifach Gitter und der dreifachen Riegel im Gefängnis informiert — und hält es der Untersuchungsrichter vor, den er auf die und andere Weise zur Weißglut bringt. Der Untersuchungsrichter ist sich natürlich darüber im klaren, daß er illegal gehandelt hat. Aber er hat seine Weisung.

Dimitroff kann es auch nicht erreichen, daß man ihm die Fesseln abnimmt, als im August die Anklageschrift zugestellt erhält und er sich auf seine Verteidigung vorbereiten und zu diesem Zwecke schreiben muß.

Als Romain Rolland, der berühmte französische Schriftsteller, sich nach dem Wohl ergehen Dimitroffs erkundigt, schreibt er ihm einen Brief, in dem er mitteilt, daß er seit fünf Monaten mit gefesselten Händen im Gefängnis sitze. Dieser Brief wird Dr. Büniger vorgelegt. Der begreift sofort, daß ein solches Schreiben in den Händen des großen Franzosen eine internationale Blat-



Wie ein Feldherr nach gewonnener Schlacht trat Göring vor dem Reichsgericht auf, als er als Zeuge vernommen wurde. Aber schon bald wurde er ziemlich kleinlaut, als Dimitroff ihn durch geschickte - und freche - Zwischenfragen aus dem Konzept brachte

fünf oder sechs Jahren getragen, eine kurze Zeit, wo ich wirklich auch magerer gewesen bin, und jetzt ist er mir sogar sehr weit, sehr breit. Sie können, Herr Oberreichsanwalt, im Gefängnis durch unseren Doktor feststellen lassen, wieviel Pfund ich abgenommen habe. Über zwanzig Pfund leichter bin ich in dieser Zeit geworden. Über zehn Kilo Gewichtsabnahme! Das macht, glaube ich, schon etwas aus!“

Vorsitzender: „Es ist gut!“

Dimitroff: „Wenn Sie schlank werden wollen, kommen Sie nach Moabit!“ (Heiterkeit im Saal.)

Gefesselt!

Es werden Dimitroff Handfesseln angelegt. Er protestiert. Aber man sagt ihm nicht einmal, warum er gefesselt wird, warum er gefesselt bleibt, Tag und Nacht. Nachts drücken die Fesseln so stark, daß ihm die Handgelenke absterben. Dabei ist Fesselung in Deutschland illegal, darf nur

moge sondergleichen bedeuten würde. Es wird also mit Dimitroff verhandelt.

Man bedenke: die nationalsozialistischen Machthaber müssen einen Mann ins Gefängnis schicken, um mit dem dort gefesselten politischen, kommunistischen Agitator Rücksprache zu pflegen. Er erklärt Dimitroff, man sei bereit, den Brief an Romain Rolland zu senden, aber nur, wenn er ihn ändere und durchblicken lasse, daß durch Beschluß des Reichsgerichts die Handfesselung aufgehoben sei.

Dimitroff läßt sich nicht einschüchtern: „Erst fassen Sie diesen Beschluß! Dann will ich an Romain Rolland schreiben!“

Dieses geschieht.

Dimitroff verlangt eine deutsche Grammatik, um Sprachstudien zu treiben. Sie wird ihm verweigert. Darauf schreibt Dimitroff ans Gericht — das ist lange, bevor die Verhandlung beginnt: „Ist der Untersuchungsrichter der Meinung, daß jede Vervollkommnung meiner deutschen Sprachkenntnisse für den deutschen Staatsanwalt nachteilig sein muß?“

Er bekommt die deutsche Grammatik. Man sollte glauben, daß dieser Dimitroff allmählich doch ein wenig müde und wenn schon nicht müde, doch ein wenig vorsichtig geworden ist.

Das Gegenteil ist der Fall. Er springt das Gericht an wie ein Panther. Dies geschieht am dritten Verhandlungstag, am 23. September. Die ersten beiden Tage sind mit den Vernehmungen der anderen Angeklagten, mit Formalitäten vergangen. Vor allem aber geht wertvolle Zeit verloren durch die Verurteilung des sechsten Angeklagten, des Braunbuchs.

SA-Oberführer Heines, Polizeipräsident von Breslau, hat Oberreichsanwalt Werner ein Telegramm geschickt, in dem er gegen die Behauptung des Braunbuchs protestiert, den Reichstag angezündet zu haben. Um die fragliche Zeit sei er gar nicht in Berlin gewesen.

Dimitroff grinst. Er war ja auch um die fragliche Zeit nicht in Berlin — und sitzt trotzdem auf der Anklagebank.

Ein ähnlicher Protest des Oberleutnants Schulz wird verlesen. Er bestreitet, auf Weisung Görings an der Brandstiftung mitgewirkt zu haben. Er habe Göring seit Monaten nicht mehr gesehen...

Es gibt keinen juristischen Grund, solche Telegramme zu verlesen. Weder Heines noch Schulz sind des Verbrechens beschuldigt oder auch nur verdächtig worden; sie haben große Stellungen im Dritten Reich inne — und es wird noch mehr als ein halbes Jahr dauern, bevor Hitler Heines als einen 'Verbrecher' entlarvt und — selbstverständlich ohne Gerichtsurteil — niederschlagen läßt.

Warum die Verlesung der Depeschen? Man will die Atmosphäre reinigen. Man will eine neue Atmosphäre schaffen, eine, in der London und das Braunbuch vergessen werden können.

Aber kaum hat das Verhör Dimitroffs begonnen, als diese Atmosphäre sich seltsam verändert.

Nervös!

Der schlecht beratene Vorsitzende eröffnet die Befragung des Angeklagten mit der Erklärung, er hätte sich in der Voruntersuchung undiszipliniert benommen, und er läte besser daran, sich jetzt anders zu benehmen.

Darauf Dimitroff: „Wenn Sie unschuldig wären wie ich, und wenn man Sie sieben Monate im Gefängnis gehalten hätte, davon fünf Monate Tag und Nacht in Ketten, Sie würden, Herr Präsident, verstehen, daß man da nervös werden kann.“

Die Journalisten der internationalen Presse schreiben jedes Wort mit.

Dimitroff verteidigt sich nicht, Dimitroff klagt an. Er beginnt seine Ausführungen, noch bevor Dr. Bünger ihn daran hindern kann, mit einer etwas bombastischen Erklärung: „Ich bin ein proletarischer Revolutionär... Ich gehöre nicht zu der Sorte von Sozialisten, zu denen auch der deutsche Kronprinz zählt, ich bin ein Revolutionär aus Überzeugung...“

Auf die — wieder sehr unvorsichtige Frage des Vorsitzenden: „Was glauben Sie eigentlich, wozu Sie hier sind?“ antwortet er: „Ich bin hier, um den Kommunismus und mich zu verteidigen!“

Dies ist entscheidend. Dimitroff verlangt nicht für sich selbst Freispruch, sondern für den Kommunismus, der ja mitange-



Alle Jahre wieder
 macht es Freude, mit Lie
 die Geschenke auszuwäh
 Für das leibliche Wohl u
 ein frohes, unbeschwer
 Fest sorgt immer wieder
 UNDERBERG.

Täglich UNDER

Auslandsvertretungen: Belgien: N.V. Parcimonia -
 Oranjelaan 5 - Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: V
 Underberg Handels A.G. - Zürich 4 - Tellstraße 31



Feuer über Deutschland



Tatortbesichtigung im ausgebrannten Mittelteil des Reichstags. Das Reichsgericht zog mit Richtern, Sachverständigen, Anklagevertretern, Verteidigern und den Angeklagten aus diesem Anlaß im Oktober 1933 auf einen Tag von Leipzig nach Berlin. Acht Monate waren ver-

klagt ist. Dies macht ihn auch denen sympathisch, die für den Kommunismus nichts übrig haben. Es zeugt von Mut, es zeugt von Selbstlosigkeit, es zeugt von der Bereitschaft, für etwas zu leiden, an das man glaubt. Jedenfalls wird schon nach diesen

ersten Worten klar: Dimitroff, von zwei Polizisten flankiert, seit sieben Monaten in einer Zelle eingesperrt, hat weniger Angst als die Richter in ihren roten Roben, als der Anwalt Dr. Sack, von den anderen Angeklagten gar nicht zu reden.



Im Paradeschritt marschiert die Berliner Wachkompanie der Reichswehr an der Reichskanzlei vorbei - in den ersten Monaten nach der „Machtergreifung“ ein Schauspiel, das täglich Tausende von Neugierigen anlockte. Hitler pflegte sich aus diesem Anlaß stets in „Führer“-Pose dem Volk zu zeigen. Marschierende Kolonnen waren aus dem „Dritten Reich“ nicht fortzudenken



gangen, seitdem van der Lubbe (oben rechts in Sträflingskleidung) in dem brennenden Gebäude festgenommen worden war

Aus dem stenographischen Bericht der ersten Vernehmung:

Vorsitzender: „Sie sind vorbestraft in Bulgarien. Wollen Sie sich darüber äußern?“

Dimitroff: „Ich habe gehört, daß ich in Bulgarien zum Tode verurteilt worden bin. Nähere Erkundigungen habe ich darüber nicht eingezogen, denn das interessiert mich nicht.“

Vorsitzender: „Nach der Auskunft der bulgarischen Gesandtschaft sind Sie im Januar 1924 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden wegen der Anstiftung des Septemberaufstandes in Bulgarien. In einem zweiten Urteil ist dann die Todesstrafe verhängt. Haben Sie sich denn nicht vielleicht auf Umwegen über die Verurteilungen informiert?“

Dimitroff: „Für mich hat die Verurteilung kein Interesse und keine Bedeutung.“

Vorsitzender: „Aber vielleicht für uns. Ich frage Sie nur, ob Sie die Ihnen vorgehaltene Auskunft über Ihre Vorstrafen bestätigen können.“

Dimitroff: „Nun gut, dann bestätige ich das oben.“

Dimitroff erklärt schon in den ersten Minuten seiner Vernehmung: „Ich will mich selbst verteidigen!“

Als ihm der Vorsitzende erklärt, er besitze ja einen Officialverteidiger, das Gericht habe ihm Dr. Teichert zur Seite gestellt, macht er eine ungeduldige Handbewegung: „Ich habe kein Vertrauen in ihn!“ Das wird er im Prozeß noch oft beweisen.

Der Vorsitzende schüttelt den Kopf. Geduldig erklärt er, nach deutschem Recht habe der Angeklagte nicht nur ein Recht auf einen Verteidiger, er müsse ganz einfach einen Verteidiger zur Seite haben. Dies sei schon aus formal-juristischen Gründen notwendig...

Dr. Büniger ist ganz leutselig, es scheint, als läge ihm nichts so sehr am Herzen, wie die Unschuld Dimitroffs ans Tageslicht zu fördern.

Dimitroff starrt ihn finster an: „Ich werde mich schon selbst zu wehren wissen!“ ruft er aus.

Und dieses Versprechen macht er in einer Weise wahr, daß Goebbels schon sehr bald seinen ersten „Schauprozeß“ bereut.

Im nächsten Heft:

Dimitroffs Löwenkampf
Göring blamiert sich
Hitler wird tobsüchtig

42



Peter Brandes schrieb den authentischen Bericht:

Teufler

über Deutschland

Die Pose des Kinderfreundes gehört zum Repertoire aller Gewalthaber. Goebbels beherrschte die Klaviatur der „Volksgefühle“ wie kein zweiter zu seiner Zeit. Er konnte die Menge zur Raserei oder aber auch zu lauten Jubelausbrüchen bringen

Der Reichstagsbrandprozess, der im Herbst 1933 vor dem Reichsgericht in Leipzig beginnt, wird in der Geschichte als der erste deutsche Schauprozess eingehen. Aber dieser Prozess wird seinem Regisseur, dem frischgebackenen Propagandaminister Joseph Goebbels, nicht zur Ehre gereichen. Ganz im Gegenteil — Goebbels, Göring und die anderen Nazigrößen werden sich in diesem Prozess unsterblich blamieren.

Das haben sie vor allem einem Mann zu verdanken, den sie gezwungen haben, in Leipzig um seinen Kopf zu kämpfen: Dimitroff.

Die Wirkung dieses berufsmäßigen Revolutionärs vor dem Gericht in Leipzig ist enorm. Und Goebbels begreift sofort, als Dimitroff zum erstenmal den Mund aufmacht, welchen entscheidenden Fehler er gemacht hat, als er diesen Mann im Gerichtssaal erscheinen ließ.

Goebbels hatte befohlen — und auch in den Zeitungen verkünden lassen —



Betont zurückhaltend gab sich Goebbels als Zeuge vor dem Reichsgericht in Leipzig — im Gegensatz zu dem laut polternden Hermann Göring

dass die Sitzungen des Reichstagsbrandprozesses durch Rundfunk übertragen werden würden. Die ersten beiden Sitzungen wurden auch übertragen. Die Übertragung der dritten Sitzung — der ersten, in der Dimitroff sich zum Wort meldete und loslegte — wurde nach wenigen Minuten abgebrochen.

Später fanden nie wieder Übertragungen von Sitzungen statt.

Freilich, Dimitroff ist der einzige unter den Angeklagten, der vor Gericht aufrittend und erregend wirkt. Die anderen bleiben farblos. Die beiden mitangeklagten Bulgaren Popoff und Taneff können der Verhandlung kaum folgen, sie verstehen zu wenig Deutsch. Und Torgler, der Hunderte von Malen im Reichstag, in öffentlichen Versammlungen die Menschen mitriß, wirkt seltsam müde und resigniert.

Nur in den allerersten Tagen der Verhandlung ist dies anders.

Gleich zu Beginn, als er in eigener Person vernommen wird und berichtet, wie

er sich selbst gestellt habe, „um zu protestieren gegen die Gerüchte, als ob ich oder die Kommunistische Partei mit dem Reichstagsbrand etwas zu tun hätten!“ — unterbricht ihn Dr. Büniger. Aber da begehrt Torgler auf. Leidenschaftlich ruft er: „Lassen Sie mich reden! Sieben Monate mußte ich schweigen! Sieben Monate bin ich unschuldig eingesperrt! Fünf Monate war ich Tag und Nacht gefesselt. Nur das Bewußtsein meiner Unschuld hielt mich aufrecht, bewahrte mich vor dem seelischen Zusammenbruch. Ich muß nun der Öffentlichkeit meine Unschuld mitteilen!“

Van der Lubbe seinerseits sagt überhaupt nichts. Er macht einen völlig apathischen Eindruck.

Der Schluß, er könne gedopt worden sein, liegt so nahe, daß Dr. Büniger anordnet, ein schwedischer Arzt, Dr. Södermann, und ein holländischer Journalist, Johan Luger, sollen von der Lubbe in der Zelle aufsuchen. Der Arzt untersucht ihn und kann vor

Feuer über Deutschland

Gericht bezeugen, er habe keinerlei Spuren einer Mißhandlung entdecken können, und auch von eventuellen Einspritzungen oder Spuren einer langsamen Vergiftung sei nichts zu bemerken gewesen. Johan Luger seinerseits bezeugt, er habe mit van der Lubbe gesprochen, der ihm zwar wenige, aber recht vernünftige Antworten gegeben habe.

Solche Antworten gibt aber van der Lubbe dann vor Gericht nicht. Er schweigt sich mit einer geradezu unwahrscheinlichen Beharrlichkeit aus. Er antwortet bestenfalls mit ja oder nein, hält den Kopf gesenkt, starrt auf den Boden, als bereite es ihm Schmerzen, den Richter anzusehen oder überhaupt davon Notiz zu nehmen, daß Menschen im Saale sind.

Einige Worte über die Struktur des Prozesses: Er hat am 21. September in Leipzig mit den Einvernahmen zur Person begonnen und ist dann zur Beweisaufnahme übergegangen. Am 7. Oktober werden die Verhandlungen in Leipzig abgebrochen und am 10. Oktober im Gebäude des Reichstags in Berlin wieder aufgenommen, wo die notwendigen Lokaltermine stattfinden sollen. Am 23. November wird der Prozeß nach Leipzig zurückverlegt, und dort werden dann auch die letzten Verhandlungen stattfinden.

Immer wieder muß festgestellt werden: dieser Prozeß wird nicht so sehr gegen die Angeklagten geführt, als vielmehr gegen das Ausland; gegen diejenigen im Ausland, die, bevor der Prozeß überhaupt begonnen hat, das Geheimnis des Reichstagsprozesses gelüftet haben oder zumindest versucht haben, es zu tun; gegen das Braunbuch; gegen Willy Münzenberg, Otto Katz und ihre zahlreichen Helfer in Frankreich, England und Amerika; gegen die kommunistischen Kurier, die nach wie vor zwischen Deutschland und dem Ausland hin und her reisen und wichtiges Material zur Kenntnis derer bringen, die es nicht wie die Gestapo, wie die eingeschüchterte Berliner Polizei, wie der „Untersuchungsausschuß“ unter den Tisch fallen lassen; gegen die Komintern.

Vor allem die Nerven des Verteidigers Dr. Sack scheinen schwer unter den ständigen Angriffen des Auslandes auf das Reichsgericht zu leiden, obwohl es doch gar nicht seine Sache ist, das Gericht zu verteidigen, sondern den Angeklagten. Und eines Tages reißen ihm die Nerven.

Das ist am 5. Oktober, an einem Tag, an dem, wie die Berichte neutraler Beobachter verzeichnen, eine besonders nervöse Stimmung im Verhandlungssaal herrscht. Die neutralen Berichterstatter stellen einmütig fest:

1. Die gegen Torgler geltend gemachten Belastungsmomente... „schmelzen dahin wie ein Eisberg, der in den Golfstrom geraten ist“.
2. Die Beteiligung der Bulgaren an der Brandstiftung erscheint immer unwahrscheinlicher.
3. Und doch haben Sachverständige kategorisch geäußert, von der Lubbe könne die Brandstiftung nicht allein begangen haben.

Die ausländische Presse fragt: „Wo sind die Mittäter?“

Eine Frage an die Staatsanwaltschaft, allenfalls ans Gericht. Aber Dr. Sack nimmt sie auf, als gälte sie ihm selbst. Er springt auf, um eine Erklärung abzugeben:

„Und daraus ein eigenartiges Verhalten der Verteidigung herzuleiten, bedeutet einen Anwurf, gegen den ich in aller Öffentlichkeit protestiere, wobei ich von den ausländischen Pressevertretern erwarte, daß sie diese Dinge als Verleumdungsfeldzug gegen die deutsche Rechtspflege und die deutsche Verteidigung brandmarken!“

Sack geht dann auf das Material des Pariser Untersuchungsausschusses ein und kommt auf die Protokolle des Londoner Gegenprozesses zu sprechen: „Ich habe sie die ganze Nacht hindurch gewissenhaft durchgearbeitet, und ich habe nichts gefunden, was mir die Unterlage geben könnte, einen Beweisantrag zu formulieren, um Ihnen den Weg zu weisen, wer die wahrhaft Schuldigen sein könnten.“

In jenen Gerüchten wagt man zu sagen, Reichsminister Goebbels habe den Plan zur Reichstagsbrandstiftung ausgearbeitet, und der preußische Ministerpräsi-

dent Göring habe seine Ausführung angeordnet. Ausführende seien gewesen: Polizeipräsident Heines, Oberleutnant Schulz und Graf Helldorf.“

Es ist heraus. Es wird zum erstenmal ganz offen über die Möglichkeit der Verwicklung von Göring und Goebbels, von Heines und Helldorf gesprochen — immer gewissermaßen in Anführungsstrichen, immer, indem man sich offensichtlich ent-rüstet über diese Ausländer, die dergleichen behaupten!

Und indem Dr. Sack und der Oberreichs-anwalt Dr. Werner alle diese „Gerüchte“ Wort für Wort widerlegen — wozu eigentlich der Prozeß in Leipzig durchaus nicht der Ort wäre —, erfährt die breite deutsche Öffentlichkeit überhaupt erst, was man jenseits der Grenzen über den Reichstagsbrand denkt.

Dr. Sack weiß es nicht, aber mit diesen Worten hat er sein Urteil gesprochen. In dem Augenblick, da er vor dem Reichsgericht in Leipzig auspakt, worüber gar nicht gesprochen werden dürfte, beschließt Göring, ihn bei nächster Gelegenheit verschwinden zu lassen — was dann auch geschehen wird. Dr. Sack kommt ins KZ.

Dimitroffs Nervenkrieg

Noch stärker als die ausländische Presse und die Agitation der Kommunisten in Paris und London geht dem Gericht der Angeklagte Dimitroff auf die Nerven. Seine Verteidigung, die eher eine Anklage ist, vollzieht sich unter dem Motto: Was kann mir noch passieren?

Das erstemal kommt es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Gericht und Dimitroff während der Vernehmung des Untersuchungsrichters Vogt, dem Dimitroff sogleich vorwirft, seine Untersuchung tendenziös gestaltet und überdies die öffentliche Meinung irreführt zu haben. Bei diesen Worten unterbricht der Vorsitzende den Angeklagten Dimitroff und ruft ihm laut zu: „Das dulde ich nicht länger, halten Sie den Mund!“

Dimitroff erhebt sich, die Strafprozeßordnung in der Hand: „Ich möchte auf Grund der Strafprozeßordnung feststellen, daß meine Fesselung gesetzeswidrig war!“

Zeuge Vogt erklärt, er habe Dimitroff nahegelegt, eine Entscheidung des Reichsgerichts über die Fesselung einzuholen. Eine solche Entscheidung sei aber nicht erfolgt.

Dimitroff, voll Ironie: „So objektiv ist er in seinen Worten!“ Der Ton liegt auf den „Worten“ — als den Taten entgegengesetzt.

Vorsitzender: „Sie sollen sich jeder Beleidigung des Untersuchungsrichters enthalten!“

Da Dimitroff nicht daran denkt, sich zu fügen, sondern Vogt vorwirft, seine Untersuchung schlecht, tendenziös und brutal geführt zu haben, winkt der Vorsitzende den Polizeibeamten, die den Angeklagten Dimitroff an den Armen ergreifen und ihn zwingen, sich hinzusetzen. Aber Dimitroff hat gesiegt. Jeder im Saal weiß, was er von Vogt zu halten hat.

Zu einem neuerlichen Zusammenstoß kommt es, als dem Gericht ein Stadtplan von Berlin vorgelegt wird, auf dem angeblich Dimitroff rote Kreuze eingezeichnet haben soll. Ein solches rotes Kreuz markiert auch den Reichstag.

Dimitroff: „Das hat die Polizei getan. Die Polizei ist überhaupt komplett unfähig!“

Der Senat zieht sich zur Beratung zurück und erklärt: „Der Angeklagte Dimitroff ist wegen wiederholter Zuwiderhandlung gegen die Anordnungen des Präsidenten, Beleidigungen von Beamten zu unterlassen, also wegen Ungehorsams aus dem Saale zu entfernen und ins Gefängnis zurückzuführen.“

Dimitroff protestiert laut, während er abgeführt wird: „Unerhört! Ich glaube, mein Urteil ist schon an anderer Stelle beschlossen!“

Selbst der sonst so vorsichtige und korrekte Dr. Büniger läßt sich im Verkehr mit Dimitroff Worte entfahren, die er später bereut haben dürfte. Einmal, am zwölften Verhandlungstag, erklärt er: „Man muß Sie kürzer halten, Dimitroff!“

Vierzehn Tage später: „Ich werde mir Ihre Worte für die künftige Behandlung merken!“

Eine Stunde später: „Ich werde Ihnen gegenüber ein anderes System anwenden, Dimitroff!“

Worauf Dimitroff erwidert: „Ich bin weder ein Kriegsgefangener noch auf dem

Kasernenhof, ich bin ein politischer Angeklagter und verteidige mich politisch!"

Alles in allem wird Dimitroff fünfmal von diesem Prozeß ausgeschlossen, in dem es ja schließlich um nicht mehr und nicht weniger als um seinen Kopf geht.

Helmer entlarvt

Die Aussage jenes Kellners Helmer, der der Anlaß der Verhaftung der drei Bulgaren war, ist natürlich besonders wichtig. Aber vor Gericht schrumpft die Aussage Helmers in nichts zusammen. Sämtliche anderen Kellner des Restaurants „Bayernhof“ erklären einmütig, sie hätten von der Lubbe niemals gesehen. Davon, daß er mehrere Male mit Dimitroff zusammen im Restaurant gegessen habe, könne gar keine Rede sein. Das Restaurant sei nicht sehr groß, von der Lubbe wäre ihnen unbedingt aufgefallen!

Und damit ist Helmer erledigt. Ob er die ausgesetzte Belohnung erhalten hat oder nicht, kommt im Gericht nicht zur Sprache.

In Berlin werden die Verhandlungen des Strafsenats im größten noch vorhandenen Saal des ehemaligen Reichstags, in dem sonst der Haushaltsausschuß tagte, durchgeführt. Man hat den Raum mit wenigen Mitteln in einen richtiggehenden Gerichtssaal verwandelt. Auf einer erhöhten Empore thronen die Richter.

Eigenartige Gefühle dürften Torgler bewegen, als er nun hereingeführt wird. Schließlich war er der Vorsitzende des Haushaltsausschusses. In diesem Saal, in dem er jetzt um sein Leben kämpfen muß, war er sozusagen Hausherr.

Vor dem Reichstag haben sich Tausende



Einer der Höhepunkte des Prozesses um die Brandstiftung im Reichstag war die Gegenüberstellung von van der Lubbe und Helldorf. Damit sollte bewiesen werden, daß van der Lubbe Helldorf überhaupt nicht kannte - wie die ausländische Presse berichtete. Das Gericht sollte eine Überraschung erleben

eingefunden und starren auf das Gebäude, das im grellen Scheinwerferlicht liegt. Die Sitzung findet abends statt. Eine sechsfache Sperrkette von Palizisten ist um das Gebäude gelegt worden. Man will - hier, wie in Leipzig - vor Zwischenfällen sicher sein.

Aber es wird zu Zwischenfällen kommen,

vor denen keine Polizei das Reichsgericht schützen kann.

Eine Bombe platzt

Dimitroff ist es, der in den Verhandlungen zum erstenmal die Rede auf den unterirdischen Gang bringt, der vom Palais des Präsidenten des Reichstags, also Görings Palais, zum Reichstag führt.

Dimitroff fragt plötzlich am 16. Oktober: „Ist es möglich, daß die Brandstifter durch den unterirdischen Gang in den Reichstag gekommen sind?“

Die Frage wird nicht zugelassen. Aber es ist nun nicht mehr möglich, die Sache mit dem unterirdischen Gang weiter zu vertuschen. Zeugen sagen vor Gericht aus,

Palmolive-Seife bietet Schönheit ... und mehr



*... dank milder
 Oliven- und
 Palmenöle!*

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint durch den reichen, sanften Palmolive-Schaum, der Ihre Haut niemals zu trocken werden läßt. Dafür sorgen die wertvollen Oliven- und Palmenöle! Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife.

**Festliche
 Geschenkpackung**
 mit drei Stück Inhalt:
 DM 1,50
 mit drei großen Stücken:
 DM 2,25



Palmolive reinigt mild!

Milde und doch parentiefe Reinigung - wie wichtig für Ihre zarte Haut! Da ist Palmolive-Seife dank milder Oliven- und Palmenöle nicht zu übertreffen.



Welch schönes Geschenk!

Die kleinen Gaben sind es oft, die große Freude bringen: Drei Stück Palmolive in festlicher Verpackung - welch schönes Geschenk für jede Frau.



PATRA

Gesichts Wasser

mit
HAMAMELIS



Ihre jugendliche Schönheit und Frische erhalten Sie sich bei steter Pflege mit **PATRA**-Gesichtswasser,

die Sympathien Ihrer Umwelt mit der in aller Welt beliebten Duftnote **PATRA**.

PATRA-Gesichtswasser, ist zu **PATRA**-Parfum und Eau de Cologne die harmonische Ergänzung.

Gepflegter Frauen Tageslauf beginnt, erfüllt sich und klingt aus mit **PATRA**.



8-Tage-Test auf unsere Kosten: Für 30 Pf. Schutzgebühr erhalten Sie eine Probeflaschen von Gebr. Kleiner, Berlin SW 61, Abt. 34 51

Feuer über Deutschland

was in diesem Bericht schon vorher erwähnt wurde, nämlich, daß das Wachpersonal mißtrauisch wurde, daß man Schritte oder zumindest Geräusche aus dem unterirdischen Gang gehört hat, daß schwarzer Zwirnstraden, kleine Papierstreifen vor die Türen gespannt wurden um zu sehen, ob jemand durchkäme, daß kleine Holzklötze aufgestellt wurden um zu sehen, ob der Gang von Unbekannten benutzt werde — und daß das zerrissene Garn und die zerrissenen Papierstreifen, die umgeworfenen Klötzchen bewiesen, daß jemand unten gewesen sein mußte.

Der Oberreichsanwalt Dr. Werner gibt eine Erklärung ab, die von sämtlichen Beobachtern des Prozesses als sensationell angesehen wird:

„Es ist heute von dem unterirdischen Gang gesprochen worden. Wir kommen damit an einen Komplex, der im Braunbuch eine erhebliche Rolle spielt... Im Braunbuch wird, ohne daß auch nur der Versuch gemacht wird, einen Beweis dafür anzutreten, die Behauptung aufgestellt, daß durch diesen Gang unter Führung von drei Personen, nämlich des Polizeipräsidenten Heines, Breslau, des Oberleutnants Schulz und des Polizeipräsidenten Graf Helldorf, Potsdam, SA-Abteilungen in den Reichstag eingedrungen seien und dort den Brand gelegt haben... Für jeden einzelnen der ausgesuchten SA- und SS-Führer war die Stelle genau bezeichnet, wo er anzusetzen hatte. Am Tage vorher war Generalprobe abgehalten worden... Als der Beobachtungsposten im Reichstag meldete, daß die Luft rein sei, bogaben sich die Brandstifter an die Arbeit. Die Brandlegung war in wenigen Minuten vollendet.

Ich beantrage, als Zeugen den Polizeipräsidenten Heines, Breslau, den Oberleutnant Schulz und den Polizeipräsidenten Graf Helldorf, Potsdam, dafür zu laden, daß sie mit dieser Sache nicht das geringste zu tun haben. Ich beantrage weiter, als Zeugen den preußischen Ministerpräsidenten Göring und den Reichsminister Dr. Goebbels zu laden. In dem Braunbuch wird das Unerhörte behauptet, ohne auch nur zu versuchen, einen Beweis zu führen, daß Minister Goebbels als indirekter Urheber und der preußische Ministerpräsident Göring ebenfalls als Urheber des Planes gelten haben. Es ist eine Pflicht, wenn solche unerhörten und unbewiesenen Verdächtigungen in die Welt gesetzt werden, daß dann auch diesen Herren die Möglichkeit gegeben wird, sich über alle in diesem Zusammenhang stehenden Vorgänge zu äußern...“

Es ist totenstill im Saal, als Dr. Werner diese Erklärung abgibt.

In den nächsten Tagen marschieren die neu geladenen Zeugen auf.

Hätten wir uns nicht mit Heines auf, von dem ein empörender Hitler schon rund sechs Monate, nachdem er ihn hat ermorden lassen, erklären wird, er sei ein Verbrecher und Schädling am deutschen Volk und dergleichen mehr. Gehen wir gleich zur Prominenz über: zu Helldorf, Göring und Goebbels.

Helldorf ist in großer Form. Da steht er, elegant wie immer, lächelnd, herablassend.

Er macht es dem Gericht leicht:

„Ich glaube, es wird das beste sein, wenn ich den Verlauf des Tages und meine Beschäftigung am 27. Februar beschreibe. Ich habe bis etwa 7 Uhr abends auf meinem Büro gearbeitet. Ich war damals Gruppenführer der SA in Berlin. Etwa zwischen 7 und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends bin ich Abendbrot essen gegangen. In meiner Begleitung befand sich der damalige Stabsführer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Professor von Arnim. Beim Abendessen kam ein Telefongespräch. Wenn ich nicht irre, wurde vom Geschäftszimmer der SA-Gruppe durchgesagt, daß im Reichstag ein Brand ausgebrochen sei. Es muß etwa gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr gewesen sein.“

Vorsitzender, unterbrechend: „Da hat doch der Reichstag noch nicht gebrannt.“

Helldorf, fortfahrend: „Dann muß es gegen 9 Uhr gewesen sein. Wir waren im Restaurant Klinger, gegenüber dem Restaurant ist ein Feuerwehrdepot, und es war uns schon aufgefallen, daß dauernd Feuerwehrautos durch die Straßen fahren. Ich habe Herrn von Arnim dann gebeten, sich sofort an Ort und Stelle zu begeben, um für den Fall, daß ich gebraucht würde, mir in meine Wohnung, Nürnberger Straße,

telefonisch Nachricht zu geben. Ich bin sofort in meine Wohnung gegangen und habe dort etwa um 10 Uhr die Nachricht von Herrn von Arnim bekommen, daß meine Anwesenheit am Reichstag nicht notwendig sei.“

Nun, wenn man sich dieses Protokoll etwas genauer ansieht, muß es einen nachdenklich machen. Hat sich Helldorf einer „Fehlleistung“ — im Sinne Freuds — schuldig gemacht? Hat er versehentlich die Stunde genannt, zu der die Vorbereitungen zur Brandstiftung unter seiner Mithilfe abgeschlossen waren? Oder ist er um acht Uhr dreißig von einem Vertrauten angerufen und verständigt worden, der Reichstag brenne? In diesem Falle wußte also der Vertraute, daß der Reichstag bereits brennt, er war also ein Mittäter, und man darf dann annehmen, daß der Graf zumindest ein Mitwisser war.

Und wie ist es zu erklären, daß der Graf, nachdem er die Nachricht erhalten hat, nicht sofort zum Reichstag eilt? Wäre das nicht eigentlich selbstverständlich? Deutet nicht der Wunsch, in dieser Stunde mög-

Dr. Lepsius, ehem. Mitglied des Luftschutzbeirates der Stadt Berlin von 1930—33 hat uns dankenswerterweise folgende Stellungnahme zu unserem Bericht „Feuer über Deutschland“ zur Verfügung gestellt, die wir drucken, weil sie zur Aufklärung der Hintergründe des Reichstagsbrandes mit beitragen dürfte.

Sehr geehrte Redaktion!

In Nr. 47 und Nr. 49 des Stern hat Ihr Autor Peter Brandes in seinem Bericht „Feuer über Deutschland“ die Frage gestellt, „warum ich wohl eigentlich dazu geeignet gewesen sein soll, einen Brandstifter zu vernehmen“. Dazu muß ich feststellen, daß ich in meiner Eigenschaft als Fachmann für Fragen des Brandschutzes und der Brandchemie 24 Stunden nach dem Reichstagsbrand das Reichstagsgebäude besuchte. Dieser Besuch war mir auf meine Bitte von dem mir seit 30 Jahren persönlich gut bekannten damaligen Staatssekretär Schmid, in der Weimarer Republik Minister für die besetzten Gebiete, ermöglicht worden, da es mich in meiner Eigenschaft als Schriftführer des Deutschen Luftschutzverbandes (bis 1933) interessierte, die mehr oder weniger intensiven Einwirkungen eines Großbrandes am Objekt selbst studieren zu können. Das war der einzige Grund für meinen Besuch. Daß van der Lubbe gleichzeitig an Ort und Stelle sein würde, war mir vorher nicht bekannt. Ebenso entnahm ich die Existenz eines Vernehmungsprotokolls erst Ihrem Aufsatz. Allerdings stellte ich von der Lubbe einige mich persönlich interessierende Fragen in meiner Eigenschaft als Fachmann für Fragen des Brandschutzes und des Luftschutzes — also nicht, wie Ihr Autor meint, als „Fachmann für Luftfahrt“, die mit Brandschutz ja technisch gar nichts zu tun hat. Woher Ihr Autor fernher wissen will, daß ich Görings Vertrauter war und noch eine Rolle im Luftfahrtministerium spielte, ist mir schleierhaft. Ich habe in meinem ganzen Leben nicht eine einzige Unterhaltung mit Göring gehabt und auch nie dem Luftfahrtministerium oder irgendeiner anderen Behörde angehört.

Auch übernahm ich in dem damals alsbald alle Luftschutzfragen zusammenfassenden und von Göring gegründeten Reichsluftschutzbund keinerlei Funktionen und Arbeiten. Daß Göring mir also nicht den Auftrag gegeben haben kann, van der Lubbe zu „vernehmen“ oder mich als „Beobachter“ für die Untersuchung eingesetzt haben kann, versteht sich ja wohl von selbst. Ich war dazu eben weder autorisiert noch daran interessiert.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Lepsius, Stockholm

lichtst nicht in der Nähe des Reichstags gesehen zu werden, darauf, daß er davor Angst haben muß, dort jemandem zu begegnen, der ihn vielleicht wiedererkennen könnte?

Dramatische Gegenüberstellung

Und dann kommt ein Augenblick, der von niemandem vergessen wird, der dabei war.

Das Gericht will dem Grafen Helldorf von der Lubbe gegenüberstellen, um ein für allemal zu „beweisen“, daß die beiden einander gar nicht kennen.

Nach dem offiziellen Protokoll:

Vorsitzender: „Angeklagter van der Lubbe, treten Sie vor. Heben Sie den Kopf,

PA

Ein

Pa



PATRA Parfum — ein Duft, der den Charme Ihrer Persönlichkeit unterstreicht • Aus der ersten Begegnung wird eine innige Freundschaft.

Als harmonische Ergänzung:

PATRA Eau de Cologne für den Tag, **PATRA** Gesichtswasser zur Pflege Ihres Teints.

Gepflegter Frauen Tageslauf beginnt, erfüllt sich und klingt aus mit **PATRA**



Lubbe, und schauen Sie dem Zeugen ins Gesicht. So heben Sie doch den Kopf, Lubbe, machen Sie! Sehen Sie doch den Zeugen einmal an!"

Dolmetscher (in holländischer Sprache): „Sie sollen den Zeugen ansehen.“

Vorsitzender: „Heben Sie doch den Kopf hoch.“

Rechtsanwalt Dr. Seuffert: „Heben Sie den Kopf, Lubbe!“

Dolmetscher: „Sie müssen den Zeugen ansehen. Heben Sie doch den Kopf!“

Vorsitzender: „So heben Sie doch endlich den Kopf hoch. Kopf hoch, van der Lubbe!“

Das dauert etwa zwei bis drei Minuten. Und van der Lubbe rührt sich nicht, er scheint zu schlafen, zumindest zu dösen, er hört die Stimmen der anderen wohl wie aus weiter Entfernung. Ist er gedopt? Hat man ihm ein Mittel eingegeben, das ihn unfähig macht zu reagieren, obwohl doch sein Kopf auf dem Spiel steht?

Graf Helldorf jedenfalls verliert die Geduld. Und er schnarrt plötzlich in seinem besten Kommandoton: „Mensch, heb' doch den Kopf hoch, los!“

Und was geschieht? Van der Lubbe hebt den Kopf und starrt Helldorf an. Hat er die Stimme seines Herrn erkannt? Hat diese Stimme Erinnerungen in ihm geweckt, die stark genug sind, um den Nebel zu durchdringen, der ihn längst umgibt?

Selbst Dr. Büniger wird unsicher. „Kennen Sie den Zeugen?“ fragt er.

Aber schon ist der Augenblick verpaßt. Lubbe läßt den Kopf wieder sinken und murmelt etwas Unverständliches.

Das Gericht wird später feststellen, van der Lubbe habe „Nein!“ gesagt. Das Gericht begnügt sich damit. Allgemeines Aufatmen, als Graf Helldorf abtritt und van der Lubbe einmal mehr in seinen Halbschlaf versinkt.

Die Sache mit Henningsdorf

Eine Frage gewinnt im Laufe des Prozesses immer mehr an Bedeutung: Warum ist van der Lubbe, der sich tagelang in Berlin aufhielt, plötzlich nach Henningsdorf gegangen? Warum hat er plötzlich außerhalb Berlins übernachtet, um dann wieder in die Stadt zurückzukehren und dort den Reichstag anzuzünden?

Dimitroff ist entschlossen, herauszukriegen, was in Henningsdorf geschah. Er hat herausbekommen, daß Henningsdorf ein bekannter Treffpunkt gewisser Elemente der Berliner SA war oder vielmehr ist, daß man dort des öfteren Nächte durchtrank und durchschwatzte, um dann zu später Stunde oder vielleicht auch zu früher Morgenstunde aufzubrechen, nach Berlin zu fahren, Gegner aus den Betten zu holen; um späte Passanten auf den Straßen anzuhalten und zu verprügeln — wohl auch, um zu morden und zu rauben.

In der Sitzung vom 21. Oktober — die Brandstellen im Reichstag sind besichtigt worden — kommt automatisch die Rede auf den Henningsdorfer Aufenthalt van der Lubbes in der Nacht vom 26. auf den 27. Februar. Kriminalkommissar Dr. Zirpins wird darüber vernommen. Kennt er die Leute, mit denen van der Lubbe im Asyl nächtigte? Hat er jemanden verhört?

Zirpins kennt die Leute nicht, Zirpins muß zugeben, daß die bezüglichen Recherchen nicht angestellt worden sind.

Am 11. November wird der Kriminalassistent Gast vernommen, der in Henningsdorf Ermittlungen über den Aufenthalt van der Lubbes im dortigen Asyl vorgenommen hat. Es wird festgestellt, daß er in dieser Nacht einen Schlafkameraden hatte — nur einen einzigen.

Dimitroff stellt abermals unbequeme Fragen, und es ergibt sich, daß Gast nicht etwa nach Henningsdorf gefahren ist — obwohl es sich ja um einen Berliner Vorort handelt —, sondern nur mit der dortigen Polizei telefonierte.

Das Gericht verspricht, weitere Ermittlungen anzustellen.

Am 13. November platzt die Bombe ...

IM NÄCHSTEN HEFT:

**Der Henker wartet
Kuhhandel mit Dimitroff
Der Anfang vom Ende ...**